

LAMBDA

ÖSTERREICHISCHE LGBTIQ-ZEITSCHRIFT SEIT 1979

AUSGABE NR. 178 // 4/2019 // 42. JAHRGANG

40 JAHRE HOSI WIEN



Hepatitis C:

oft lange unerkannt, aber leicht behandelbar

Hepatitis C ist eine durch einen Virus verursachte Erkrankung der Leber, die zumeist chronisch wird. Eine Hepatitis C Infektion liegt oft lange unbemerkt im Körper vor, bevor sie schwerwiegende Folgen verursachen kann. Sie ist aber auch erkennbar, behandelbar und vermeidbar. Ein Test bringt mehr Klarheit und hilft, die Erkrankung frühzeitig zu erkennen, um Folgeschäden sowie eine Übertragung zu vermeiden.

Das Hepatitis-C-Virus (HCV) wird durch Blut-zu-Blut-Kontakt übertragen. Bereits kleinste Mengen infizierten Blutes reichen für die Infektion aus.

Safer Sex schützt auch vor Hepatitis C

Neben HIV gilt auch für HCV, dass es beim ungeschützten Sex übertragen werden kann, zum Beispiel durch die Mikroverletzungen bei ungeschütztem Analverkehr. Bei Sex mit mehreren Personen gilt: bei jedem neuen Partner ein neues Kondom, da sonst über das Kondom das Virus von einem Po in den nächsten wandert. Härtere Spielarten, wie Fisten oder einige Varianten des BDSM, die Verletzungsrisiken bergen, erhöhen das Risiko. Die PrEP und die PEP bieten keinen Schutz vor Hepatitis C.

Safer Use auch beim Sniefen

Es ist allgemein bekannt, dass beim Drogenkonsum die gemeinsame Verwendung von Spritzen zur Übertragung von Krankheiten führen kann. Aber auch beim Sniefen ist auf Safer Use zu achten. Beim Konsum von Drogen wie Speed, Kokain und anderen Substanzen durch die Nase, besteht ebenfalls ein hohes Risiko, sich mit Hepatitis C zu infizieren, wenn Schnupf-Röhrchen gemeinsam benutzt werden. Die Nasenschleimhaut ist sehr empfindlich und die Drogen greifen sie zusätzlich an. Beim Gebrauch von Röhrchen, auch aus Papier, kann es zu winzigen Verletzungen der Nasenschleimhaut kommen. Um Ansteckungen durch die Nase zu vermeiden, solltest du nur unbenutzte Röhrchen verwenden und diese nicht an andere weitergeben.

Hygiene beim Tätowieren und Piercen

Tattoos und Piercings stellen ebenfalls Infektionsrisiken dar. Bei mangelhaften Hygienemaßnahmen im Rahmen des Tätowierens oder Piercens kann es zu einer Übertragung des Virus kommen. Auch wenn dein Tattoo schon vor vielen Jahren gemacht wurde, kannst du dich



Dr. Horst Schalk, Allgemeinmediziner aus der Gruppenpraxis schalk:pichler in Wien, warnt: „Die Ansteckungsraten von Hepatitis C unter HIV-negativen Männern, die Sex mit Männern haben, steigen seit Jahren an. Weil für viele HIV seinen Schrecken verloren hat, wird auf Safer Sex verzichtet. Auch der Trend ChemSex scheint eine Ursache für diesen Anstieg zu sein.“

bereits damals angesteckt haben. Hepatitis C verläuft oft unbemerkt. Achte darauf, dass du dich ausschließlich in zertifizierten Studios tätowieren oder piercen lässt.

Diagnose Hepatitis C: kein lebenslanges Martyrium mehr

Durch moderne Kombinationstherapien liegen die Heilungsraten je nach Art und Fortschritt der Erkrankung bei fast 100%. Die Behandlung dauert zumeist 8 – maximal aber 16 Wochen und hat sehr wenige Nebenwirkungen. Eine frühe Diagnose und eine rechtzeitige Behandlung sind auch entscheidend, um Folgeschäden zu vermeiden. Es ist also auf jeden Fall besser, sich testen zu lassen und behandelt zu werden als abzuwarten.

Regelmäßige Kontrolle gibt Sicherheit

Auch nach einer behandelten Infektion ist eine erneute Ansteckung möglich, es gibt keine Immunität. Nur die regelmäßige Kontrolle bringt die Sicherheit, dass keine erneute Infektion erfolgt ist. Eine Impfung gegen dieses Virus gibt es bisher nicht – lediglich gegen Hepatitis A und B kann geimpft werden. Eine Hepatitis C-Infektion kann auch symptomlos verlaufen, zieht aber trotzdem schwere gesundheitliche Folgen nach sich. Virusträger, die noch nichts von ihrer Erkrankung wissen, können andere Menschen anstecken. Übernimm Verantwortung für die, die du liebst. Ein Test zeigt, ob du mit Hepatitis C infiziert bist.

Checkliste Hepatitis C*

Jeder und jede kann betroffen sein

Hast oder hattest du Kontakt mit fremdem Blut?

Ja Nein

Hast oder hattest du ungeschützten Sex, der zu kleinen Schleimhautverletzungen führen kann (z.B. anal)?

Ja Nein

Hast du irgendwann in deinem Leben Drogen mit einer Nadel gespritzt oder mit einem Nasenröhrchen geschnupft?

Ja Nein

Bist du tätowiert oder hast du Piercings?

Ja Nein

Hast du erhöhte Leberwerte?

Ja Nein

Hat oder hatte jemand in deinem Haushalt Hepatitis C?

Ja Nein

Hast du eine oder mehrere der Fragen mit JA beantwortet, könntest du ein erhöhtes Risiko haben, mit dem Hepatitis-C-Virus angesteckt zu sein. Geh' auf Nummer Sicher und lass' dich testen, zum Beispiel in einem Hepatitis-C-Zentrum. Weitere Informationen zum Hepatitis-C-Virus, zur Behandlung oder zu Hepatitis-C-Zentren findest du unter

www.hepatitisc-info.at

Antworten auf deine Fragen bekommst du auch telefonisch:

am „HCV-Phone“ 0650/96 76543 erreichst du Hepatitis-Experten des AKH Wien.

*Bitte beachte, dass diese Checkliste nur als Orientierung dienen soll und keinesfalls das Arztgespräch ersetzt.

powered by **abbvie**



Assoc. Prof. Dr. Thomas Reiberger leitet im AKH eine Spezialambulanz für Lebererkrankungen bei HIV-Patienten:

„Doppelinfektionen mit HIV und Hepatitis C sind aufgrund ähnlicher Übertragungswege häufig. Gleichzeitig führen sie auch zu einem aggressiveren Krankheitsverlauf der Hepatitis C und einem bedeutend höheren Risiko für Leberzirrhose und Leberkrebs. Darum ist es wichtig, dass HIV Positive auch ihren Hepatitis C-Status kennen.“

GELEITWORT ÜBER EIN GELEITWORT

Fotocredits: Privat



Nach meinem ersten Editorial in der letzten Ausgabe bekam ich auch eine erste (mündliche) Kritik. So ist sie mir in Erinnerung geblieben: Wieso schreibst Du das? Diese Wiederholung des Inhaltsverzeichnis interessiert doch niemanden. Schreibe, was Du denkst, ich will Deine Meinung lesen!

Will die Leserschaft das? Wozu ist das Editorial, das Geleitwort, das Vorwort des*der Chefredakteur*in eigentlich da? Ein schnelles Googeln sagt, das Editorial sei dazu da, einen Einblick in das Denken und Leben des*der Redakteur*in zu geben, wobei dann gerne ein Bogen zum Inhalt des Magazins geschlagen werde – eine Möglichkeit, das sachlich Nüchterne des eigentlichen Schwerpunktes aufzulockern und eine persönliche Note zu geben. Eine andere Seite beschreibt es hingegen einfach als Begrüßung durch den*die Chefredakteur*in, laut Wikipedia gibt es hingegen die Meinung des*der Chefredakteur*in wieder.

Wieder etwas gelernt.

Aber wenn ich so darüber nachdenke, merke ich: Das ist nicht Meins. Mir ist dabei aufgefallen, dass ich diesen Teil eines Magazins normalerweise fleißig überblättere. Muss ich mir das Schreiben des Editorials wirklich antun? Worauf hat die Leserschaft einen Anspruch, was ist der Mehrwert? Welches Prinzip will ich im Editorial umsetzen? Ich meine, die Leserschaft hat einen Anspruch darauf zu erfahren, wie der Schwerpunkt gesetzt wurde und nach welchem Prinzip die Artikel ausgewählt wurden. Meine persönliche Meinung zum Schwerpunktthema wird ab und an erwähnt werden, aber eine Meinung zu einzelnen Artikeln nicht. Dass die Artikel gedruckt werden, zeigt, dass ich sie nicht absolut komplett ablehne. Darüber hinaus sind meine persönlichen Ansichten nicht relevant, die Leserschaft wird sich ihre eigene Meinung bilden. Sollte ich doch einmal mehr zu schreiben haben, dann wird es ein eigener Artikel innerhalb des Schwerpunkts werden. Und Persönliches aus meinem Leben? Nein, danke. Sollte sich jemand wirklich dafür interessieren, dann können wir uns ja mal unterhalten – zum Beispiel bei den regelmäßigen offenen Redaktionssitzungen. Die Geleitworte werden in Zukunft wohl kurz und prägnant ausfallen.

Nachdem das 40-Jahr-Jubiläum der HOSI Wien begangen wird, schreiben wir in dieser LAMBDA natürlich über die HOSI Wien. Für mich war es ebenso natürlich, das Blickfeld von der reinen HOSI-Wien-Geschichte zu erweitern auf die österreichische LGBTIQ-Bewegung in den letzten vier Jahrzehnten. Leider konnten wir nicht alle aktiven Vereine in Österreich zu einem Bericht einladen, es hätte den Umfang der LAMBDA gesprengt. Gemeinsam haben die Gastbeiträge und HOSI-Wien-Beiträge so die typische Vereins-Festschrift ausgebaut zur Würdigung der Geschichte einer ganzen Bewegung – deswegen eben der Schwerpunkt „40 Jahre“. λ

Meinungen und Kritiken zur LAMBDA sind gerne gelesen: lambda@hosiwien.at

SVEN MOSTBÖCK

Chefredakteur der LAMBDA - sven.mostboeck@hosiwien.at

INHALT

8

EDITORIAL

NACHRUF AUF EINEN
UNERBITTLICHEN

SEITE 4-5
INHALT / IMPRESSUM

SEITE 3 / 6-7
GRUSSWORTE

INTERNATIONALES

SEITE 8-9
NACHRUF AUF EINEN UNERBITTLICHEN / GUGG
KALENDER

COMMUNITY & POLITIK

SEITE 10
AKTIVISMUS HEUTE

SEITE 11
LUNA CHECK

SEITE 12-13
POLITISCHER NEUSTART - PORTRAIT: EWA ERNST
DZIEDZIC

40 JAHRE

SEITE 14-15
HIV BRAUCHT AKTIVISMUS AUF ALLEN EBENEN

SEITE 16-17
LGBTIQ*-RECHTE IM RÜCKBLICK

SEITE 18-19
INTER*AKTIVISMUS – SICHTBARWERDEN

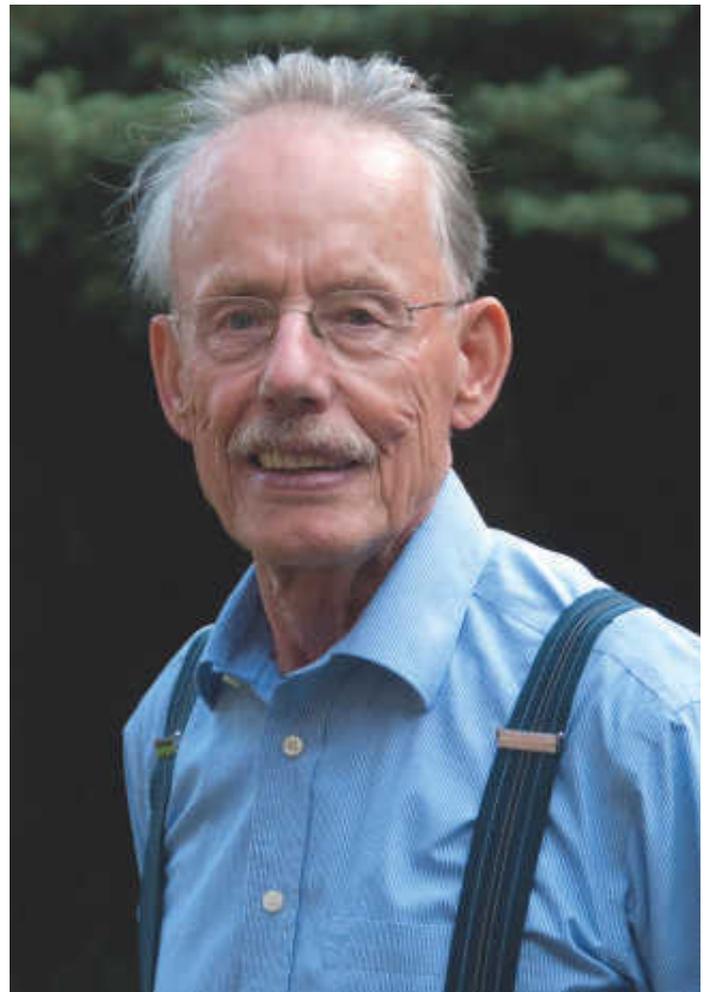
SEITE 20-21
IN LINZ BEGINNT'S DANK HOSI WIEN

SEITE 22-23
ROSA-LILA AKTIVISMUS IN DER STEIERMARK

SEITE 24-25
20 JAHRE SUMMERMEETING

SEITE 26-27
SCHWULE GESCHICHTE

SEITE 28
DIE HOSI GRÜNDUNG



22

ROSA-LILA
AKTIVISMUS IN DER
STEIERMARK

IMPRESSUM

41. Jahrgang, 4. Nummer, Laufende Nummer: 178
Erscheinungsdatum: 06.12.2019

HERAUSGEBERIN, MEDIENINHABERIN

Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien
1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs (ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans
and Intersex Association (IGLA), der International Lesbian, Gay, Bisexual,
Transgender and Queer Youth and Student Organisation (IGLYO) und der
European Pride Organisers Association (EPOA)

FOTOCREDITS DES COVERFOTOS: HOSI Wien Archiv

REDAKTEUR*INNEN DIESES HEFTES

Cosima Appel, Andreas Brunner, Jan Feddersen, Wolfgang Förster, Andrea
Francesconi, Barbara Fröhlich, Nico Hofbauer, Karl Kreipel, Birgit Leich-
senring, Ulrike Lunacek, Günther Menacher, Sven Mostböck, Michael Müller,
Friedl Nussbaumer, Sylvia Obermüller, Jürgen Ostler, Luan Pertl, Ve-
ronika Reiningger, Dieter Schmutzer, Andreas Stefani, Markus Steup, Anette
Stührmann, Gernot Wartner (HOSI Linz), Hans-Peter Weingand (RosaLila
PantherInnen), Moritz Yvon

BESONDERER DANK FÜR DIE VERTEILUNG

Alexander Horinek, sowie unsere Jugendgruppe



SEITE 29-31

„ES GAB KEINE WOCHE, WO WIR NICHT MEDIAL PRÄSENT WAREN“

SEITE 32-33

AKTIONISMUS MAL ANDERS

SEITE 34-35

DIE JUGENDGRUPPE DER HOSI – EIN AUSFLUG IN DIE VERGANGENHEIT

SEITE 36-37

HOSI WIEN: LESBENGRUPPE

SEITE 38-39

DER WANDEL DER LAMBDA (NACHRICHTEN) IN 40 JAHREN

SEITE 40

HOSI WIEN: NAMES PROJECT

SEITE 41-43

DIE GESCHICHTE DES WIENER REGENBOGENBALLS

SEITE 44-45

UNTERM REGENBOGEN - GESCHICHTE UND BEDEUTUNG DER REGENBOGENPARADE

SEITE 46-47

ES WAR EINMAL

SEITE 48-49

DIE SCHWULEN BUCHLÄDEN

—

SATIRE

SEITE 50

FAULSEIN VEREDELT

—

KULTUR

SEITE 51-52

BUCHREZENSIONEN

SEITE 53

AUTORENVORSTELLUNG:
RALF KÖNIG

SEITE 54-56

VIENNALE 2019

SEITE 57-59

VIENNALE INTERVIEW MIT TOM MERCIER

—

SPORT

SEITE 60-61

POLITIK AM FUSSBALLPLATZ



LÖWENHERZ
die Buchhandlung

DEM NÄCHST

48

DIE SCHWULEN
BUCHLÄDEN

CHEFREDAKTION
Sven Mostböck

CREATIVE TEAM
Director: Tarik Yilmazarlan

LEKTORAT
Paul Yvon

DRUCK
Print Alliance HAV Produktions GmbH
Druckhausstraße 1
2540 Bad Vöslau

REDAKTIONSANSCHRIFT
HOSI Wien
Heumühlgasse 14/1
1040 Wien
Tel. (01) 216 66 04
lambda@hosiwien.at
www.hosiwien.at

ABONNEMENT
Jahresversandgebühr € 15,-

BANKVERBINDUNG
AT92 1400 0100 1014 3980
BAWAATWW (BAWAG-PSK)

Leser*innenbriefe und Beiträge so-
wie Bestellungen früherer Ausgaben
der LAMBDA an lambda@hosiwien.at.

ERSCHEINUNGSTERMIN DER
NÄCHSTEN NUMMER
Q1/2020

OFFENLEGUNG NACH
§25 MEDIENGESETZ
www.hosiwien.at/offenlegung-
lambda



SICHTBARKEIT SEIT 40 JAHREN

Man hat mir gesagt, ich solle hier was über 40 Jahre HOSI Wien schreiben. Das gehört sich angeblich für einen Obmann so. Dabei fühle ich mich eigentlich ziemlich ungeeignet: Sie wurde schließlich zu einer Zeit gegründet, als ich noch gar nicht geboren war. Unter Bedingungen für LGBTIQ-Personen, die wir Jüngeren uns heute Dank der mutigen Vorreiter*innen kaum mehr vorstellen können. Das mit einem Fazit zu beurteilen wäre beinahe anmaßend, das überlasse ich anderen.

Leichter fällt mir die Beurteilung der letzten zehn Jahren. Denn es ist heuer genau so lange her, dass ich als unsicherer 18-Jähriger zum ersten Mal in die Jugendgruppe gekommen bin. Damals noch in unserem alten Vereinszentrum in der Novaragasse im zweiten Wiener Gemeindebezirk, einem Kellerlokal mit undurchsichtigen Milchglasscheiben, in einem Haus, dessen Fassade ziemlich renovierungsbedürftig schien, am nächsten Straßeneck ein Bordell.

Woher wir kommen

Es war eine etwas andere Zeit, die Eingetragene Partnerschaft wurde heiß diskutiert. Ich erinnere mich an Lehrer*innen, die es gut meinten, als sie in den Nullerjahren sagten, man dürfe nicht über die sexuelle Orientierung von jemandem sprechen, man könnte immerhin seine ganze Karriere ruinieren – und die natürlich nicht bedachten, welche Botschaft das LGBTIQ-Jugendlichen unausgesprochen sendet. Homosexualität abzulehnen galt als eine Meinung von mehreren, die man eben dazu haben konnte.

Seither wurde die Ehe geöffnet (wie auch die EP für verschiedengeschlechtliche Paare), sog. „Konversionstherapien“ verboten und das Dritte Geschlecht anerkannt. Ein Mitglied unserer Jugendgruppe hat mir vor einiger Zeit erzählt, dass sogar dumme Bemerkungen männlicher heterosexueller Pubertierender in seiner Klasse aufgehört haben – und zwar weil seine Schulfreundinnen besagten Burschen recht schnell klargemacht haben, dass sie weiblichen Kontakt vergessen können, wenn diese ihren schwulen Freund beleidigen. Und 2018 haben sich bei uns die Mitglieder der HOSI Wien zu einem Erneuerungsprozess entschlossen, der bereits bei der heurigen Generalversammlung zu einer Statutenänderung geführt hat, dass wir uns auch für die Anliegen von transgener und intergeschlechtlichen Menschen einsetzen.

Ist damit also alles gut, ist die HOSI Wien fertig mit ihrer Arbeit? Schön wär's! Wir haben immer noch keinen vollwertigen Schutz vor Diskriminierung, intergeschlechtliche Kinder werden immer noch genitalverstümmelt und die Opfer der strafrechtlichen Verfolgung, die bis 2002 (!) andauerte, warten immer noch auf eine vollständige Rehabilitierung, Entschädigung und Entschuldigung durch den Nationalrat.

Wo wir nach der letzten Wahl stehen

Deswegen ist es umso wichtiger, dass der neu gewählte Nationalrat der bisher queerste ist: Grüne, NEOS und sogar die ÖVP haben jeweils mehrere offen lebende LGBTIQ-Abgeordnete. Anders übrigens als FPÖ und SPÖ, deren unrühmliche Gemeinsamkeit es ist, keine*n einzige*n glaubwürdige*n LGBTIQ-Abgeordnete*n zu haben. Während wir bei der FPÖ nichts Anderes erwartet haben, ist es für die SPÖ eine Schande, dass sie Mario Lindner keinen besseren Listenplatz gegeben hat. Immerhin hat er sich seit seinem Coming-out 2016 wie kein*e andere*r im Nationalrat für die Community eingesetzt, zuletzt mit seinem erfolgreichen Antrag auf Verbot der Konversionstherapien.

Zwar ist die Mehrheit im Nationalrat immer noch türkis-blau, was für LGBTIQ-Interessen traditionell wenig Gutes bedeutet, doch die Koalitionsverhandlungen der ÖVP mit den Grünen machen ein

wenig Hoffnung. Und während ich diese Zeilen schreibe, hat der offen schwule NEOS-Abgeordnete Yannick Shetty bereits einen Antrag im Nationalrat eingebracht, der eine Rehabilitierung und Entschädigung der Opfer der LGBTIQ-Strafverfolgung bewirken soll. Dieser Antrag entspricht im Wesentlichen den Forderungen, die die HOSI Wien bereits seit 2002 erhebt und es ist schön, dass sich hier hartnäckige, engagierte Interessenvertretung auszahlt und dass damit wieder Bewegung in die Sache kommt.

Wir werden jedenfalls genau beobachten, wie die beiden gerade koalitionsverhandelnden Parteien sich dazu positionieren. Und wir werden weiter Druck machen für die Gleichstellung im Diskriminierungsschutz und ein Verbot medizinisch unnötiger Operationen an intergeschlechtlichen Minderjährigen! Von den Grünen erwarten wir da ohnehin, dass sie sich dafür einsetzen – spannend wird aber auch, ob die jüngeren und fortschrittlicher Denkenden in der ÖVP diese längst überfälligen Punkte durchbringen, die auch einer konservativen Partei eigentlich längst nicht mehr wirklich wehtun. Das wird jedenfalls ein Punkt sein, der für uns eine Rolle spielen wird, wenn wir zukünftige Anmeldungen zur Regenbogenparade evaluieren.

Wohin wir gehen

Womit wir auch schon bei der Zukunft sind. Wo soll die HOSI Wien hingehen? Es wird in den kommenden Jahrzehnten darum gehen, die gesellschaftliche Akzeptanz zu sichern und auszubauen, durch Bildungs- und Aufklärungsarbeit, durch Veranstaltungen und durch Unterstützung und Stärkung aller LGBTIQ-Menschen in ihrer jeweiligen Lebenssituation. Und ja, lieber Dieter Schmutzer, der du uns im Interview ermahnst, uns öfter öffentlich zu Wort zu melden: Du hast völlig Recht! Danke für deinen Hinweis. Unsere Ressourcen waren sicher etwas arg angespannt wegen der EuroPride Vienna, was ja auch zu ihrem großen Erfolg geführt hat – wir werden sie jetzt wieder mehr diesem Teil unserer Arbeit widmen. Apropos Ressourcen: Die HOSI Wien leistet ihre Arbeit zum allergrößten Teil ehrenamtlich. Wir freuen uns also über jede*n Einzelne*n von euch, die*der sich bei uns engagieren möchte und die jeweils eigenen Stärken und Anliegen einbringt! Gemeinsam bringen wir mehr weiter.

Denn keine Minderheit kann sich jemals auf ihren Erfolgen ausruhen. Dabei sollten wir pragmatisch sein, geben wir endlich unsere Geduld auf: Wir sind als LGBTIQ-Menschen an einem Punkt, an dem wir uns nicht mehr für unsere bloße Existenz rechtfertigen und für ein wenig Sichtbarkeit dankbar sein müssen. Diese Zeiten sind vorbei. Unternehmen, Parteien, Institutionen – es ist ihre Aufgabe, unsere Bedürfnisse endlich ernstzunehmen. Viele unserer Familien, unsere Freunde und Freundinnen und all jene, die einfach nur eine gerechtere Welt wollen, stehen inzwischen fest an unserer Seite. Seien wir selbstbewusst, verlangen wir unseren fairen Anteil!

Wir sind aus dem Kellerlokal mit Milchglasscheiben herausgekommen, 2010 konnten wir unser neues Café und Vereinszentrum Das Gugg beziehen – ebenerdig, rollstuhlgerecht, im Herzen der Community und mit ganz und gar durchsichtigen Glasscheiben. Sichtbarkeit war immer unser Erfolgsrezept.

Tragen wir sie in den Alltag! λ

MORITZ YVON

Obmann der HOSI Wien - moritz.yvon@hosiwien.at



NACHRUF AUF EINEN UNERBITTLICHEN

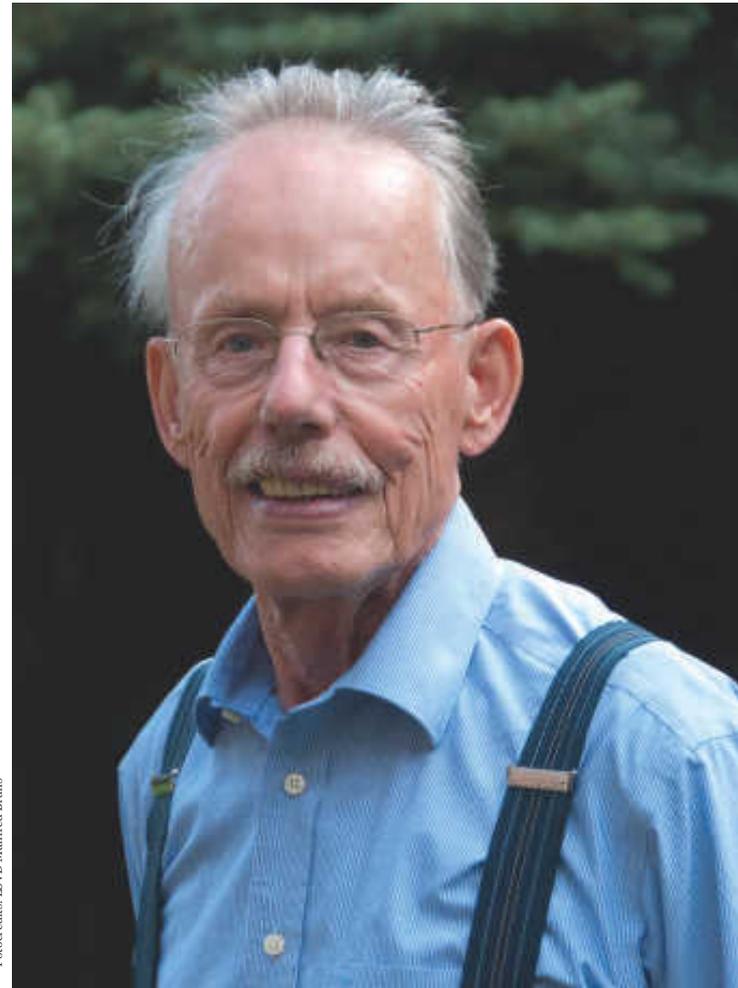
1993 war es das erste Mal, dass ich diese sprachliche, keinerlei Unklarheit mehr zulassende Wendung gebrauchte. Damals waren mein Freund und ich, seit Jahren liiert, mit einer Kollegin von mir verabredet. Sie war wohl etwas zu spät, weshalb ich in ihrem Vorzimmer anrief und ihrer Sekretärin mitteilte, dass wir auf ihre Vorgesetzte warteten. Sie fragte: "Ja, was heißt wir?!" Ich erwiderte: "Mein Mann und ich." Die Wendung des Ehelichen nutzte ich, um die Botschaft zu unterstreichen. Sie aber reagierte wie von einem milden Elektroschocker berührt: "Wie bitte, wer?"

Ja, da merkte ich: Selbst bei Freisinnigen, Liberalen, Großzügigen und Emanzipierten aus dem Heterolager, und seien es Frauen, reagiert Entsetzen, wenn schwule Männer die heteronormative Ehebezeichnung auch öffentlich nutzen. Das kannte sie nicht, der Ton ihrer Stimme schien mir anzudeuten, dass ihr meine Wendung, das Bekenntnis eben zu meinem Mann, nicht behagte. Ich ahnte: An der Einebnung des Eherechts zu unseren Gunsten hängt symbolisch alles, was unsere Emanzipationstriumphe anbetrifft. Die nur heterosexuellen Menschen vorbehaltene Bastion des Personenstands muss für uns gelten, das würde die Heteros am meisten irritieren, schockieren und von ihnen am meisten innerlich abverlangen.

Dieses politische Gefühl - dass die liberale Welt uns LGBTI*-Menschen alles an gleichen Rechten zugestehen möchten, nur nicht die Ehe -, bestätigte vor zehn Jahren ein wirklich bezaubernder, homofreundlicher Hetero aus dem Kreis meiner liberalen Kontakte in die protestantische Kirche hinein. Er sagte, kurz bevor der deutsche Bundestag das Gesetz zur Öffnung der Ehe für Gleichgeschlechtliche beschloss, ja, er stöhnte auf: "Ihr könnt ja alles haben, gleiche Rechte, auch das zur Adoption, aber warum muss es denn Ehe heißen?" Ich sagte nur knapp zu ihm: "Weil es bei euch auch Ehe heißt."

Kurzum: Die Ehe für alle gegen den über-

wiegend traditionschristlichen Mainstream (der hauptsächlich in der CDU/CSU seine liebste Parteienformation sieht) durchzusetzen, geschickt zu taktieren, Bündnisse zu schmieden, Gelegenheiten zu erkennen, also auch die letzte Chance vor der Bundestagswahl 2017 durch eine angeblich nachlässige Bemerkung Kanzlerin Angela Merkels bei einer Podiumsdiskussion einer Frauenzeitschrift ("Ehe für alle - ist Gewissenssache"), dieser Kampf war von allen Kämpfen in Sachen LGBTI* der schwierigste. Volker Beck, der wichtigste Bundestagsabgeordnete zu diesem Projekt, ist schon ein Hartgesotterer, der hält und hielt viele Beleidigungen teils homophobster Art aus, aber auch er weiß: Die Ehe für alle galt vor 30 Jahren als unverrückbar heteronormativ, als Zwingburg der Geschlechterordnung in meinem Land, als letzter Anker vor dem Untergang des heterosexuellen Abendlands.



Ich habe für dieses Recht auf Ehe immer gekämpft, ohne zu wissen oder gar es darauf anzulegen, eines Tages den Mann meines Lebens kennenzulernen - und ihn heiraten zu wollen. Ich ahnte nicht bei meinem Coming-out 1977, ein Jahr, in dem schwule Lokale noch dominiert waren von Männern, die den Naziparagraphen noch gegen sich wussten, sehr konkret, sehr lebensweltlich gehässig, dass die Verhältnisse besser würden. Jetzt ist sie da, und das ist gut. Und meine politische Erfahrung sagt mir, dass jeder andere Fortschritt in Sachen LGBTI*, obwohl immer noch nicht leicht errungen, nicht diese Eisigkeit an Reaktion hervorrufen würde. Trans* und Inter und Adoptionsrecht etc.: Das wird alles kommen, da wird keine rechtliche Diskriminierung übrig bleiben.

Mit anderen Worten: Es fühlt sich gut an, zu Lebzeiten an diesen Fortschritten mitgewirkt haben, auch teils gegen die eigene Community, in der gerade linke schwule Männer und lesbische Frauen viel dafür taten zu behaupten, Homos würden die Ehe gar nicht wollen. Ich vermutete immer schon: Sie mögen links sich gefühlt haben, aber sie wollten nicht das Eherecht, weil sie unbewusst lieber ein homosexuelles Klischeeleben wollten, um es sich mit den zürnenden

Eltern nicht zu verderben.

Warum ich das alles schreibe? Weil der Mann, der seit Mitte der achtziger Jahre mit juristischer Konsequenz, ja, mit stoischer Gewalt und mit stupender rechtlicher Kenntnis die herrschende juristische Meinung unterspült und ausgehebelt hat, gestorben ist. Sein Name ist Manfred Bruns, ein ehemaliger Bundesanwalt aus dem Rheinland, ein Bürgerlicher, ein schwuler Mann, der mit linken Flausen von Revolution gegen alle Verhältnisse nichts zu tun hatte. Er hat Tag für Tag die rechtlichen Instanzen, die Parteien und Gesetzesorgane genervt - und jeden Tag fast aufs Neue gewonnen. Ihm ist es zu verdanken, dass das heteronormative Recht entbiologisiert wurde. Bruns tat dies, weil ihm der Naziparagraph 175 in so vielen jungen Jahren ein gutes Leben verwehrte. Die homophobe Front in Deutschland musste sich ihm und seiner Arbeit ergeben. Ihm, der persönlich durchaus nicht von leichtester Sorte war, haben wir diese neue Rechtlichkeit zu verdanken. Am 22. Oktober ist er im Alter von 85 Jahren gestorben. Er möge in Frieden ruhen, wir ehren ihn bitte mit einem Platz in unserer Hall of Fame. Könnte er noch hören, würde wir dies ihm sagen: Danke! λ

Jan Feddersen



REGELMÄSSIGE EVENTS:

JEDEN MI **LESBENABEND** **WOMEN ONLY**
AB 19 UHR: KONTAKTE KNÜPFEN, KARAOKE, KULTUR, COMING OUT, TISCHFUSSBALL...
 AUSNAHME: NICHT AM 25.12.19 UND 1.1.20

JEDEN DO **QUEER YOUTH CAFÉ** **BIS 29 JAHRE**
AB 17:30 UHR: COMING OUT TREFF - LOCKERER TREFF, VIER-AUGEN-GESPRÄCHE MÖGLICH
AB 19 UHR: TEENS & TWENS - PLAUDERN, WUZELN, WORKSHOPS, SPASS HABEN

JEDEN SO **YOGA-WORKSHOP**
AB 18:30: WIR HALTEN UNS FIT! ANGELEITETE YOGA-STUNDE. EINTRITT: FREIE SPENDE

JEDEN 3. DI IM MONAT **PRIME TIMERS** **AB 50 J.**
18-22 UHR: STAMMTISCH FÜR LGBTIQ* AB 50

DIENSTAG 17. DEZEMBER **WERWOLF-ABEND**
AB 19:30: LASS DICH VON DEN „WERWÖLFEN VOM DÜSTERWALD“ IN IHREN BANN ZIEHEN! WIR SPIELEN DEN CARD-GAME-KLASSIKER IN GROSSEN, SPANNENDEN UND LUSTIGEN RUNDEN. JUNGWÖLFE WILLKOMMEN!

DIENSTAG 14. JÄNNER **GUGG PUBQUIZ**
 IN TEAMS MIT BIS ZU 7 PERSONEN GILT ES, KNIFFLIGE FRAGEN ZU LÖSEN UND DABEI VON UNSEREN HEITEREN MODERATOR*INNEN BERNIE UND ELLEN UNTERHALTEN ZU WERDEN. DAS GEWINNERTEAM ERHÄLT NATÜRLICH EINEN PREIS!
19:30: TEAMFINDUNG; **20 UHR:** BEGINN
 DAS GUGG ÖFFNET BEREITS AB 19 UHR!

DIENSTAG 28. JÄNNER **GUGG UND SPIELE**
AB 19:30: SCRABBLE, UNO ODER DOCH MONOPOLY? HIER HAST DU DIE QUAL DER WAHL. MEHRERE, OFFENE SPIELERUNDEN UND UNZÄHLIGE BRETTSPIELE STEHEN FREUEN SICH AUF DICH!
 DAS GUGG ÖFFNET BEREITS AB 19 UHR!

WO? HEUMÜHLGASSE 14/1, 1040 WIEN (U4 KETTENBRÜCKENGASSE)
 ALLE EVENTS TAGESAKTUELL AUF HOSIWIEN.AT/EVENTS
 DU MÖCHTEST DAS GUGG BUCHEN? MELDE DICH UNTER OFFICE@HOSIWIEN.AT

AKTIVISMUS HEUTE

politischer Kampf oder Demoschwindel?

Unsere Gesellschaft unterzieht sich einem stetigen Wandel. Doch würde jener Wandel ohne Aktivismus nicht stattfinden – zumindest nicht in einem progressiven Ausmaß. Viele unserer vermeintlich selbstverständlichen Gesetzesgrundlagen gäbe es vermutlich nicht ohne den Kampf diverser Aktivist*innen. Aktivismus ist übertragbar auf verschiedene (sozialpolitische) Bereiche des Lebens: Rechte für LGBTIQ*-Personen, Feminismus und Umweltschutz sind dabei nur ein paar wenige Beispiele für die Vielzahl aktivistischer Bewegungen. Als lesbische Frau* liegt es beinahe in meiner Pflicht, Gedanken über Aktivismus und Veränderung zu formulieren. Denn auch ich wünsche mir einen erneuten Wandel unserer Gesellschaft. Aktivismus scheint mir hierfür der einzige produktive Weg.

Doch was bedeutet Aktivismus überhaupt? Ist es tatsächlich jenes zielstrebige Handeln in einem politischen Kontext oder findet Aktivismus auch auf anderen Ebenen statt? Ich habe hierzu einige Leute aus der Jugendgruppe der HOSI befragt, um ein schemenhaftes Bild von Aktivismus heute zu zeichnen.

„Für mich bedeutet Aktivismus, sich für eine Sache, die einem wichtig ist, einzusetzen. Ich finde es insofern wichtig, dass man sich zu einer Sache bekennen kann, seine Meinung mitteilt und (hoffentlich) etwas zum Besseren verändern kann. Ich glaube, dass Aktivismus Menschen verbindet, ihren Standpunkt deutlich macht und in einer gewissen Weise auch Rechte verteidigt.“ (Cashlin, 16)

„Für mich heißt Aktivismus einfach, dass man sich für etwas einsetzt – egal ob in Form von Demos, Education oder auch einfach, wenn man Leute z.B. zum Thema LGBTIQ+ „korrigiert“ bzw. aufklärt. Persönlich bin ich oft und gerne auf Demos unterwegs, (Fridays for Future, Donnerstag-Demos, Demos zu aktuellen Themen usw.) weil ich es für eine gute Form von Aktivismus halte (solange alles gewaltfrei bleibt!), da man somit Aufmerksamkeit erregen kann zu The-

men, die sonst vielleicht nicht so öffentlich debattiert werden würden. Aktivismus hat in der Geschichte sehr viel bewegt, wenn man mal an die Stonewall Riots zurückdenkt, durch die es LGBTIQ+-Rechte erst gibt. Oder an Greta Thunberg, die mit der riesigen FFF-Bewegung endlich den Fokus auf die Klimakrise gelenkt hat. Wenn man lang genug laut ist, beginnen die Leute zuzuhören.“ (Dominic, 20)

„Aktivismus ist für mich persönlich erst seit dem Start der Fridays for Future Bewegung im Frühjahr 2019 ein Thema. Bis dahin hatte ich es nicht für möglich gehalten, tatsächlich etwas im System verändern zu können. Seitdem setze ich mich an der Schule stark für Umweltbewusstsein ein und konnte bereits (natürlich nicht alleine) hunderten Schüler*innen den Besuch der Streiks ermöglichen. Momentan steht auch ein neues Projekt in den Startschuhen, mit dem ich Regenbogenflaggen an möglichst viele Wiener Schulen bringen möchte. Vielleicht gibt es in ein paar Monaten sogar mehr davon in diesem Magazin zu lesen.“ (Michael, 17)

„Aktivismus bedeutet für mich, den Leuten zu zeigen wer man ist und dass man sie so nehmen soll, wie sie sind und das gut so ist. Denn man sollte den Mitmenschen mit Liebe begegnen und nicht mit Hass.“ (Miley, 20)

„Aktivismus ist für mich mehr, als nur auf eine Demo zu gehen oder groß zu reden. Das kann jede*r, aber wirklich was zu ändern macht nicht jede*r. Wirklich dafür zu stehen, wofür man auf die Straße geht und aktiv drauf zu achten zum Beispiel umweltfreundlicher zu leben.“ (James, 18)

Vielleicht ergibt sich bei Gelegenheit eine Weiterführung des Themas, bei der es möglich ist, mehr Menschen zu Wort kommen zu lassen. So weit ist es äußerst erfreulich zu sehen, dass da draußen einige Aktivist*innen existieren und wir zusammen laut sein und für das einstehen können, was uns wichtig ist. Activism is not dead. λ

Cosima Appel



LUNA-CHECK

„Marielle Presente“ Premiere im Europaparlament

Fotocredits: Ulrike Lunacek



Seit 1988 vergibt das Europaparlament jedes Jahr den Sacharowpreis für „Geistige Freiheit“, benannt nach dem sowjetischen Dissidenten, Nuklearphysiker und Friedensnobelpreisträger Andrej Sacharow. Heuer ist es – auf Vorschlag der Grünen im EP – zum ersten Mal gelungen, dass bei der Verleihung am 18. Dezember ein deklariertes Mitglied der LGBTI-Community als Finalistin geehrt wird. Der tragische Wermutstropfen: Die Geehrte – die brasilianische Politikerin der Partido Socialismo e Liberdade (PSOL) Marielle Franco – wird posthum geehrt, sie wurde am 14. März 2019 – gemeinsam mit ihrem Fahrer – in ihrem Wagen von Unbekannten erschossen, sehr wahrscheinlich aus politischen Gründen. Denn sie war eines der neuen Gesichter in der brasilianischen Politik: Schwarz, aus den Favelas kommend, eine Frau, authentisch und nicht korrupt – und noch dazu offen lesbisch. Nach vielen Jahren von Aktivismus in ihrer Heimatstadt Rio de Janeiro kandidierte sie 2016 erstmals für den Stadtrat von Rio, am 1. Jänner 2017 wurde sie angelobt, eine junge Afrobrasilianerin, die Rios schal gewordener politischen Szene „Sauerstoff“ einhauchen wollte. Bis heute konnten die Mörder und ihre Hintermänner nicht gefaßt werden, jedoch gibt es Spuren, die bis ins Umfeld des Rechtsaußen-Präsidenten Jair Bolsonaro reichen. „Marielle Presente“ – „Marielle, du bist unter uns“ – diese Schilder prägen die zahlreichen Proteste in Brasilien und auch in Europa, die endlich die Aufklärung des brutalen Attentats fordern.

Diese Stimmen wurden auch im Europaparlament gehört: Jedes Jahr vor dem Sommer nominieren alle Fraktionen KandidatInnen für den Sacharowpreis, die Grüne/EFA-Fraktion entschied sich für Marielle Franco und den offen schwulen früheren Abgeordneten der PSOL, Jean Wyllys, der nach Todesdrohungen ins Exil gehen mußte. Am 8. Oktober – nach langen interfraktionellen Verhandlungen – wurde im Außenpolitik- und Entwicklungsausschuss des EP durch geheime Abstimmung die Shortlist erstellt: die Wahl fiel auf den inhaftierten uigurischen Menschenrechtsaktivisten und Ökonomen Ilham Tohti, auf fünf Studentinnen aus Kenia, die unter dem Namen „The Restorers“ die App „i-Cut“ entwickelt haben, die Mädchen hilft, bei ihnen drohender weiblicher Genitalverstümmelung Unterstützung zu finden. Und auf drei AktivistInnen aus Brasilien: Marielle Franco, Chief Raoni und Claudelice Silva Dos Santos, die beide gegen Menschenrechtsverletzungen und Abholzung im Amazonasgebiet



Fotocredits: Mfida Nijju - Flickr, CC BY-SA 2.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=6795998

ankämpfen. Der ursprünglich ebenfalls nominierte Jean Wyllys hatte in der Vorbereitung dieser Entscheidung seine Nominierung zurückgezogen und sich dafür eingesetzt, dass Marielle Franco posthum geehrt wird. Am 24. Oktober entschieden dann die Fraktionsvorsitzenden, dass Ilham Tohti heuer der Gewinner des Sacharowpreises ist. In meiner Zeit als für das Netzwerk des Sacharowpreises zuständige EP-Vizepräsidentin wurde es zur Tradition, dass alle drei FinalistInnen zur Zeremonie ins Plenum des EP eingeladen werden, und mit ihnen auch mehrere Veranstaltungen im EP stattfinden. Für Marielle Franco soll ihre langjährige Partnerin, die Architektin Mônica Benício, kommen, um über das Engagement der Ermordeten zu berichten und ebenso über den Kampf zur Aufklärung des Attentats. In einem Interview in der Tageszeitung Folha do Sao Paulo erklärte Mônica Benício, dass sie weiterkämpfe, um sich weiterhin Marielle nahe zu fühlen. Und weil es um mehr gehe, nämlich nicht zu verschweigen, was in Brasilien passiere: „Unser Land tötet Menschen, steckt die Schwarzen in den Knast, tötet Frauen und LGBTs, misshandelt Kinder und Jugendliche. Es ist ein Land, das nicht den Rassismus wahrhaben will, der seiner Geschichte innewohnt,“ erklärte sie. λ

Ulrike Lunacek war langjährige Abgeordnete zum Nationalrat und im Europaparlament der Grünen, Vizepräsidentin des Europaparlaments und Vorsitzende der LGBTI-Intergroup des EP. Seit 2018 ist sie freiberuflich tätig.

POLITISCHER NEUSTART

Ein journalistisches Porträt über Ewa Ernst-Dziedzic

„Wir brauchen auch weibliche Vorbilder“, sagt Ewa Ernst-Dziedzic. Jede einzelne der Frauen, von der Antike bis zur Gegenwart, die sich von Konventionen und Traditionen nichts sagen lassen, sei ein Vorbild für die Politologin Ernst-Dziedzic. Sie ist eine politisch aufstrebende junge Frau, die in Wien-Währing lebt. Seit Herbst 2019 ist sie Abgeordnete zum Nationalrat und eine der drei stellvertretenden Klubobfrauen der Grünen Bundespartei.

Ewa Dziedzic wurde am 16. Juni 1980 in der Nähe von Krakau in Polen geboren, wo damals noch tiefer Realsozialismus herrschte. In Erinnerung an ihre erste Einreise nach Österreich fallen ihr sofort die vielen Lichter ein, während in Polen mit Energie gespart wurde. Mit neun Jahren ist sie mit ihrer Kernfamilie, ihren Eltern und zwei jüngeren Schwestern, mit großer Neugierde und Vorfreude auf die neue Heimat nach Wien gereist. Dort war ihre erste Wohnung in Favoriten nur 25 m² groß, die die Familie einen Sommer lang bewohnte, während ihre Eltern die gesamte Existenz neu aufstellten: Haus, Schule und alle bisherigen FreundInnen waren nach ihrem Umzug weit weg. Sie mussten Deutsch als neue Fremdsprache lernen und eine größere Wohnung für die Familie finden. „Es war ein intensiver erster Sommer in Wien“, sagt Ernst-Dziedzic, die froh und dankbar ist, auch wegen ihrer guten Bildung und Ausbildung, in Öster-

reich zu leben. Die Sprachdefizite konnte sie als Neunjährige in zwei Jahren dank der Unterstützung ihrer Lehrerin und Förderunterricht rasch aufholen, um ins Gymnasium aufzusteigen und dieses abzuschließen. Zu ihrer Verwandtschaft, die in Polen geblieben ist, hat sie guten Kontakt gehalten. Besonders dramatisch war es nur im ersten Jahr in Österreich, weil nach ihrer Einreise die Visumpflicht eingeführt wurde. Die Familie hatte Angst, nach Polen zu fahren, da eine neue Einreise nach Österreich unsicher war. Vor allem für die Kinder war es schwer zu verstehen, wieso sie ihre Oma nicht besuchen konnten. Inzwischen sind die 500 Kilometer zwischen Wien und Krakau in ein paar Stunden schnell zu überbrücken, sagt Ernst-Dziedzic, auch der Ost-West-Unterschied zwischen den beiden Ländern sei heute nicht mehr so deutlich sichtbar. Ihr großer Drang nach Wissen habe sie als neugieriges Kind politisch geprägt. Bereits mit sieben Jahren hatte sie an den polnischen Regierungschef einen Brief geschrieben, um auf ihre sogenannte Notlage der fehlenden Filzstifte in den polnischen Läden hinzuweisen. Denn es muss etwas getan werden, wenn etwas nicht passt oder Unrecht geschieht; davon ist die Politologin bis heute überzeugt.

In Wien engagierte sie sich bereits als Jugendliche politisch im Verein ECHO für bessere Lebensqualität der Jugendlichen zweiter und dritter Generation. Sie hat Pub-

Abb. 1: Die widerständige, feministische Ewa Ernst-Dziedzic hat eine starke progressive Partei vor Augen und setzt sich für einen politischen Neustart der österreichischen Grünen ein. Foto: Petra Paul.



Foto: Betina Fenzel



lizistik, Philosophie, Politikwissenschaft und Dolmetsch studiert und mit einem Doktorat abgeschlossen. Zehn Jahre hat sie sich in Folge beruflich auf der Universität mit den Themen Südosteuropa-Forschung, Gender, Migration, Intersektionalität und Identitätspolitik wissenschaftlich befasst und publiziert. In dieser Zeit gründete sie zum Beispiel auch den Verein ViennaMix, der migrantische Lesben und Schwule jahrelang gut beraten hat. Als Obfrau des Vereins CSD Vienna unterstützte sie Lesben-, Schwule-, Bi- und Transsexuelle. Schließlich initiierte sie die Projekte One Billion Rising, gegen Gewalt an Frauen und Mädchen, sowie den Kongress der polnischen Frauen in Österreich. Ihre Stärke sei, nicht in einem Parteiapparat politisch groß geworden zu sein, sondern sich in der Nähe der Menschen zu engagieren, sagt sie.

Als Referentin für den Bereich LGBTIQ* und Menschenrechte hat sie im Jahr 2007 im österreichischen Parlamentsklub der Grünen Partei begonnen zu arbeiten. Es folgten ihre ersten aktiven politischen Wahlkämpfe zur Nationalrats- und Europawahl. Sie fuhr mit dem Zug quer durch Österreich bis nach Bratislava, um mit den Menschen vor Ort zu sprechen. Sie ist überzeugt, wer nicht reist, der versperrt sich selbst den Blick auf andere Sichtweisen. Seit der Zeit des EU-Wahlkampfes im Jahr 2009 wurde ihr bewusst, wieviel Spaß und Talent sie an der politischen Arbeit hat, sich mit Menschen zu vernetzen und auszutauschen. Infolgedessen entschied sie sich, die Wissenschaft auf Eis zu legen, um beruflich mehr in die aktive Parteipolitik einzusteigen. Ihre politische Erfahrung hat sie auch als Bezirksrätin in Brigittenau, in parteipolitischen Funktionen und als österreichweite Sprecherin der Grünen Frauen und der Grünen Andersrum gemacht. In den Jahren 2015 bis 2019 war sie als Bundesrätin der Grünen Partei in der zweiten Kammer des österreichischen Parlaments tätig. Mitbestimmen, mitreden und laut sein sei dort möglich, aber die große mediale Aufmerksamkeit für politische Inhalte gibt es im Nationalrat, sagt Ernst-Dziedzic. Dabei hat sie sich auch mit ihren Grünen KollegInnen in den Landtagen und Landesregierungen gut vernetzt und sagt:

„Die Geduld der Frauen ist oft die Macht der Männer“.

Selbstverständlich braucht auch Ernst-Dziedzic Freizeit, um sich zu entspannen: Sie widmet sich dem Müßiggang, um gut zu essen, zu lesen, in der Natur zu verweilen, einfach in die Luft zu schauen und nachzudenken, oder sie übt ihren Boxsport aus. Mit ihren zwei Schwestern und vier Nichten und Neffen, die sie stets auf Trab halten, verbringt sie auch gerne ihre freie Zeit.

Seit vielen Jahren lebt sie mit ihrer Lebenspartnerin auch in einer glücklichen Beziehung. Politisch hat sie sich stets dafür eingesetzt, dass alle, ungeachtet der sexuellen Orientierung, die Chance haben zu heiraten, also die herkömmliche Ehe eingehen zu dürfen. Am 11. Juni 2019 sind Dziedzic und ihre Lebenspartnerin beim EuroPride Wedding Day selbst den Schritt in die Ehe gegangen: Sie haben als 100. gleichgeschlechtliches Ehepaar in Wien ganz in weiß gefeiert. Ewa Ernst-Dziedzic, wie sie nun heißt, investiert politisch ihre zeitlichen Ressourcen auch in den bundesweiten Neustart der Grünen Partei, um wieder gestärkt im österreichischen Nationalrat zu sein. Denn eine starke progressive Partei, die der grünen Idee entspreche und Kanten zeige, um sich als Opposition nicht treiben zu lassen, sondern klar nach vorne schau, sei dort notwendig, sagt die 39-Jährige. Sie engagiert sich politisch gegen den europaweiten Rechtsruck und für bessere Bedingungen in der Gesellschaft, für Demokratie, Gleichstellung, Chancen der Digitalisierung und für Klimaschutz. „In allem, was Ewa Ernst-Dziedzic politisch macht, lässt sie die feministische Perspektive nicht außer Acht“, sagt etwa die Fotografin Petra Paul erfreut. Seit Herbst 2019 ist die Grüne Partei mit rund 14 Prozent wieder erfolgreich in den österreichischen Nationalrat eingezogen. Ewa Ernst-Dziedzic startet politisch bei der konstituierenden Sitzung mit ihrer antifaschistischen, feministischen Rede gegen die Wahl des FPÖ-Obmanns Norbert Hofer zum dritten Nationalratspräsidenten. λ

Veronika Reiningger ist freiberufliche Journalistin in Wien.



-40 JAHRE-

HIV BRAUCHT AKTIVISMUS AUF ALLEN EBENEN

In kaum einem anderen Gesundheitsbereich sind Aktivismus, Medizin und globale Epidemiologie so eng miteinander verknüpft wie im Bereich HIV/AIDS.

Seit dem Bekanntwerden der Epidemie vor knapp vier Jahrzehnten kam es weltweit zu geschätzten 75 Millionen Infektionen und mehr als 32 Millionen Menschen verstarben an den Folgen von HIV/AIDS. Neuinfektionen und Todesfälle sind zwar in den letzten Jahren massiv gesunken, dennoch wurden letztes Jahr immer noch 1,7 Millionen Neuinfektionen und 0,7 Millionen Todesfälle registriert.

Obwohl diese Zahlen immens hoch sind, zeigen international anerkannte Berechnungen, dass die Epidemie durchaus zeitnah beendet werden kann. Der Schlüssel zum Erfolg liegt allerdings mehr denn je auch darin, dass der Aktivismus, der das Thema HIV von Anfang geprägt hat, nicht abreißen darf und die Bemühungen auf allen Ebenen aufrechterhalten bzw. ausgebaut werden.

Als die ersten Fälle von AIDS beschrieben wurden, schienen anfänglich nur homosexuelle Männer betroffen zu sein. Es entstand der Irrglaube, die neue Krankheit stünde in Zusammenhang mit der sexuellen Orientierung bzw. würde sich ausschließlich in der schwulen Szene ausbreiten. Dies brachte eine zusätzliche Welle an Stigmatisierung homo- und bisexueller Männer durch die Gesellschaft mit sich. Allerdings führte diese massive Diskriminierung gleichzeitig zu einem Aufkommen des Aktivismus in der Community. Weltweit entwickelten sich unglaubliche Energien in der Community gegen die Krankheit und die damit verbundene Diskriminierung. Die Aktivist*innen dieser ersten Jahre erkämpften und gestalteten die Basis für die Erfolge, die im Laufe der Jahrzehnte erreicht werden konnten.

Dabei wurden von Anfang an alle Ebenen involviert: Es begannen z.B. Kooperationen mit der Ärzteschaft, es wurde Lobbyarbeit in der Politik betrieben, es wurden Forschung, Privatwirtschaft und Behörden beeinflusst, Informations- und Aufklärungsarbeit innerhalb der eigenen Umfeldes geleistet und es entstanden große globale Symbole, wie z.B. die Memorial-Quilts und das Red Ribbon. Auch in Österreich machte sich das Zusammenspiel unterschiedlicher Bereiche von Beginn an bemerkbar: So entstand bereits 1983 nach dem Auftreten der ersten Fälle in Österreich, ein Informationsblatt für

schwule Männer zum Thema AIDS. Erstellt wurde es von Aktivist*innen der HOSI Wien und Ärzt*innen und gilt als eine der ersten AIDS-Info-Materialien in Europa.

Hätte es nicht von Beginn an dieses Zusammenspiel von Kräften (insbesondere in und aus der queeren Community) gegeben, wäre die Geschichte der HIV-Epidemie vermutlich anders verlaufen.

Inzwischen hat es auf medizinischer Ebene eine Entwicklung gegeben, die unvergleichlich ist:

Längst sind die Übertragungswege genau beschrieben und damit auch die Tatsache, dass HIV im normalen Lebensalltag gar nicht übertragen wird. Längst ist bekannt, dass die standardisierten Hygienemaßnahmen der unterschiedlichen Gesundheitsbereiche ausreichen, um HIV-Infektionen im pflegerischen und medizinischen Alltag auszuschließen. Mittlerweile ist aus einer tödlichen Infektion eine gut behandelbare chronische Erkrankung geworden. Und inzwischen ist international anerkannt, dass die HI-Viren unter effektiver Therapie auf sexuellem Wege nicht übertragen werden. Vieles hat sich also getan und steht als Fakt zur Verfügung.

Trotz dieser Fakten in Folge der großen medizinischen Fortschritte hinkt der gesellschaftliche Umgang mit HIV-positiven Menschen weit hinterher. Diskriminierungen wie z.B. irrationale Berührungängste gibt es in allen Lebensbereichen, im Alltag, in der Arbeit, im Freundes- und Familienkreis und sogar im medizinischen System. Aus Angst vor Ausgrenzung und möglicher Ungleichbehandlung wird die Diagnose daher oft verschwiegen. Führt man sich – neben den ganz persönlichen Auswirkungen eines Outings – vor Augen, dass es weltweit in vielen Ländern sogar Gesetze gibt, die Menschen nur auf Grund ihrer HIV-Infektionen kriminalisieren, ist das mehr als nachvollziehbar. Das Thema HIV zeigt ein durchaus frustrierendes, gesellschaftliches Prinzip auf: nämlich, dass Fakten allein manchmal nicht ausreichen. Es braucht die Menschen, die sich für das Thema einsetzen. Es liegt damit auf der Hand, dass der HIV-positive Aktivismus kein Thema der 80er Jahre ist, sondern ein ganz aktuelles.

Ebenfalls ein konstant aktuelles Thema ist die Achtung und Einhaltung der grundle-

genden Menschenrechte. Alle Menschen, die von der Gesellschaft aus irgendeinem angeblichen Grund als minderwertig behandelt und ausgegrenzt werden, haben im Bereich der sexuellen Gesundheit tendenziell eingeschränkten oder gar keinen Zugang zu notwendigen Leistungen.

LGBTIQs gehören ebenfalls zu diesen Bevölkerungsgruppen. Weltweit gesehen erleben unzählige queere Menschen Diskriminierung und Stigmatisierung, werden kriminalisiert und sind psychischer und physischer Gewalt ausgesetzt. Für das Thema HIV bedeutet dies unter anderem, dass auch der Zugang zu Information, Testung und Therapie nicht gegeben ist. Und dies wiederum führt unweigerlich zu einem erhöhten Risiko für eine Infektion, bzw. für eine nicht diagnostizierte und dadurch nicht therapierte Infektion. Daraus entstehen einerseits individuelle gesundheitliche und psychosoziale Probleme, andererseits hat dies Auswirkungen auf die Gesamtepidemiologie. Denn es

ist ja z.B. bereits bekannt, dass unter effektiver Therapie (mit einer Viruslast unter der Nachweisgrenze) HIV nicht übertragen wird. Bedeutet dementsprechend: Je mehr positive Menschen ihren Status kennen und eine Therapie einnehmen können, desto weniger Neuinfektionen werden auftreten. Die globale HIV-Epidemie ist somit eindeutig mit der Einhaltung der Menschenrechte verbunden.

Konkret bedeutet dies: Wer sich für Gleichberechtigung queerer Menschen einsetzt und engagiert, arbeitet damit auch aktiv gegen die HIV-Epidemie an. Und umgekehrt: Wer im Bereich HIV Erfolge erzielen möchte, muss sich für Menschenrechte einsetzen. Es braucht – so wie in den vergangenen 40 Jahren – auch zukünftig den gemeinsamen Aktivismus auf allen Ebenen, um Dinge zu verändern. Dann kann sogar die HIV-Epidemie beendet werden. λ

Birgit Leichsenring

KURZINTERVIEW MIT DR. MATTHIAS SKOCIC

LAMBDA: Im Thema HIV spielt natürlich Sexualität eine große Rolle. Wie schätzt Du denn den Umgang mit queerer Sexualität von Seiten der Ärzteschaft ein?

Dr. Matthias Skocic: Wie in vielen anderen Bereichen auch, ist in unserem Beruf das Entscheidende, den Menschen wertfrei entgegen zu treten. Für Kolleg*innen, die im Bereich sexueller Gesundheit arbeiten, ist das natürlich wenig Thema. Bei vielen anderen wird Sexualität aber nicht thematisiert, was jedoch für eine entsprechende Behandlung relevant wäre. Hier besteht ein großer Aufholbedarf. Ich würde mir in der medizinischen Ausbildung definitiv mehr Raum für den Umgang mit sexueller Diversität wünschen, damit Ärzt*innen und Patient*innen vorurteilsfrei aufeinander zu gehen können.

LAMBDA: Du selber bist als offen schwul lebender Mann in der Behandlung HIV-positiver Patient*innen tätig. Hat Deine eigene sexuelle Orientierung Einfluss auf die Wahl Deiner Fachrichtung gehabt?

Dr. Matthias Skocic: Als für mich die Berufswahl Mediziner feststand, war mir klar, dass ich im Bereich HIV arbeiten möchte. Denn es ist ein Thema, das mich immer wieder begegnet und mich daher bewegt und zum anderen ein Thema, in dem ich etwas bewegen möchte.

LAMBDA: Spürst Du als schwuler Mann privat oder als HIV-Arzt beruflich, dass wir heutzutage in einer Zeit leben, die auf viel Aktivismus beruht?

Dr. Matthias Skocic: Ja – auf jeden Fall. Ich bin extrem dankbar für die Aktivist*innen, die sich bereits von Jahrzehnten als schwul geoutet haben und die dafür auf die Straße gegangen sind, obwohl es ein derartiges Tabu war. Denn dadurch kann ich heute angstfrei offen schwul leben.

Und im Bereich HIV denke ich, sind wir in einer ähnlichen Situation. Es ist vor allem den engagierten Menschen zu verdanken, dass HIV-Positive in der Gesellschaft bereits etwas besser aufgenommen werden.

LAMBDA: Du ziehst hier Parallelen?

Dr. Matthias Skocic: Eindeutig. Die Entwicklung in der queeren und in der HIV-positiven Gesellschaft ist vergleichbar. Es ist unglaublich wichtig, dass es Leute gibt, die sich engagieren oder zB den Mut haben, sich öffentlich zu outen und mögliche Konsequenzen auf sich nehmen. Damit ebnen sie den Weg für unzählige andere Menschen, eventuell in Zukunft vorurteilsfrei leben zu können. Dieser Aktivismus ist unfassbar wertvoll für alle und sollte wirklich mit großer Dankbarkeit anerkannt werden. λ

Birgit Leichsenring



LGBTIQ*-RECHTE

Rechte im Rückblick mit Fokus auf § 209 StGB

Nicht nur die HOSI Wien blickt auf 40 Jahre Aktivismus zurück, sondern die LGBTIQ*-Community als Ganzes hat viele Beiträge zur Verbesserung ihrer Lebenssituation geschaffen. Durch Intervention, Lobbying und Rechtsdurchsetzung vor den Höchstgerichten konnten Einzelne in Bezug auf die rechtliche Gleichstellung viele Erfolge verbuchen. In puncto Rechtsdurchsetzung ist dabei besonders die Arbeit des Rechtskomitees LAMBDA (RKL) und seines unermüdlichen Kampfes um Aufhebung homophober Gesetze vor dem Verfassungsgerichtshof (VfGH) hervorzuheben.

Der heutige Beitrag widmet sich chronologisch den wichtigsten rechtlichen Errungenschaften seit Aufhebung des Totalverbots. In den Fokus möchte ich dabei – um auch ein wenig Abwechslung zur bisherigen intensiven Besprechung der jüngeren Meilensteine (Adoption, Ehe, „drittes Geschlecht“) zu bieten – den § 209 Strafgesetzbuch (StGB) rücken, der ein höheres Schutzalter für gleichgeschlechtliche Handlungen unter Männern vorsah als für solche zwischen Frauen oder heterosexuelle. Seine Abschaffung stellte nämlich einen Meilenstein insofern dar, als er seinerzeit die letzte noch bestehende homophobe Strafgesetzbuchbestimmung (bis 2002) war und lange und massiv bekämpft wurde.

Bis 1971 waren sexuelle Beziehungen zwischen gleichgeschlechtlichen Personen gemäß §§ 129 und 130 des alten Strafgesetzes überhaupt verboten und wurden mit bis zu fünf Jahren Kerker bestraft. Die nach der Reform 1971 als Kompromiss ins neue Strafgesetzbuch aufgenommenen vier anti-homosexuellen Bestimmungen blieben noch jahrzehntelang bestehen – bis 1997 etwa noch das Verbot der „Werbung für Unzucht mit Personen des gleichen Geschlechts“ (§ 220 StGB) sowie das Verbot von „Verbindungen zur Begünstigung gleichgeschlechtlicher Unzucht“ (§ 221 StGB). Als letzte dieser vier Bestimmungen wurde dann der berichtigte § 209 StGB im Jahr 2002 durch den Verfassungsgerichtshof aufgehoben.¹

Besonders die Abschaffung des § 209 StGB war ein von der LGBTIQ*-Community lange umkämpftes Ziel. „Eine Person männlichen Geschlechts, die nach Vollendung des neunzehnten

Lebensjahrs mit einer Person, die das vierzehnte, aber noch nicht das achtzehnte Lebensjahr vollendet hat, gleichgeschlechtliche Unzucht treibt, ist mit Freiheitsstrafe von 6 Monaten bis zu fünf Jahren zu bestrafen“ lautete § 209 StGB. Kurios daran ist, dass, wenn zwei Partner einen bestimmten Altersunterschied (sogar einen nicht allzu weit auseinander liegenden – jedenfalls nicht dem Bild Pädophiler vs. Jugendlicher entsprechend) hatten, es Perioden in der Beziehung gab, in denen die Beziehung einerseits straflos, andererseits strafbar war. Beispiel: 14-Jähriger + 17-Jähriger (straflos); 1 Jahr später: 15+18 (strafbar!), 3 Jahre später: 18+21 (wieder straflos).

Bereits 1991 befasste sich der VfGH mit der Verfassungsmäßigkeit/-widrigkeit von § 209, die Bestimmung blieb weiter im Rechtsbestand. Im Parlament kam es jahrelang zu heftigen Debatten. Das Liberale Forum begründete die aus seiner Sicht nötige Aufhebung u.a. mit dem Vorhandensein genug anderer Regelungen, die Jugendliche vor Gewalt und Missbrauch unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung schützen; außerdem verstieße § 209 gegen die Menschenrechte. SPÖ und Grüne argumentierten ebenso damit und zusätzlich verwiesen sie auf die Irrigkeit der Vorstellung, wonach man zur Homosexualität verführt werden könnte (ein Argument der Gegner). Im Gegenteil sei aber mit 14 Jahren die sexuelle Präferenz bereits festgelegt; außerdem unverständlich sei, warum § 209 nur Männer betraf und nicht auch Frauen. Die Grünen verwiesen zudem auf die mittlerweile positive Rechtsauffassung anderer Länder zur Thematik. Die FPÖ vertrat mit einer Senkung bzw. Anhebung des allgemeinen Schutzalters auf 16 Jahre eine Kompromisslösung. Die ÖVP ging auf die Argumente von SPÖ/Grünen und Liberalem Forum nicht ein und sprach nur allgemein von einer Wertordnung im Strafrecht und dass der Schutz von Jugendlichen eindeutig im Vordergrund zu stehen habe und Priorität genieße, dabei wurde auf die (oben bereits nicht wörtlich angesprochene) „Prägungstheorie“ und schädliche Einflüsse verwiesen (die gleichen Argumente wurden für das Werbungsverbot des § 220 übrigens seitens der ÖVP ins Treffen geführt). Stichhaltig konnte die ÖVP nicht begründen, warum männliche Jugendliche anders als weibliche zu behandeln sei-

en, warum überhaupt LGBTIQ*-Jugendliche anders behandelt werden sollten als heterosexuelle und warum homosexuelle Päderasten außerdem schädlicher sein sollen als heterosexuelle. (1995, 1996.)²

Die Argumente der Parteien änderten sich über die Jahre kaum. Im Jahr 2002 brachte schließlich das Oberlandesgericht Innsbruck einen Antrag auf Aufhebung der Bestimmung ein; mit 21.6.2002 gab der VfGH die Entscheidung bekannt, § 209 als verfassungswidrig aufzuheben. Wichtiges Argument des VfGH dabei war, dass § 209 bei „homosexuellen Kontakten strafmündiger männlicher Personen zu einer wechselnden Abfolge von (zunächst) Straflosigkeit, dann Strafbarkeit und dann wieder Straflosigkeit, wobei die Dauer der beiden ersten Perioden von Straflosigkeit und Strafbarkeit vom Ausmaß des Altersunterschieds abhängt“, führt. Für etwaige vom Gesetzgeber zu beschließende Ersatzregelungen wurde eine Frist bis Februar 2003 gesetzt. Zwar ging die Angst vor einer abermals diskriminierenden Ersatzregelung um, es wurde jedoch schlussendlich § 207b StGB geschaffen, der ein allgemeines Schutzalter von 14 Jahren für sexuelle Handlungen egal welcher sexuellen Orientierung vorsah, außer es werde die mangelnde Reife und altersbedingte Überlegenheit (dann Schutzalter 16 Jahre) oder eine Zwangslage ausgenutzt (dann Schutzalter 16 Jahre, später auf 18 Jahre erhöht) oder Entgelt ist bei einer sexuellen Handlung im Spiel (dann Schutzalter 18 Jahre).²

Die Verabschiedung des Gesetzes über die eingetragene Partnerschaft (EPG) im Dezember 2009 (BGBl I 2009/135) stellte in Österreich den nächsten großen Schritt in Richtung tatsächliche

Gleichstellung homosexueller gegenüber heterosexuellen Paaren dar. In Deutschland wurde als Pendant dazu – die eingetragene Lebenspartnerschaft – bereits 2001 eingeführt. Entscheidend war sicher der politische Wille der damals amtierenden, gesellschaftspolitisch liberal gesinnten Bundesregierung in Deutschland, während das politische Klima gegenüber Homosexuellen und ihrer Gleichstellung in Österreich zu dieser Zeit noch verhalten war. Seit 2013 ist die Stiefkindadoption in Österreich möglich, d. h., die*der gleichgeschlechtliche Partner*in kann das leibliche Kind der*des anderen Partners*Partnerin adoptieren. Seit 2016 ist die Fremdkindadoption möglich, da einmal mehr der Verfassungsgesichtshof zuvor eine entsprechende Entscheidung getroffen hatte. Seit 2015 ist eine medizinisch unterstützte Fortpflanzung auch außerhalb einer Ehe erlaubt, wodurch die künstliche Befruchtung für lesbische Paare innerhalb Österreichs ermöglicht ist. Homophob motivierte Gewaltverbrechen müssen vom verurteilenden Gericht seit 2016 strafverschärfend bei der Strafbemessung berücksichtigt werden.¹ Ende 2017 hob der VfGH das Eheverbot zwischen gleichgeschlechtlichen Paaren auf. Die Aufhebung ist mit 2019 in Kraft getreten. Seit 2019 ist auch die Eintragung eines anderen Geschlechts als männlich oder weiblich im Personenstandsregister möglich. λ

*1 wiederholend aus „Alles, was Recht ist, LN 4/2016“

*2 Philipp Wagner – Homosexualität und Gesellschaft in Wien seit 1980: Ein Beitrag zur Geschichte der Homosexuellenbewegung in Wien nach 1945, 2004, S. 52-61

Günther Menacher

LÖWENHERZ

die Buchhandlung für Schwule und Lesben

Casta Diva - der schwule Opernführer

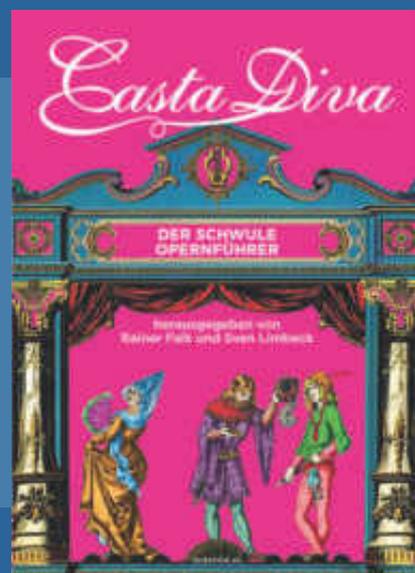
Artikel zu rund 100 Komponisten und zu mehr als 150 Werken des Opernrepertoires - von Claudio Monteverdis L'Orfeo (1607) bis hin zu Charles Wuorinens Brokeback Mountain (2014): Opern, die von schwulen Komponisten oder schwulen Librettisten geschaffen wurden; Opern, die eine schwule Geschichte erzählen oder in denen schwule Figuren auftauchen; ein Muss für Opernfans

Rainer Falk & Sven Limbeck (Hrsg.):
Casta Diva - der schwule Opernführer
D 2019, 704 S. mit 250 Abb., geb., € 51,40

Buchhandlung Löwenherz

Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr
tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at
www.loewenherz.at

A-1090 Wien, Berggasse 8



INTER*AKTIVISMUS SICHTBARWERDEN

Seit 2006 werden intergeschlechtliche Menschen mit der medizinischen Diagnose „Störungen der Geschlechtsentwicklung“ (DSD, Disorders of Sex Development) klassifiziert. Dadurch wird sehr klar vermittelt, dass etwas nicht in Ordnung sei, dass eine krankhafte Abweichung vom Normalzustand vorliege, dass diese Menschen nicht gesund seien – und so scheint es für viele weiterhin gerechtfertigt, dass schwerwiegende Behandlungen vorgenommen werden, obwohl sie medizinisch de facto nicht notwendig sind. Im selben Jahr feierte die Dokumentation „Tintenfischalarm“ von Elisabeth Scharang Premiere, in der die Regisseurin die Inter*Person Alex Jürgen bei der Aufarbeitung der eigenen Lebensgeschichte begleitet hat. Damit wurde das Thema schon das zweite Mal in der österreichischen Öffentlichkeit präsent (das erste Mal war der Trubel um Schifahrer/in Erik/a Schinegger in den Achtzigern). Der Film machte recht deutlich, welche Auswirkungen die Pathologisierung und Medikalisierung auf Betroffene hat, und er hat so manche Menschen wachgerüttelt. (Textübernahme Tobias Humer aus dem Artikel „Da müssen wir wohl weiter stören...“)

Sieben Jahre lang war dann wieder Ruhe, aber nur an der Oberfläche. In der Zeit wurden erste Selbsthilfetreffen organisiert, kritische Texte und einige gute wissenschaftliche Arbeiten geschrieben – ein paar Leute haben sich wohl darauf vorbereitet, kompetente Störenfriede zu werden. Im Jahr 2013 schließlich war es soweit und zwei Geschichten kamen parallel ins Rollen: Die Gründung der Plattform Intersex, mit der ersten Intersex Solidarity Day Veranstaltung in Salzburg, und das erste Treffen zwischen Alex Jürgen und mir – der Auftakt zur Gründung des Verein Intergeschlechtlicher Menschen Österreich im Februar 2014.

Seitdem sind also fünf Jahre vergangen, voll von Selbstoffenbarungen, Sichtbar-Werden, Vernetzen, Sensibilisieren, Schärfen der eigenen Standpunkte, Anschreien gegen den Status quo, langsamem Einfluss-Gewinnen, Identifizieren von Schwierigkeiten, Finden von neuen Mitstreiter*innen, Schaffen von Allianzen. Fünf Jahre organisierter Inter*Aktivismus eben, fünf Jahre Störung der starren Zwei-Geschlechter-Ordnung

und gleichzeitiges Aufklären darüber, dass wir keine Störungen haben, sondern dass wir gesund sind und nur ein Ausdruck der natürlichen Vielfalt, und dass wir keine Behandlungen brauchen.

Die aktuelle Umsetzung des dritten Geschlechtseintrags in Österreich zum Beispiel ist nur eine der Errungenschaften – und für uns gleichzeitig wieder eine Aufforderung zu handeln, denn laut Erlass des Innenministeriums ist die antragstellende Person verpflichtet, die körperliche „Störung“ mit ärztlichen Gutachten zu beweisen. Das bedeutet eine Fortsetzung der Pathologisierung und Fremdbestimmung, der erneuten Schikane bereits traumatisierter Menschen und des Abdrängens eines sozialen Themas in die Medizin. (Teiltextübernahme Tobias Humer aus dem Artikel „Da müssen wir wohl weiter stören...“) Doch wir werden nicht aufhören, gegen dieses System zu kämpfen, wir werden weiterhin unseren Aktivismus, unser Recht auf Selbstbestimmung verteidigen und erkämpfen, denn wir sind hier und lassen uns nicht mehr in unserer Sichtbarkeit unterdrücken.

Diese stark politische Arbeit ist ein wichtiger Prozess für intergeschlechtliche Menschen, aber auch die Hilfe und Unterstützung von intergeschlechtlichen Menschen für intergeschlechtliche Menschen, deshalb sind wir gerade dabei, eine Peerberatungsplattform zu gründen.

Diese wird voraussichtlich am 10.12. um 18:00 in der Villa Vida öffentlich präsentiert.

Wir haben eine eigene Homepage und neue Flyer erarbeitet, in denen wir unser Arbeit vorstellen.

Peerberatung für intergeschlechtliche Menschen und Eltern bzw. Familienangehörige von intergeschlechtlichen Menschen, warum ist dies wichtig?

Die Jahre der Erfahrung zeigen uns, dass immer mehr Personen sich aus ihrem „Versteck“ heraustreten, bzw. dass es immer mehr Eltern gibt, die das Zweigeschlechtersystem und den Operationszwang in Frage stellen, was wunderbar ist. Wir wollen diese



Menschen unterstützen in ihrem Coming-out, ihrem Weg durch das Leben, wie sie ihr Kind am besten unterstützen können und wie sie mit der Binarität der Außenwelt am besten klarkommen können und natürlich noch viele andere Themen. Einen Teil der Flyer konnten wir durch den Queeren Kleinprojektetopf gefördert bekommen und in Kooperation mit der HIL Foundation können wir die Planung, das Konzept und die Administration dafür finanziert erstellen und durchführen. Die Berater*innen arbeiten jedoch noch ehrenamtlich, wir hoffen aber auf Unterstützung von Fördergeber*innen und Privatspender*innen. Dies ist tatsächlich ein sehr schwieriges Unterfangen, denn wie die letzte internationale Studie zeigt, fördern

nur 0,59% von allen Förderungen für LGBTIQ-Belange konkret Intersex-Arbeit, und nur 0,29% davon gehen tatsächlich an Intersex-Organisationen. Es ist wichtig, dass dies sich ändert, Inter* Menschen sind die besten Expert*innen ihrer Intergeschlechtlichkeit und sollten dadurch auch die Förderungen selbst erhalten. Es ist klar, dass Förderungen immer ein schwieriges Thema sind, denn wir alle greifen auf denselben Topf zu, doch bin ich der Meinung, dass die Belange der Inter* Community, sprich das Recht auf einen unversehrten Körper, das Recht auf Selbstbestimmung, das Recht auf Sichtbarkeit erhöhte Aufmerksamkeit auch in der Förderwelt bekommen sollten. λ

Luan Pertl
Inter*aktivist beim Verein intergeschlechtlicher
Menschen Österreich



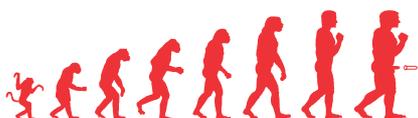
Ein Herz für die PrEP

Dank dem Pilotprojekt, das von **Mag. pharm. Karin Simonitsch** zusammen mit dem Generikahersteller Sandoz® gestartet wurde, gibt es die **PrEP in der Marien Apotheke** um nur **€ 59,-** für eine Monatspackung!

Trotzdem gilt: **Bleiben Sie safe!**
Nur ein **Kondom** schützt Sie auch vor anderen sexuell übertragbaren Krankheiten.

Bei Fragen zur PrEP wenden Sie sich an unsere ApothekerInnen!

Mehr Interessantes und Wissenswertes zur **PrEP** gibt's unter www.marienapo.eu/hiv.



ERZÄHL MIR, WAS,
ICH HÖR DIR ZU *

*
MARIEN
APOTHEKE
WIEN

Schmalzhofgasse 1
1060 Wien
T: 01/597.02.07
info@marienapo.eu
marienapo.eu



IN LINZ BEGINNT'S DANK HOSI WIEN

40 Jahre HOSI Wien – gut, ganz so alt ist die HOSI Linz noch nicht, aber sie hat auch bereits einiges erlebt. Und dass das so ist, hat auch mit der HOSI Wien zu tun. Im Frühjahr 1982 bei einer Podiumsdiskussion nach einer Filmvorführung im damaligen Programmkino „Das andere Kino“ im Generali-Haus, regte HOSI-Wien-Obmann Reinhard Brandstätter an, doch auch in Linz eine Lesben- und Schwulengruppe ins Leben zu rufen. Solcherart ermutigt trafen sich dann am 28. Juni

und reiche Ernte. Niemand wusste Genaues; die Kronenzeitung titelte von „Schwulen-Pest“ und „Homo-Seuche“, und jeder Schwule hatte in kürzester Zeit mehr Begräbnisse besucht, als andere Menschen im ganzen Leben. „Act up“ war das erste große Projekt der HOSI Linz in dieser Zeit, die sich auch für die Gründung einer AIDS-Hilfe in Oberösterreich stark machte.

1991 startete nach ein paar Vorläuferversuchen das Zeitschriftenprojekt „PRIDE“, von dem bisher 172 Ausgaben (seit 2000 als Kooperation mit den RosaLila PantherInnen in Graz) erschienen sind, trotzdem war zwölf Jahre nach der Gründung die HOSI Linz immer noch ein Verein, der sich wöchentlich im Gasthaus „Alte Welt“ am Linzer Hauptplatz zum Stammtisch traf bzw. abends am Wochenende im „Bad Café“. Ein neuer Vorstand startete mit einem Reformprojekt, dessen wichtigster Punkt ein eigenes Büro war. Zum CSD 1994 öffnete nicht nur die neue Szenebar „Stonewall“ erstmals ihre Tore, sondern auch die HOSI Linz in ihren neuen Räumlichkeiten in der Schubertstraße 36, die fünfzehn Jahre das neue Zuhause bleiben sollte. Daneben engagierte sich die HOSI Linz in den 1990er Jahren verstärkt in verschiedenen österreichweiten Vernetzungsversuchen. Sie war Mitbegründerin des Österreichischen Lesben-, Schwulen- und Transgender-Forums (ÖLSF) – was sie auch in Gegensatz zur HOSI Wien brachte, lehnte diese doch eine Teilnahme daran anfangs ab. 1991 und 1995 fan-



Österreichweiteres Vereinetreffen in der Schubertstraße, 2000
Fotocredits: Gerhard Niederleuthner/HOSI Linz

eine Handvoll Schwuler in einem Wohnzimmer um die Gründung der HOSI Linz in die Wege zu leiten. Das trotz des bestehenden Vereinsverbots nicht untersagte Statut der HOSI Wien wurde eins zu eins übernommen und eingereicht; am 22. Oktober erging der Nichtuntersagungsbescheid, sodass im Jänner 1983 die Konstituierende Generalversammlung abgehalten werden konnte. Nach Wien und Salzburg ist die HOSI Linz damit die drittälteste LGBTIQ*-Organisation in Österreich.

Die ersten zehn Jahre waren dann von zwei Themen geprägt: Einmal als Organisation öffentlich wahrgenommen zu werden und zum anderen dem Kampf gegen AIDS. Infotische auf der Linzer Landstraße inklusive Beschlagnahmung von Büchern wegen vermuteter verbotener Werbung für gleichgeschlechtliche Unzucht (ja, man kann es sich heute kaum vorstellen - das gab es damals!) und Veranstaltungen in alternativen Kulturzentren (z.B. Stadtwerkstatt) sorgten bald für Resonanz in der Community. Dazu kam, dass ebenfalls 1982 im Umfeld der HOSI-Gründung Julius Zechner, Vorstandsmitglied der HOSI Linz und Mitglied der bekannten Linzer Band „Willi Warma“ bzw. dann „Dynamo Urfahr“, mit dem „Bad Café“ die erste explizit schwullesbische Bar eröffnete. Damit waren die Zeiten von halbanonymen Treffpunkten in Hinterzimmern irgendwelcher Lokale auch in Linz vorbei. Zugleich hielt AIDS Einzug in der Community

Eröffnung HOSI Haus in der Fabrikstraße, 2009
Fotocredits: Gerhard Niederleuthner/HOSI Linz





linzpride 2019 | Fotocredits: Daniel Teubenbacher/HOSI Linz

den auch gleichnamige Bewegungstreffen in Linz statt und der Höhepunkt in den ersten zwanzig Jahren des Vereinsgeschehens war zweifellos die Durchführung der ILGA-Europakonferenz 1998, die Vorstand und Aktivist*innen ein ganzes Jahr auf Trab hielt. Aus der Abschlussveranstaltung entstand dann das jährliche Fest „Queer Planet“, das bis 2006 im Palais Kaufmännischer Verein stattfinden sollte. Und während einerseits durch intensives Lobbying in diesen Jahren die Entkriminalisierung von Lesben und Schwulen im Strafrecht vorangetrieben wurde, startete die HOSI Linz mit dem Regenbogenstammtisch in Vöcklabruck auch einen ersten regelmäßigen Treffpunkt außerhalb von Linz und rief mit dem LesBiSchwulen Jugend-Sommercamp am Attersee ein bis heute beliebtes Freizeitangebot ins Leben, zu dem sich später auch noch eine Schiwoche im Winter gesellte (heute ist aus diesen Veranstaltungen ein eigenständiger Verein entstanden).

Die 2000er Jahre waren von zwei Ereignissen eingerahmt – der Fall des letzten noch verbliebenen Strafrechtsparagrafen durch den VfGH im Jahr 2002 und die Einführung der Eingetragenen Partnerschaft im Jahr 2009. Davor unzählige Sitzungen, Positionspapiere und Absprachen rund um das Thema Partner*innenschaften, wobei die HOSI Linz politisch gegen die Forderung nach Öffnung der Ehe war. Und dazu kam dann 2006 das Bauprojekt. Die Stadt Linz hat sich anlässlich des CSD 2006 entschlossen, dem Verein ein neues Vereinszentrum zu errichten, da die Räumlichkeiten in der Schubertstraße den gewachsenen Anforderungen nicht mehr genügten. Das am 15. Mai 2009 durch den Bürgermeister der Stadt Linz, Franz Dobusch, eingeweihte Haus in der Fabrikstraße 18, bot neben großzügigen Büroräumen, einer öffentlich zugänglichen Biblio- und Videothek und der Beratungsstelle auch ein kleines Café und zwei Veranstaltungsräume. Das Café trug in Erinnerung an einen der Gründer der HOSI Linz und Betreiber des ersten explizit lesbisch-schwulen Lokals in Linz den Namen „julius“. Im Veranstaltungsbereich des Zentrums wurden laufend Lesungen, Diskussionen, Kabarettabende und Workshops angeboten. Auf dem Platz vor dem HOSI-Zentrum veranstaltete die HOSI von 2009 bis 2011 jeweils Ende Juni gemeinsam mit allen Linzer Commu-

nity-Einrichtungen ein Straßenfest zum CSD, das rasch ein voller Erfolg wurde.

Aufgrund plötzlich ausbleibender Fördermittel mussten 2012 alle Veranstaltungen abgesagt, das gesamte Personal gekündigt werden, und die HOSI Linz war auch gezwungen, mit Ende Dezember aus dem Haus wieder auszuziehen. Nachdem es dem Verein gelungen ist, die durch die Mietkostenvorschreibung der Stadt Linz entstandenen Schulden im Sommer 2013 abzudecken, konnte mit Herbst auch ein neuer Vorstand installiert werden und ein neues, kleines Domizil angemietet werden, das vor allem durch den Barbetrieb finanziert wird und seit 2018 in wieder größerem Rahmen in der Schillerstraße 49 angesiedelt ist. 2015 initiierte der Verein angesichts der Flüchtlingswelle auch das Projekt „Queer Refugees Welcome“ und ebenfalls seit 2015 organisiert die HOSI Linz auch wieder ein jährliches Straßenfest unter dem Namen „linzpride“, das nun am Maindeck des „Ars Electronica Center“ über die Bühne geht und mittlerweile auch von einer Parade über die Landstraße eingeleitet wird. Mit gut fünftausend Teilnehmer*innen 2019 hat sich „linzpride“ seither zu einem unübersehbaren Zeichen der Sichtbarkeit der LGBTIQ*-Community in Oberösterreich entwickelt.

Die HOSI Linz steuert also gut aufgestellt auf ihr 40-jähriges Gründungsjubiläum zu. Die letzten Schulden aus dem Abenteuer „Fabrikstraße“ werden dann abbezahlt sein, der rein ehrenamtliche Barbetrieb erwirtschaftet die Gewinne, die die HOSI Linz für ihre gemeinnützigen Aufgaben benötigt. Unabhängig, frei von politischen Zwängen und mit einem tollen Team ist die HOSI Linz gut gerüstet für die Zukunft. Und auch wenn mit der „Ehe für alle“ schlussendlich alle großen politischen Forderungen erreicht scheinen, die alltäglichen Diskriminierungen bleiben noch lange bestehen und müssen bekämpft werden. Es gibt also auch weiterhin genug zu tun für die LGBTIQ*-Organisationen. Insofern begleiten unsere besten Wünsche für die Zukunft auch unsere „große Schwester“ HOSI Wien. Alles Gute zum 40er! λ

HOSI Linz

ROSA-LILA AKTIVISMUS IN DER STEIERMARK

„Wir kratzen wenn nötig, wir streicheln wenn möglich“

„HOSI-Steiermark gegründet“ war im Jänner 1984 Coverstory der LAMBDA Nachrichten: Nach Treffen ab Frühjahr 1983 hatten am 20. Oktober 1983 neun schwule Männer im Beisein von zwei Kriminalbeamten im Kinostüberl des Grazer Rech-bauerkinos nach Wien (1979), Salzburg (1980) und Linz (1982) die vierte HOSI in Österreich gegründet.



HOSI Steiermark

Ansätze von Bewegung hatte es schon lange vor den 1980er-Jahren gegeben: 1908 war nach Zerschlagung organisierter Homo-Aktivitäten in Graz Österreichs erste Kampfschrift eines Betroffenen erschienen. 1926 war mit einem Massenouting (erfolglos) versucht worden, die Strafdrohung gegen Homosexuelle ad absurdum zu führen. Und mit zahlreichen Zeitungsartikeln und der Broschüre „Unvernunft und Unheil im Sexualstrafrecht“ war der Direktor der Grazer Universitätsbibliothek Wolfgang Benndorf 1956 für die Aufhebung des „Totalverbots“ eingetreten.

Wie schwierig die Arbeit der HOSIs war, zeigt sich deutlich an den folgenden Beispielen: 1985 befürchtete der FPÖ-Gemeinderat Paul Tremmel, durch ein „gesamtösterreichisches Schwulentreffen“ in Graz „könnte die Seuche AIDS vermehrt auftreten“ und schaltete kurzerhand die Staatsanwaltschaft ein. Der Stadtsenat verweigerte der HOSI Steiermark einen Infostand am Hauptplatz „zum Schutz von Kindern, die mit einer Situation konfrontiert werden, die sie nicht bewältigen können“. Sogar an der Universität wurde ein Infostand verboten, Flugblätter und Plakate beschlagnahmt. 1987 präsentierte sich die HOSI am 30. April beim Solidaritätsfest der Jungen SPÖ am Grazer Hauptplatz mit einem riesigen Holz-„Ghetto“.

Die HOSI leistete sehr mutige Pionierarbeit, die damals noch von polizeilichen Ermittlungen und

PantherInnen-Vorsitzender Kurt Zernig übergab dem damaligen Nationalratspräsidenten Heinz Fischer im Mai 2001 als Erstunterzeichner die Forderungen der LGBT-Community Österreichs.





Für eine steirische Initiative ist ein rosalila Panther selbstverständlich. Nach Anzeige durch die Landesregierung wurde heuer juristisch festgestellt: Lesben und Schwule dürfen das.

Anzeigen bei der Staatsanwaltschaft begleitet war. Schließlich bildeten sich eigene Gruppen für Jugendliche und Frauen. Es gab gute Kooperationen mit der ÖH, der „Alternativen Liste“ und zu den SPÖ-Jugendorganisationen. Von 1984 bis zur Auflösung der HOSI Steiermark im Jahr 1989 erschien in unregelmäßigen Abständen die „Rosa Buschtrommel“, an die später auch die „Panther“ anknüpften. Die Zeitschrift ging dann 2000 im Magazin PRIDE auf, dem gemeinsamen Zeitschriftenprojekt mit der HOSI Linz.

Die Rosalila PantherInnen

Gebeutel von Schulden durch Misswirtschaft im Lokal „Inside“ und mehreren Todesfällen in Folge von AIDS musste die HOSI Steiermark 1989 ihre Tätigkeit beenden. Doch die jüngere Generation sammelte sich beim Alternativreferat der HochschülerInnenschaft. Nur ein Jahr später (1990) fand der erste Tuntenball mit 120 Schwulen in der Mensa der Karl-Franzens-Universität noch als ÖH-Veranstaltung statt.

Vor 28 Jahren gründeten 21 Männer und eine Frau die „Panther“. Dieses Ungleichgewicht der Geschlechter blieb jedoch nicht lange so. Heute gibt es mehr weibliche als männliche Mitglieder. Außerdem wurden die Vereinsgeschäfte viele Jahre lang von Obfrauen geführt. Daher wurde der Verein 1997 in „RosaLila PantherInnen“ umbenannt.

Die „Panther“ starteten als „Gasthausverein“, fanden 1992 im Jugendzentrum „Simply Red“ der Sozialistischen Jugend Unterschlupf und danach beim „Frauennotruf“. 1996 gewährten die Stadt Graz und das Land endlich die notwendigen Mittel: Kurt Zernig, Stadträtin Tatjana Kaltenbeck, Landesrat Günter Dörflinger und Günter Tolar eröffneten das „feel free“ in der Rapoldgasse 24. Im September 2005 erfolgte dann der Umzug in zentral gelegene Räume in der Annenstraße 26. Im „feel free“ konnte vor allem die Beratung auf professionelle Beine gestellt werden, was vorher mit einem Postfach schwer möglich war. Ab 1992 erschien alle zwei Monate die „buschtrommel“, es gab Filmwochen und 1993 das bundesweite

Schwulen- und Lesbenforum in Graz sowie intensives Lobbying bei allen Parteien. Durch eine Petition befasste sich der Landtag intensiv mit Lesben und Schwulen. Eine konsequente – und manchmal auch angefeindete – Überparteilichkeit, die letztendlich Früchte trug. Beispielsweise stellte ÖVP-Landesrat Gerhard Hirschmann bereits 1996 für Landesbedienstete die Pflegefreistellung auch für gleichgeschlechtliche Paare sicher.

„feel free“

Die „PantherInnen“ schaffen Raum für zahlreiche Initiativen. Manche waren zeitlich begrenzt, andere sind fast so alt, wie die „PantherInnen“ selbst. So gab es Mitte der 1990er-Jahre einen schwulen Chor und Mitte der 2000er-Jahre einen Frauensingkreis. Über 25 Jahre kontinuierliches Engagement besteht seitens der Gruppe „Homosexualität und Glaube“, kurz „HuG“ genannt. Jugendgruppen mit unterschiedlichen Namen entstanden schon bald nach der Gründung der RosaLila PantherInnen wie beispielsweise 1998 „fatal normal“, das 2006 gegründete „aqueerium“ oder (mit ein paar Monaten Unterbrechung) der Neustart im Frühjahr 2012 mit „ausfern“. Im Sommer 2019 haben sich die AktivistInnen die Bezeichnung „QUEER Friday - LGBTI Youth Styria“ gegeben. Das „feel free“ in der Annenstraße bietet aber auch die Heimat für die Gruppe „Transgender Graz“ und die Initiative „FAMOs Regenbogenfamilien Steiermark“

Grenzenlos wirken

Die „PantherInnen“ wirken weit über die Steiermark hinaus: Der Tuntenball wurde zu einem Höhepunkt der Ballsaison. Das Magazin „PRIDE“, seit 2000 gemeinsam mit der HOSI Linz produziert, setzt als Zwei-Monats-Magazin vor allem auf gediegene Hintergrundberichterstattung und auf Themen, die sich im schnelllebigen Internet rasch verlieren.

Zahlreiche Initiativen verwenden die national und international preisgekrönte Coming-out-Broschüre (seit 2004 verfügbar und seit 2015 in zehn Sprachen verfügbar) bzw. die Broschüre für Eltern (seit 2005) bzw. die Informationen zum Partnerschaftsgesetz, zur Ehe und zu Regenbogenfamilien (seit 2011). Die Fachbibliothek zu Homo-, Bi-, Trans- und Intersexualität wird wegen ihrer Aktualität gerne von Studierenden genützt und immer mehr auch von SchülerInnen für ihre vorwissenschaftlichen Arbeiten zur Matura. λ

Hans-Peter Weingand

RosaLila PantherInnen
Vereinslokal „feel free“
Annenstraße 26
8020 Graz

Mail: info@homo.at
Telefon: 0316 / 36 66 01
www.homo.at

20 JAHRE SUMMERMEETING

Sommer, Sonne, Attersee

Zugegeben, das Summermeeting fand eigentlich zum ersten Mal bereits 1997 statt. Doch mit den charakteristischen Programmfixpunkten und seinem Austragungsort in Weißenbach am Attersee beging das traditionsreiche LGBTIQ-Jugendlager heuer seinen zwanzigsten Geburtstag. Wir gratulieren!

Die Idee für die Austragung einer Jugend-Sommerwoche entstand eher zufällig, als der Betreiber eines für Gruppen umgebauten Bauernhofes mit Gästezimmern einen Werbe-Rundbrief auch an die HOSI Linz schickte. Es wurde kalkuliert und geplant und bald darauf ging auch schon das erste Sommer-treffen mit über 30 Teilnehmer*innen von Wien bis Salzburg und auch aus Deutschland über die Bühne.

Nach einem Jahr Pause fand 1999 das erste Summermeeting mit einem Projekt-Setup im Hinblick auf eine langjährige Fortführung am Europacamp in Weißenbach am Attersee statt. Die Entscheidung war damals nicht unumstritten - immerhin handelt es sich beim Europacamp doch um eine Liegenschaft der Jugendorganisation einer wahlwerbenden politischen Partei: Der Sozialistischen Jugend. Jedoch hatte dieser Ort unter allen Alternativen nicht nur einen Seezugang sondern auch die Unterstützung und das klare Wollen durch die Betreiber.

Insgesamt waren 60 Teilnehmer*innen aus ganz Österreich und vereinzelt auch aus der Schweiz und Deutschland dabei. Wie auch heute gab es damals schon eine Auswahl von

ganzwöchigen Workshops im Programm. So produzierte der Radio-Workshop sogar eine einstündige Sendung, welche dann im Oberösterreichischen Lokalradio „Radio FRO“ ausgestrahlt wurde. In weiterer Folge bekam die HOSI Linz eine Anzeige vom damals medial sehr bekannten selbsternannten Porno-Jäger Martin Humer wegen einer angeblich nicht genehmigten öffentlichen Veranstaltung. Letztlich wurde das Verfahren eingestellt und bei späteren Anfragen wurde in einer Behördenmitteilung festgehalten, dass eine solche „Jugendfreizeit“ ohnehin nicht anmeldepflichtig sei. Trotzdem machte die Anzeige den Organisator*innen zu schaffen und es gab sogar eine Stellungnahme vom damaligen HOSI-Vereins-sprecher Rainer Bartelt sowie eine persönliche Vorladung bei der Bezirkshauptmannschaft Vöcklabruck.

2002 hat der VfGH während der Woche des Summermeetings den damals gültigen § 209 StGB aufgehoben. Somit waren gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen zwischen jugendlichen Männern legalisiert worden. Für alle Leser*innen, die zu jung sind um sich zu erinnern: bis 2002 (!) galt „Eine Person männlichen Geschlechtes, die nach Vollendung des neunzehnten Lebensjahres mit einer Person, die das vierzehnte, aber noch nicht das achtzehnte Lebensjahr vollendet hat, gleichgeschlechtliche Unzucht treibt, ist mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu fünf Jahren zu bestrafen.“ Aufgrund des VfGH-Entscheides schickte das Nachrichtenmagazin Profil sogar ein Journalist*innen- und Fotograf*innen-Team an den Attersee. Aus Fotos und Interviews mit Summermeeting-Teilnehmern*innen wurde eine Profil-Coverstory mit mehrseitigem Bericht erstellt und auch der ORF schickte ein Team für einen ZiB2-Beitrag.

Aus den Betreuer-Teams vom Summermeeting entwickelten sich private Freundschaften und folglich auch andere Projekte. Einzelne Leute haben in ihren Bundesländern Feste organisiert und die Summermeeting-Teilnehmer*innen immer wieder eingeladen. Als spontane Idee kam im Jahr 2000 aus der schwulen Jugendgruppe in Kapfenberg die Überlegung, eine Ski-Woche in der Obersteiermark zu veranstalten. Dieser Gedanke wurde jedoch wieder verworfen. Ende 2002 wurde die Idee dann von der HOSI Linz wieder aufgegriffen und das Wintermeeting entstand. Noch ganz altmodisch hat man sich einen Hüttenkatalog aus dem Reisebüro geholt und ist nach längerer Suche auf das Haus Malaun im Pitztal gestoßen.

Traditionelle abendliche Fackelwanderung nach dem Besuch des „Nixenfalls“.



Gruppenfoto des ersten Summermeetings. Aufgenommen im Europacamp in Weißenbach/Attersee



Dieses wurde nicht nur wegen den für den Bedarf tollen gruppenspezifischen Gegebenheiten - wie beispielsweise einer eigenen Gaststube - ausgewählt, sondern auch weil man beim Betreiber als queere Organisation ohne Vorurteile sehr willkommen war. Das war für die damaligen Organisator*innen eine lehrreiche Erfahrung. Immerhin wurden so Stereotypen gegenüber der angeblich konservativen Tiroler Landbevölkerung abgebaut.

Gründung des Vereins Youth-Meetings

Im Jahr 2012 gab es eine Krise in der HOSI Linz, weil das Projekt mit dem neu gebauten Vereinshaus zugleich mit der Streichung von zugesagten Fördermitteln für einige Wochen die theoretische Gefahr einer Vereinsinsolvenz in sich barg. Daher wurde aus pragmatischen Gründen der heutige Verein Youth-Meetings gegründet - mit dem Auftrag, vorerst die Veranstaltung Wintermeeting und später auch Summermeeting zu organisieren. Letztlich wurden beide Projektwochen beibehalten, da es damals auch für die HOSI erleichternd war, nicht die Verantwortung und Risiken des ohnehin schon sehr selbständig arbeitenden Projektteams während der Neuausrichtung des Vereins tragen zu müssen.

Im Juli des heurigen Jahres 2019 fand das Summermeeting nun zum 20ten Mal am Attersee statt. Kernelemente der Woche sind immer noch die Workshops, welche typischerweise an den Vormittagen stattfinden und je nach Nachfrage und Verfügbarkeit über die Jahre variieren. So gab es in diesem Jahr neben Sport und Bewegung auch einen Schreib- bzw. Theaterworkshop. In der Vergangenheit konnte man sich mit Videodreh,

Journalismus (Stichwort: Campzeitung) oder aber auch seinem eigenen Bewusstsein („Leben und Lieben“) beschäftigen.

Da mittlerweile zwei Jahrzehnte seit der Gründung vergangen sind, haben sich viele Programmpunkte bereits zu einer Tradition entwickelt und können keinesfalls mehr wegedacht werden. Beispielsweise gibt es seit 2002 den Surprise-Day: Hier wird in der Wochenmitte ein Tagesausflug organisiert, dessen Ziel oder Inhalt nicht einmal allen Mitgliedern des Organisationsteams bekannt sind. Um der klar vorhandenen Nachfrage nach Aufklärung nachzukommen, findet auch jedes Jahr an einem Nachmittag ein Safer-Sex-Workshop statt, bei dem externe Vortragende über Allgemeines zum Thema Verhütung sowie neue Entwicklungen in diesem Bereich informieren. Mit „Weißenbachs Next Topmodel“ begeht das Summermeeting dann traditionell seinen Höhepunkt: Wer möchte, hat am letzten Tag der Woche die Gelegenheit, sich - falls nötig auch mit etwas Unterstützung- als Drag Queen oder Drag King in Schale zu werfen und sich dann am Steg des Strandbades dem Publikum zu präsentieren. Bei dem Spektakel ist Spaß und Unterhaltung garantiert und sorgt nicht nur bei den Campteilnehmer*innen, sondern auch bei den Gästen des Strandbades jedes Jahr für Begeisterung.

Was ist aber nun das Summermeeting? Es ist zunächst für alle ein Raum zur persönlichen Entfaltung, der die Chance gibt, Erfahrungen auszutauschen, neue Leute kennenzulernen und bestehende Freundschaften zu vertiefen. Es ist aber auch ein Safe Space für jene, die im Alltag auf Widerstand aufgrund ihrer individuellen Lebensweise stoßen. Es ist ein in Österreich einzigartiges Projekt, welches für viele das Highlight ihres Sommers darstellt. λ

Michael Müller

Interessiert?

Du bist am Summermeeting interessiert, möchtest vielleicht sogar mitfahren, aber hast noch Fragen?

Auf unserer Homepage www.youth-meeting.at findest du alle notwendigen Informationen rund um Anmeldung, Kosten und Organisation. Auch kannst du uns direkt per Mail kontaktieren unter info@youth-meetings.at oder via Facebook eine PN zukommen lassen <https://www.facebook.com/YouthMeetings/>.

Wir freuen uns auf dich!



SCHWULE GESCHICHTE

Mit Gründung der HOSI Wien wurde 1980 in Österreich erstmals offiziell ein Verein zugelassen, der sich für die Rechte und gegen die strafrechtliche Verfolgung und gesellschaftliche Ächtung homosexueller Männer (und bald auch lesbischer Frauen) einsetzte. Andreas Brunner, Co-Leiter von QWIEN – Zentrum für queere Geschichte be gibt sich auf Spurensuche nach Zeugnissen, die zeigen, dass es auch schon davor immer wieder Versuche homosexueller Emanzipation gab.

Mit der Gründung des Wissenschaftlich Humanitären Komitees (WHK) 1897 in Berlin machte sich der Arzt Magnus Hirschfeld zum Wortführer der weltweit ersten Homosexuellenbewegung, die stark männlich dominiert war. Nur wenige (lesbische) Frauen beteiligten sich an der Arbeit im WHK, wie etwa die Sexualreformerin Johanna Elberskirchen, da der Hauptkampf des WHK der Abschaffung des Strafrechtsparagrafen § 175 galt, der nur sexuelle Begegnungen zwischen Männern verfolgte.

Doch warb das WHK in seinen Publikationen auch für die Abschaffung des österreichischen § 129 Ib, der seit 1852 sowohl männliche als auch weibliche Homosexualität verfolgte. Der Versuch, in Wien 1907 eine Dependance des WHK zu gründen, scheiterte allerdings. Mehr als die Ankündigung, dass ein gewisser Josef Nicoladoni und der Wiener Psychoanalytiker Wilhelm Stekel eine Wiener Filiale des WHK gründen wollten, ist nicht überliefert.

Erste Republik

Ende Mai 1922 hielt Hirschfeld im großen Musikvereinssaal vor ausverkauftem Haus „trotz drückender Hitze“ einen in der Wiener Presse groß angekündigten dreistündigen Vortrag über „Die sexuelle Frage“. In einem Interview mit dem Schriftsteller Kurt Sonnenfeld im Neuen Wiener Journal setzte er sich für die Abschaffung des § 129 Ib ein, weil durch diesen, „eine Klasse von Menschen getroffen wird, die keine verbrecherischen Absichten hat, sondern der von Natur aus eine ganz bestimmte intersexuelle Veranlagung fürs ganze Leben mitgegeben ist.“ Zur selben Zeit kündigten die „Mitteilungen des Wissenschaftlich-humanitären Komitees“ erneut die Gründung einer Wiener Dependance des WHK an. Es

blieb bei der Ankündigung. Wenige Monate später, im Februar 1923, wurde ein weiterer Vortrag Hirschfelds im Konzerthaus von Nationalsozialisten mit Stinkbomben gesprengt.

Der Bund für Menschenrecht, eine Dachorganisation von in ganz Deutschland existierenden Gruppen des Deutschen Freundschaftsverbands, versuchte in den 1920er-Jahren auch in Wien Fuß zu fassen. In seinem in Berlin erscheinenden Vereinsorgan „Blätter für Menschenrecht“ erschien 1923 der Aufruf zur Gründung einer Wiener Gruppe des Freundschaftsverbands. Als Vereinslokal wurde das Café Künstlerstübel in der Lederergasse im achten Bezirk angegeben. Mehr als ein Jahr lang finden sich Hinweise auf die Gruppe in der Vereinszeitung. Wie aktiv diese war, ob sie politische Aktionen plante oder nur ein Geselligkeitsverein war, bleibt unklar, da über sie bislang keine weiteren Informationen gefunden wurden.

Von den Behörden nachweislich untersagt wurde 1927 ein erneuter Versuch, eine österreichische Landessektion des „Bunds für Menschenrecht“ zu gründen. Die Untersagung erfolgte, weil aus dem in den Statuten festgelegten Vereinszweck hervorging, dass „der Zusammenschluß unter den Vereinsmitgliedern auf dem gemeinsamen Interesse für Verirrungen des menschlichen Geschlechtslebens beruht, die zu den gemäß § 129 Ib, St.G., verbotenen Handlungen gehören“.

Ein Menschenrecht

Wenige Jahre vor dem Abgleiten Österreichs in den Faschismus reichte im Mai 1930 der angesehene Wiener Anwalt Dr. Otto Ekstein beim Justizminister einen „Appell an den Strafrechtsausschuss des Nationalrates wegen Aufhebung des § 129 Ib“ ein. Neben einer mehrseitigen Begründung lag dem Schreiben eine Liste mit den Unterschriften von 63 Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Kultur bei, die den Appell unterstützten. Unter ihnen waren Arthur Schnitzler, Stefan Zweig und Franz Werfel, die Kammerpräsidentin Rosa Papier-Baumgartner und ihr Kollege Leo Slezak, Sigmund Freud und der Philosoph Moritz Schlick. Bemerkenswert ist, dass etwa ein Drittel der Unterschriften von Mitgliedern der Österreichischen Liga für Menschenrechte, der

ältesten Menschenrechts-NGO Österreichs, stammten. Allen voran ihr Präsident Adolf Vetter, die Schriftstellerin Rosa Mayreder, der Kunsthistoriker Hans Tietze oder der Schriftsteller Ernst Lothar. Erstaunlich auch, dass sich keine Sozialdemokrat*innen unter ihnen fanden, obwohl die Arbeiterzeitung die einzige sein sollte, in der ein Bericht über die Petition gefunden wurde.

Eine Nähe zur Liga zeigt auch die Argumentation des Appells, der sich im Gegensatz zu Hirschfeld nicht auf sexualwissenschaftliche Forschungen berief, sondern auf ein umfassendes Verständnis von Menschenrechten: „Der Strafparagraph stellt eine äusserste Verletzung der Menschenrechte dar, weil er den Homosexuellen verwehrt, über ihre Sexualität zu verfügen, trotzdem keinerlei Rechtsgut verletzt wird.“ Die Forderung nach sexueller Selbstbestimmung als Menschenrecht verhallte allerdings, der Rechtsruck in Politik und Gesellschaft verhinderte weitere Debatten. So erscheint die Ekstein-Petition wie ein letztes Aufflackern der Humanität vor dem Sieg der Barbarei.

Nachkriegszeit

In der Nachkriegszeit ging die strafrechtliche Verfolgung homosexueller Männer und Frauen ungebrochen weiter. Eine Selbstorganisation war nur im Geheimen möglich, denn in einem Klima der Prüderie, getragen von einem von konservativer Seite betriebenen Kampf gegen „Schmutz und Schund“, war ein öffentliches Eintreten für die eigene Sache auch gesellschaftlich geächtet. So engagierte sich ab den späten 1940er-Jahren wiederum nur die Liga für Menschenrechte für die Abschaffung der Strafverfolgung homosexueller Männer und Frauen.

Als Einzelkämpfer agierte offenbar der Schriftsteller Erich Lifka, der in im Ausland erscheinenden Homosexuellenzeitschriften wie „Der Kreis“ oder „Der Weg“ über die Situation in Österreich berichtete und in den 1950er- und 1960er-Jahren mehrmals wegen des „Verbrechens der Unzucht wider die Natur“ im Gefängnis saß. 1957 beschloss eine parlamentarische Strafrechtskommission zwar die Aufhebung des § 129 I b und der pensionierte Direktor der Grazer Universitätsbibliothek Wolfgang Benndorf veröffentlichte seine Streitschrift „Unvernunft und Unheil im Sexualstrafrecht“, tatsächlich umgesetzt wurde die Reform aber wieder nicht.

Der Anwalt Franz Xaver Gugg gründete 1963

den „Verband für freie Mutterschaft und sexuelle Gleichberechtigung“, der das Recht auf Abtreibung und die Straffreiheit homosexueller Handlungen forderte. Die Verknüpfung von Anliegen der Frauenbewegung mit jenen der Homosexuellen sollte eine breite Allianz schaffen, die jedoch bald zerbrach, nachdem der Verband von Medien als „Sexpartei“ denunziert worden war. Gugg wurde bald danach ein Opfer des Strafrechtsparagraphen, den er bekämpfte und später ein Förderer der HOSI Wien (vgl. LN 1/2010).

1971 wurde mit der „Kleinen Strafrechtsreform“ das Totalverbot homosexueller Beziehungen zwischen Erwachsenen aufgehoben, aber auch vier neue Paragraphen eingeführt, die die Lesben- und Schwulenbewegung hemmten. Der § 221 untersagte „Verbindungen zur Begünstigung gleichgeschlechtlicher Unzucht“. Die Gründung von emanzipatorischen Vereinen schien damit unmöglich.

Bevor eine Gruppe engagierter Männer 1979 die Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien auf Vereinsbasis gründen konnte, sammelten sich schwule Männer ab 1975 in der informellen Gruppe Coming Out (CO) und lesbische Frauen ab 1976 innerhalb der AUF (Aktion Unabhängiger Frauen) in einer eigenen Lesbengruppe. Vom Anspruch her emanzipatorisch und antipatriarchal, gab es zwischen Lesben und Schwulen durchaus eine große ideologische Schnittmenge, die Zusammenarbeit in einer gemeinsamen Bewegung war aber von Anfang an nicht selbstverständlich. In der HOSI Wien sollte sie bald nach ihrer Gründung aber selbstverständlich werden. λ

Andreas Brunner



DIE HOSI GRÜNDUNG

Eine österreichische Lösung

Anlässlich des 40jährigen Jubiläums der HOSI Wien und – Zufall oder nicht – 50 Jahre nach Stonewall scheint es angebracht, die Umstände ihrer Gründung in Erinnerung zu bringen.

Wie bekannt, wurde Homosexualität in Österreich bis in die 1980er-Jahre durch vier „Sonderparagrafen“ diskriminiert, die auf Anregung der Katholischen Bischofskonferenz und der ÖVP (wer sonst?) aus dem 1971 noch faschistischen Spanien entlehnt worden waren. Neben den §§ 209 und 210 StGB (höheres Schutzalter bzw. Prostitutionsverbot; beide stifteten viel persönliches Unglück und führten oft zu Selbstmorden) waren das die §§ 220 und 221 („Verbot der Werbung für gleichgeschlechtliche Unzucht“ und Vereinsverbot).

Konservative Richterschaft

Alle 4 Paragraphen entfalteten erst durch die konservative Richterschaft ihre schreckliche Wirkung. So konnte bereits ein Altersunterschied der einvernehmlichen Partner von nur einem Jahr zu jahrelangen Gefängnisstrafen und zur Existenzvernichtung (etwa mit Uni-Ausschluss und Führerscheinentzug!) führen. Und wer seinen Partner nach dem Sex zum Essen einlud, leistete „Entgelt“ für Sex, förderte also Prostitution...

„Werbung“ wiederum war alles, was – wörtliches Zitat aus den Erläuterungen zum Gesetz! – Homosexualität als „gleichwertig“ hinstellte, also de facto jede Form der Information. So wurden später selbst aus Deutschland importierte Aids-Aufklärungsbroschüren aufgrund des § 220 beschlagnahmt. Die ÖVP leistete sich übrigens in den parlamentarischen Beratungen einige besondere Beiträge: Männliche Homosexuelle, so ein Abgeordneter, seien eh leicht erkennbar: an gelben Handschuhen! Ein weiterer „Experte“ erklärte, weibliche Homosexualität sollte strafrei bleiben, da man hier Sexualität und „die bei Frauen üblichen gegenseitigen Hilfeleistungen



Konstituierende Generalversammlung am 29. 1. 1980.7; unter anderen Dieter Schmutzer (Mitte), Wolfgang Förster (leicht verdeckt, direkt dahinter), Kurt Krickler (zweiter von links, hinterste Reihe).

bei Kosmetik und Körperpflege schwer unterscheiden“ könne. Unglaublich, aber so ein Unsinn steht in Österreich tatsächlich in Parlamentsprotokollen...

Broda und Rieder helfen still

In diese Situation beschloss ich, eben von einer längeren USA-Reise zurückgekehrt und dort mit der Schwulenbewegung zehn Jahre nach Stonewall in Berührung gekommen, dass es auch in Österreich, diesbezüglich Schlusslicht in (West-) Europa, eine aktive Schwulenbewegung (Lesben kamen erst später hinzu) brauchte. Die Rechtssituation war mir klar. So suchte ich zunächst per Inserat im „Falter“ nach Mitkämpfern, die sich bald meldeten. Eine Vorsprache im Justizministerium ergab bald Erstaunliches: Das Ministerium sei zu einer Gesetzesänderung bereit, sagte uns der Sprecher von Minister Broda, Sepp Rieder (später Wiener SPÖ-Gesundheitsstadtrat), aber zuerst müssten wir als Betroffene eine Bewusstseinsänderung in der Öffentlichkeit bewirken. Auf unseren verblüfften Einwand, dass aber genau das doch verboten sei, sagte er, wir sollten doch einfach einen Verein anmelden; das Ministerium würde dann dafür sorgen, dass dieser nicht untersagt würde. Ebenso werde man alle Verfahren nach Anzeigen einstellen lassen.

So seltsam das klingen mag, es funktionierte. Natürlich kam es weiterhin zu Anzeigen und zu für uns sehr unangenehmen Ermittlungen der Polizei – in meinem Fall etwa bei meinen Wohnungsnachbarn und am Arbeitsplatz –, doch wurden alle Verfahren vor einem Prozess eingestellt. Das verstärkte sich natürlich, als wir vermehrt an die Öffentlichkeit gingen, vor allem nach meiner Teilnahme an einer ORF-Diskussion (Club2 „Homosexualität heute“, September 1979), wo ich unverblümt über die Abmachung mit dem Ministerium sprach. Nun wurde nicht nur ich angezeigt, sondern auch der ORF („Werbung“!), und es kam im Parlament zu einer Anfrage an den Justizminister, der die Unterredung bestätigte.

„HOSI“ – ein Name ohne Versteckspiel

Einer Gründung der HOSI stand damit nichts mehr im Wege. Lange diskutierten wir über einen Vereinsnamen. Wir waren uns bald einig, dass wir uns nicht hinter einem Namenskürzel verstecken wollten; das Wort „homosexuell“ musste also in der Vereinsnamen. Die Abmachung mit dem Ministerium hielt auch in den folgenden Jahren. Vereinzulassung und Öffentlichkeitsarbeit mit Duldung der Regierung trotz gesetzlichem Verbot – wahrlich eine österreichische Lösung! Nach 40 Jahren kann man immerhin sagen: Das Risiko hat sich ausgezahlt.



Fotocredits: Privat

„ES GAB KEINE WOCHEN, WO WIR NICHT MEDIAL PRÄSENT WAREN“

Dieter Schmutzer – viele Jahre lang Obmann der HOSI Wien, Mitglied seit der ersten Stunde und einer der Aufklärungspioniere der 80er. Im Gespräch mit Nico Hofbauer erzählt der Sexualpädagoge von den Anfängen der Schwulenbewegung, den Hürden, was er von der heutigen Bewegung hält und worauf die AktivistInnen unbedingt achten sollten.

LAMBDA: Seit vielen Jahren bist du für die HOSI Wien und den Fortschritt für Gleichberechtigung von LGBTIQ-Personen tätig. Wie lautet dein erster Gedanke, wenn du an deine Zeit als HOSI-Obmann zurückdenkst?

Dieter Schmutzer: Pionierarbeit. Ich war ja von Anfang an mitbeteiligt. Und das Spannende ist: Es war damals alles das erste Mal. Zum Beispiel ab 1989 haben wir die Obleute-Funktion doppelt besetzt – mit einem Mann, in dem Fall war's ich und einer Frau, Waltraud Riegler. Es gab damals schon eine Reihe von Dingen, auf die man stolz zurückschauen konnte nach zehn Jahren. (lacht)

LAMBDA: Was waren so die Hürden am Anfang?
Schmutzer: Als wir 1979 – zunächst nur Männer, die engagierten Frauen kamen aber schon bald dazu – begonnen haben, gab's ja diese vier Sonderparagrafen, und der für uns relevanteste war das de facto das Vereinsverbot. Und wie wir uns im Herbst 79 entschlossen hatten, einen Verein zu gründen und die Statuten einzureichen, da war die Hürde: „Schafft man das eigentlich? Das ist es eigentlich verboten.“ Das war ja auch der Reiz. Wir hätten damals ohne Probleme eine Partei gründen können (lacht), aber keinen Verein. Diese Hürde wurde insofern überraschend locker genommen, als die Vereinsbehörde – zufällig oder nicht, das wissen wir nicht, den Verein nicht untersagt hat. Über die Jahre hinweg gab es immer wieder kleinere, aber auch größere Hürden. Es war jetzt nicht so, dass man hingegangen ist und alle haben applaudiert. Es gab auch immer Leute, die die „Warmen“ beschimpft haben und dass der Hitler hergehört hätte – aber das hat alle

betroffen, die ein bisschen anders waren.

LAMBDA: Und andere Hürden?

Schmutzer: Die waren dann zum Teil eher so bürokratischer Natur. Man musste immer damit rechnen, dass es Probleme mit dem § 220 „Werbung für Unzucht mit Personen des gleichen Geschlechts oder mit Tieren“ gab. Die Jugendgruppe etwa hat in den 80ern eine Anzeige bekommen, weil sie Info-Broschüren an den Schulen verteilt hat. Wir hatten Probleme, als wir 1980 bei den alternativen Festwochen einen Infostand errichtet haben. Auf Betreiben der damaligen Bezirkspolitiker in Favoriten wurde diese Bude geschlossen. Das geschah wirklich mit Gewalt – mit Bagger



Fotocredits: Nico Hofbauer



Fotocredits: Nico Hofbauer

und so. Aber das Schöne daran war, dass diese Hürden auch überwunden wurden, denn retrospektiv betrachtet saßen wir am längeren Ast. Wir waren engagiert, etwas zu erreichen, und die, die das verhindern wollten, waren nicht annähernd so engagiert in der Verhinderung. (lacht) Es herrschte eine Aufbruchsstimmung, und wir haben Solidarität von anderen erfahren: Frauenorganisationen, Behindertengruppen, Ausländervereinigungen und Kulturinitiativen.

Die Leute haben ja keine Information gehabt. Es war alles furchtbar „exotisch“. Oft gar nicht gegen Widerstand, sondern gegen Unwissenheit und Ahnungslosigkeit ankämpfen. Da waren Schranken im Kopf vieler, die sich nie damit befasst haben. Es gab eine parlamentarische Anfrage eines ÖVP-Politikers, wozu man überhaupt so eine Initiative braucht wegen der „500 Schwulen, die es in Österreich gibt.“ Ja, also das zeigt, wie das Bewusstsein war.

LAMBDA: Ich kann mir auch vorstellen, dass Homosexualität grundsätzlich eine gewisse Hürde für die heteronormative Gesellschaft war. War eine Abneigung spürbar?

Schmutzer: Ja schon, eine Abneigung gegen Homosexualität. Wobei es war immer sehr unterschiedlich. Es hängt sicher sehr stark davon ab, in welchem „Milieu“ man verkehrt hat. Ich habe Diskriminierung kaum am eigenen Leib erfahren – ein-, zweimal im beruflichen Kontext, das war’s dann schon. Was man schon gemerkt hat, war eine Stimmung, die natürlich auch me-

dial gestützt war. Es gab diese Attitüde, „sollen’s machen was wollen, solange sie nicht auffallen“. Ja, ich glaub, das ist ein bisschen das Problem (lacht), man darf nicht auffallen. Wenn man aufgefallen ist, war’s schwieriger. Und die HOSI ist halt aufgefallen, weil sie omnipräsent war.

LAMBDA: Wie wichtig sind heute die Aktivitäten der HOSI Wien für die Community und für die Gesellschaft allgemein?

Schmutzer: Also damals war jede einzelne Aktion noch viel wichtiger als heute. Heute gehören manche Dinge zum Standardrepertoire. Wenn ich mir überlege, was wir in den Anfangsjahren so an Aktivitäten entfaltet haben, was es ja fast alles heute noch gibt. Wir haben Broschüren verteilt, haben an Diskussionsveranstaltungen teilgenommen, öffentlichkeitswirksame Aktionen durchgeführt. Von Beginn an hatten wir immer einen guten Kontakt zu allen möglichen Medien und sind dadurch auch relativ gut rübergekommen – man muss halt vernünftige und gescheite Sachen sagen. (lacht)

Das ist ein wichtiger Teil der Arbeit, diese mediale Präsenz. Wichtig war dann auch, ein Sprachrohr zu haben, womit wir einerseits die Menschen in der Community erreichen und auf der anderen Seite auch schriftlich hinausgehen – die LAMBDA Nachrichten. Außerdem umfasst die publizistische Tätigkeit der HOSI neben der LAMBDA auch die Herausgabe mehrerer Bücher. Bedeutsam ist auch die internationale Vernetzung. Die HOSI hat nicht nur die Konfrontation, sondern

auch die Kooperation gesucht. Das politische Netzwerk war national und international extrem wichtig. Es gab keine Woche, wo wir nicht medial präsent waren.

Last but not least auch diese kulturellen Geschichten, von den HOSIstern angefangen, die immer ein tolles Transportmittel waren. Spaß, Freude, Jux und Tollerei als Unterhaltung in der Szene, aber auch darüber hinaus. Die HOSI Wien hat sich immer auch als Ort der Begegnung verstanden: Ob Anlaufstelle für Ratsuchende, Veranstaltungszentrum oder „nur“ als Treffpunkt. Alle diese Dinge waren wichtig für uns: als Selbstbestätigung; für die Community, um uns sichtbar zu machen; aber auch um Bewusstsein innerhalb der Community zu wecken. Wir müssen uns nicht verstecken.

LAMBDA: Es war also Pionierarbeit und Protest. Meinst du, dass mittlerweile dieser Aktionismus, unter dem das Ganze all die Jahre stand, dass der verloren geht? Ist das alles nur mehr Party, Spaß und Glitzer?

Schmutzer: Ich will nicht von der guten alten Zeit reden – das liegt mir fern. Die ganz großen Ziele gibt es nicht mehr: Ums Überleben kämpfen oder vom Gefängnis bedroht. Das Bewusstsein in der Bevölkerung und in der Politik hat sich deutlich verändert. Das ist auch gut so. Es hat sich sicher in den letzten Jahren in Richtung Unterhaltung und Events entwickelt, darauf fast reduziert, weil das stark medial sichtbar ist. Da geht jedoch die politische Arbeit im Hintergrund unter, zum Beispiel beim Thema AIDS. Die HOSI Wien hat die europaweit erste Info-Broschüre herausgegeben, Aufklärung betrieben, die AIDS-Hilfe mitbegründet. Das war ein wichtiges politisches Thema, aber jetzt hört man leider nur mehr ein Mal im Jahr davon – und das beim Lifeball.

Ich bin der Meinung, dass wir die politische Arbeit nicht aus den Augen verlieren dürfen. Ich vermisse auch die Stimme der HOSI Wien zu vielen Dingen, denn ich glaube, dass die politische Stimmung kippt, sie ist nicht so, dass wir uns beruhigt zurücklehnen können. Schweigen heißt ein bisschen Zustimmung, oder? Es ist nicht bequem, den Mund aufzumachen.

LAMBDA: Wie genau hast du denn die Arbeit der HOSI in den letzten 20 Jahren wahrgenommen?

Schmutzer: Vor zwanzig Jahren war AIDS noch ein großes Thema, vor zwanzig Jahren gab's noch den Paragraphen 209, vor zehn Jahren gab's noch die Diskussion um die eingetragene Partnerschaft und jetzt gibt es die Ehe für alle. Da ist viel geschafft worden. Wir als HOSI haben viel Vorarbeit geleistet, das war die Basis, um gut darauf aufzubauen. Ich denke, als die ganz großen Sachen wie Wiedergutmachung, Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus, eingetragene Partnerschaft/Ehe, wie das erledigt war,

hat die HOSI „an Bedeutung verloren“. Sie war nicht mehr so präsent, weil so viel erledigt war.

LAMBDA: Wie sieht die Zukunft aus? Welche Probleme, welche Chancen kommen da auf uns zu?

Schmutzer: Früher war es die Lesben- und Schwulenvereinigung, die Bisexuellen sind mehr oder weniger mitgelaufen, später wurden Transgender- und Intersexpersonen mitvertreten, und ich weiß nicht, welche Buchstaben in dieses Kürzel noch hineinkommen. Das ist eine Veränderung, die schon ok ist, aber es besteht die Gefahr, dass man plötzlich zuständig für „eh alles“ ist. Es ist gut, wenn man solidarisch Interessen von anderen Gruppierungen unterstützt. Sich um alles gleichermaßen zu kümmern, heißt auch, dass man in den einzelnen Sektoren weniger wahrgenommen wird und weniger Energie und Zeit dafür hat. Da muss man aufpassen.

Das Zweite ist, dass man sich nicht in falschen Sicherheiten wiegt. Die politische Situation ist im Moment zwar etwas entspannter, aber der Wind wird rauer mit dem Rechtsdrall in Europa. Da gilt es wachsam zu sein und bei jeder kleinsten Kleinigkeit den Mund aufzumachen – das ist das, was ich vermisse. Der Stachel im Fleisch muss da sein. Der Gedenkstein in Mauthausen – den die Österreichischen HOSIs mit Unterstützung des Ministeriums 1984 errichtet haben – sagt „totgeschlagen, totgeschwiegen“. Es geht nicht darum, Schwule und Lesben ständig auf der Bildfläche zu haben, es geht darum nicht vergessen zu werden.

LAMBDA: Ich bin 23. Welchen Rat hast du an meine bzw. die weitere Generation, die diese Bewegung weiterleben wird?

Schmutzer: Bitte, bitte befasst euch mit der Vergangenheit. Es fangen zwar neue Zeiten an, und man startet auch mit dem Status quo, aber der ist nur so, weil es eine Vorgeschichte gibt. Die jüngere Vergangenheit sollte man genau anschauen und studieren. (Hinweis auf Mauthausen s.o.) Nicht lockerlassen, neugierig bleiben und sich nie zufriedengeben. Auch der Ausgleich zwischen Ernsthaftigkeit und Spaß an der Freude. Man muss es auch lustig und fein haben, sonst wird's nämlich „ur fad“ und dann lässt das Engagement nach.

LAMBDA: Vielen Dank für das Gespräch. λ

Nachsatz von Dieter Schmutzer: Mein ganz großer Dank an Wolfgang, Reinhardt, Friedl, Kurt, Henning, Alfred und Christian, an Waltraud, Helga, Gudrun und all die vielen anderen, die die HOSI über Jahrzehnte mitgestaltet haben.

AKTIONISMUS MAL ANDERS

Außergewöhnliche Situationen erfordern außergewöhnliche Maßnahmen - diese Redewendung trifft wohl zu, wenn man aus der Perspektive des Jahres 2019 auf die Geschichte des HOSI Wien-Aktionismus blickt: Denn was heute für viele in Bezug auf rechtliche und gesellschaftliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensweisen in Österreich gewöhnlich scheint, war es in früheren Jahren keinesfalls und forderte mitunter Maßnahmen, die aus heutiger Sicht außergewöhnlich scheinen. Das forderte weiters ein hohes Maß an Mut, Kreativität, Durchhaltevermögen und auch eine Dreistigkeit, von der wir heute nicht mehr Gebrauch machen müssen. Hier soll zumindest ein kleiner Teil davon Erwähnung finden.

„Ja, ich will! - Auch, wenn's gar nicht geht“

Seit Beginn dieses Jahres können gleichgeschlechtliche Paare erstmals auch in Österreich heiraten. 1989, als das progressivere Dänemark die weltweit erste Eingetragene Partnerschaft zuließ und es noch elf Jahre dauern sollte, bis die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare in den Niederlanden geöffnet wurde, schien dies für uns weit entfernt. Einige HOSI Wien-Aktivist*innen ließen sich jedoch nicht davon abhalten, trotzdem zu heiraten - in Gestalt eines informellen Hochzeitsumzugs durch und anschließender Trauung in der Wiener Innenstadt, wo dies große Aufmerksamkeit erregte.

Fünf Jahre später erschienen ein Mann und eine Frau zu der von ihnen angemeldeten, standesamtlichen Hochzeit. –Nichts besonderes, wären sie nicht HOSI Wien-Aktivist*innen und dort gewesen, um ihre/n jeweilige/n Partner/in desselben Geschlechts zu heiraten. Der Standesbeamte lehnte zwar ab, sagte aber in Wiener Mentalität etwa: „Dann machts hoid eure Zeremonie“. Die Chance wurde ergriffen und mit einer Pressekonferenz mit namhaften Vertreter*innen der progressiven Parlamentsparteien garniert. Über diese Aktion wurde im ZiB-Abendstudio (heute ZiB 2) und in weiteren Massenmedien berichtet - auch über die Bundesgrenzen hinaus.

Danach dauerte es bis 2010, bis sich gleichgeschlechtliche Paare vor dem Staat zueinander bekennen und mit der Eingetragenen Partnerschaft ein Rechtsinstitut eingehen konnten, das symbolisch der Ehe zwar nicht ebenbürtig, dessen gesetzliche Bestimmungen jedoch wesentlich zeitgemäßer waren als die österreichische Ehe, die aus dem 19. Jahrhundert stammt. Dies gelang auch durch diplomatisches Geschick und Kompromissbereitschaft der HOSI Wien, während andere in der Community die EP ablehnten und

auf der Maximalforderung „Ehe gleich und ganz“ beharrten, was aber realpolitisch nicht durchsetzbar war. Weitere diesbezügliche Meilensteine wie die gleichgeschlechtliche Adoption von Stiefkindern (2014) und Fremdkindern (2016), sowie die Ehe für alle wurden nicht durch eine Parlamentsmehrheit, sondern durch Klagen an Höchstgerichten erreicht.

Out, but not proud

Nicht direkt unter dem Dach der HOSI Wien,



HOSI Wien-Urgesteine Friedl Nussbaumer und Michael Handl († 1994) lassen sich am Wiener Graben trauen. | Credits: HOSI Wien Archiv

aber ebenso für großes, auch internationales Aufsehen sorgte das Outing vierer Bischöfe durch den damaligen HOSI Wien-Generalsekretär Kurt Krickler als Teil der „Outinggruppe Prälat Unger“ im Rahmen einer dicht gedrängten Pressekonferenz am 1.8.1995.

Nun sind Zwangsausings auch innerhalb der Community umstritten. Wenn es sich allerdings um Personen handelt, die quasi als Sprecher einer Gegenbewegung zur (damals) Lesben- und Schwulenbewegung fungieren, hat das einen Zweck, der damals für eine Mehrheit in der Community das Mittel heiligte, auch wenn dafür ebenso viel Kritik geerntet werden musste.

Allerdings war ein „Gegenschlag“ gegen den Klerus nicht der einzige Zweck: Neben dem erfolgreichen Generieren von Aufmerksamkeit für Themen der LGBT-Community wollte die Outing-Gruppe gegen die damalige Ansicht ankämpfen, solche Behauptungen seien skandalös, weil es ja auch skandalös sei, schwul zu sein. Im weiteren Verlauf zeigte sich, dass es hierfür großen Mut zum Risiko brauchte, denn die Angelegen-



Während der Pressekonferenz zum Bischofs-Outing platzt das Café Landtmann aus allen Nähten. | Credits: HOSI Wien Archiv

heit landete vor Gericht: Die Geouteten klagten Krickler wegen Ehrenbeleidigung. Aus dieser Not wollte dieser eine Tugend machen und erreichen, dass die Behauptung, homosexuell zu sein, als nicht ehrenrührig in die Judikatur eingeht.

Womit aber selbst Kricklers Anwälte nicht rechnen konnte, war die gelinde gesagt dürftige Beweisaufnahme durch die Richter*innen: Sie hatten eine Anhörung der Kläger ebenso abgelehnt, wie die Beiziehung von Sachverständigen. Schlussendlich wurde der Klage stattgegeben, mit heute weltfremd anmutenden Begründungen.

Einige Jahre würde es dann noch dauern, bis in einem ähnlichen Verfahren festgestellt wurde, dass solche Behauptungen keine Ehrenbeleidigung, üble Nachrede o.ä. darstellen. Und auf gesellschaftlicher Ebene ist die westliche Welt schon so weit, dass die Mehrheit jener, über die irrtümlich Gerüchte über eine gleichgeschlechtliche Neigung verbreitet werden, gelassen und aufgeschlossen darauf reagieren, da sie kein Problem damit hätten, schwul oder lesbisch zu sein.

Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus

Als ich 2010 zum ersten Mal mit HOSI Wien und HOSI Linz an der Befreiungsfeier des KZ Mauthausen teilnahm, war es für mich selbstverständlich, dass wir als Vertreter*innen einer Zehntausende Menschen zählenden Opfergruppe des Nationalsozialismus geladen wurden. Diese offizielle Anerkennung war damals zu meinem Erstaunen erst fünf Jahre alt. Zwar konnten unsere Vorkämpfer*innen in den österreichischen HOSIs 1984 nach zähem Ringen einen Gedenkstein für die homosexuellen NS-Opfer errichten, mussten sich aber 1985 als ungeladene Gäste in den Gedenkzug einreihen und wurden fast dazu gezwungen, das Transparent mit der Aufschrift „1000e homosexuelle KZ-Opfer warten auf Rehabilitierung“ einzurollen, was ein Vorstandsmitglied der Österreichischen Lagergemeinschaft mit der Aussage „Abartigkeit hat kein Recht auf Forderungen“ begründen wollte. Viele Teilnehmer*innen agierten jedoch positiv und sogar unterstützend, weshalb die Situation entschärft werden konnte.

Weniger glimpflich ging die Teilnahme von HOSI Wien- und RosaLila Villa-Aktivist*innen mit demselben Transparent bei der Enthüllung

des Denkmals gegen Krieg und Faschismus 1988 am Albertinaplatz aus. Obwohl sie die Veranstaltung nicht störten, wurde es ihnen von der Polizei entrissen. 1991 jedoch, als der letzte Teil des Denkmals enthüllt wurde, provozierte die Polizei keinen Zwischenfall und Bürgermeister Helmut Zilk erwähnte Homosexuelle sogar als Teil der Opfergruppen.

Im Rahmen der EuroPride 2001 in Wien illustrierte die HOSI Wien diese auch über 1945 hinaus reichende Leidensgeschichte auf kreative Weise in Form von 14 auf Säulen erweiterte rosa Winkel, auf denen typische Dokumente der behördlichen Verfolgung dokumentiert wurden. Die Ausstellung auf dem Heldenplatz trug den Namen „Aus dem Leben“. Im Inneren der Säulen wurden auch persönliche Dokumente ausgestellt. Betrachten konnte mensch diese durch Blick in das „Schlüsselloch“, um das Gefühl nahe zu bringen, wie die Gestapo in die Privatsphäre der Verfol-



Ausstellung „Aus dem Leben“
Credits: www.ausdemleben.at (HOSI Wien)

gten eindrang. Nachlese: www.ausdemleben.at. Erst 2005, im selben Jahr, in dem HOSI Wien und HOSI Linz erstmals offizielle Teilnehmer*innen in Mauthausen wurden, brachte die Regierung aus ÖVP und FPÖ einen Antrag durch das Parlament, der „sexuelle Orientierung“ als Verfolgungsgrund im Opferfürsorgegesetz aufnahm, nachdem ein Antrag der Grünen, der seit 2003 auf Eis lag, abgelehnt worden war - leider zu spät für jene, die entschädigt hätten werden sollen. Somit blieb es nach langem Kampf bei einer symbolischen Anerkennung.

Heute und morgen

Wir können uns glücklich schätzen, dass solch ein konfliktreicher Aktionismus heute in Österreich nicht mehr so sehr von Nöten ist, da Homosexualität rechtlich und gesellschaftlich weit aus anerkannter ist. Gleichwohl bedarf es immer noch kreativer Aktionen, um die heute noch bestehende Diskriminierung von LGBTIQ*-Personen in den Fokus der Öffentlichkeit zu bringen.

Und wenn wir die Entwicklung in bestimmten anderen Ländern beobachten, so ist immer auch ein Backlash möglich, der den Kampf um vollständige Akzeptanz und Gleichstellung vielleicht

Andreas Stefani

DIE JUGENDGRUPPE DER HOSI WIEN

ein Ausflug in die Vergangenheit

Recherche über die Anfänge der Jugendgruppe

Die Geschichte der HOSI Wien beginnt im Jahr 1979, vier Jahre später finden sich einige Leute zusammen und gründen die sogenannte schwul/lesbische Jugendgruppe. Schon damals trafen sie sich donnerstags, während zu jener Zeit noch keines der Mitglieder der momentanen Jugendgruppe geboren war.

Doch das Erbe der damaligen Engagierten wird bis heute weitergetragen. Seitdem hat sich an den grundlegenden Ideen des Jugendteams nicht sonderlich viel geändert. Aus der Zeitschrift „Jugend(ver)führer“ (später unter dem Namen „Tabu“ erschienen), dem Medium der „schwul/lesbischen Jugendgruppe“, konnte ich entnehmen, dass die Hilfe beim Coming-out und die Stärkung des Selbstbewusstseins schon damals oberste Priorität gehabt haben.

Außer der Norm = unwürdig

Doch befinden wir uns auf unserer Zeitreise im Jahr 1983/84 – eine Zeit, zu der jegliche von der Norm abweichende Sexualität noch immer als unwürdig betrachtet wurde. Eine Zeit, in der man aufgrund von „Werbung für Unzucht mit Personen des gleichen Geschlechts oder mit Tieren“ (§220 öStGB) angeklagt werden konnte (tatsächlich musste sich die Jugendgruppe hierfür rechtfertigen). Sogar für das Jahr 1984 ist solch ein lächerlicher Paragraph, welcher Tiere (!) mit Menschen des gleichen Geschlechts gleichsetzt, antiquiert. Umso wichtiger wird die Jugendgruppe für junge LGBTIQ*-Personen (zu jener Zeit mit starkem Fokus auf Homosexualität) gewesen sein. Noch heute fällt es vielen jungen Menschen nicht leicht, ihr Coming-out mit Eltern/Vertrauten/Freund*innen etc. zu teilen. Man möchte gar nicht daran denken, wie das vor 40 Jahren gewesen sein muss.

Anonyme Beratung war extrem wichtig

Zurück zum Puls jener Zeit: Die junge HOSI (buchstäblich) traf sich jeden Donnerstag im Vereinszentrum, um in „lockerer Lokalatmosphäre“ plaudern zu können. Und sie veranstaltete diverse Aktivitäten, wie beispielsweise das

größere Projekt „Hosinale“ (Warum es die wohl nicht mehr gibt? Vielleicht weil man jeglichen Film im Internet findet?). Oder weniger aufwendige Events, wie Discoabende oder gemeinsames Kochen. Zudem stellte die Leitung der Jugendgruppe den Service des Beratungstelefon zur Verfügung, was wohl vor allem aufgrund der Anonymität auf hohe Resonanz stieß.

Aus einem Brief an die HOSI Tirol geht hervor, dass im ersten halben Jahr circa 80 junge Menschen die Treffen besuchten, und davon 15 Männer und 3 Frauen „hängengeblieben“ sind. Insgesamt eine annehmbare Statistik, denn gerade zu Beginn wird es schwierig gewesen sein, die Menschen auf sich aufmerksam zu machen. Eher ernüchternd ist der Anteil der Frauen*. Viele waren in der Lesbengruppe – so ein Bericht. Warum es (offensichtlich) eine strikte Trennung zwischen Lesben und Schwulen gegeben hat (teilweise heute noch gibt), ist mir schleierhaft, aber dies soll nicht das vordergründige Thema dieses Artikels sein.

Das Problem der Jugendgruppe: Keine Frauen

Die Jugendgruppe forderte in ihrer Zeitschrift sogar einen höheren Anteil von Frauen*. So steht im Editorial des Jugend(ver)führers 1983: „Die schwul/lesbische Jugendgruppe hat ein Problem: keine Frauen. Vielleicht fühlen sie sich in der Lesbengruppe besser aufgehoben. Wir finden eine strikte Trennung der Geschlechter nicht zielführend.“ Rosige Aussichten! Denn langsam, aber sicher wandelte sich auch dieses Bild – so steigt die Anzahl weiblicher Namen in Berichten der nachfolgenden Jahre.

Neben gesellschaftlichen Schwierigkeiten scheint es auch intern manchmal zu Meinungsverschiedenheiten gekommen zu sein. 1986 befand sich die Jugendgruppe beispielsweise in der Kritik des Vorstands. In einem Schreiben des damaligen Jugendreferenten an den Vorstand wird deutlich, dass die Arbeit der Jugendgruppe degradiert wurde. Er schreibt: „Die Jugendgruppenabende als reine Unterhaltung niedrigster Kultur abzutun ist billig!“ Was auch immer vorgefallen ist, ich hoffe, dass sich etwaige Auseinandersetzungen auflösen konnten.



Weiters äußerte sich der Autor über die eigenen Maßstäbe für sein Jugendteam: „Als Jugendgruppenreferent setze ich das Ziel eindeutig in der Hilfe zur Entwicklung vom unsicheren Jugendlichen weg zu einem selbstsicheren Menschen, der sich und seine Sexualität akzeptiert und entsprechend auslebt!“ Dieses Vorhaben klingt nach einem sehr ehrgeizigen Ziel. Vermutlich war Mitte der 1980er Jahre ein deutlich erhöhter Bedarf an Stärkung der eigenen queeren Identität gegeben als heute.

In 40 Jahren: Noch mehr Akzeptanz?

Die Lebensumstände und rechtlichen Lagen für LGBTIQ*-Personen in Österreich haben sich seither deutlich verbessert. Selbstredend sind wir längst nicht am Ziel, doch indem wir das Erbe der früheren Generation von HOSI-Aktivist*innen weitertragen, erreichen wir in weiteren 40 Jahren vielleicht noch mehr Akzeptanz. Vielleicht ist es bis dahin gar nicht mehr nötig, donnerstags Coming-out Gespräche zu führen. Obwohl, dann gäbe es ja auch keine Jugendgruppe mehr... Wir werden es in 40 Jahren sehen, wenn ich mir diesen Artikel der LAMBDA-Ausgabe in wehmütiger Melancholie ansehe und mich frage, wo denn bitte die letzten 40 Jahre geblieben sind. Wer weiß, vielleicht findet eine andere junge Frau* mit pinken Haaren zu dieser Zeit den Artikel, um über das 80-jährige HOSI-Jubiläum zu schreiben, aber genug von mir oder hypothetischen pink-haarigen Menschen, die noch nicht einmal geboren sind.

Glücklicherweise hat sich die Beziehung zwischen Vorstand und Jugendgruppe heute deutlich verbessert (ich hoffe diese Meinung ist einvernehmlich!). Auch die gesellschaftlichen Umstände haben sich, dank des Aktivismus aller HOSI-Menschen (unabhängig ob Jugend-, Lesben- oder sonstige Gruppe), in eine fortschrittliche Richtung gewandt. Ich bin dankbar, dass wir heute auf diesem Fundament aufbauen können.

Jugendgruppe heute

Wir werden auch weiterhin versuchen, uns für

all unsere Besucher*innen einzusetzen, für sie da zu sein, Freundschaften und Bekanntschaften zu schließen. Wir verstehen uns dabei nicht als Selbsthilfegruppe, sondern möchten allen Menschen einen Raum geben, in welchem sie sich selbst entfalten können, sich wohl fühlen und über alles sprechen können. Oftmals finden wir in unserem nächsten Umfeld wenig bis keine Resonanz, weswegen dieser Raum umso wichtiger ist. Wir verstehen es als unsere Aufgabe, diesen Raum durch folgende Aspekte zu schaffen: In erster Linie durch ‚Aufklärungsarbeit‘, die in Form von Coming-out Gesprächen von uns geleistet werden kann. Erweitert gibt es regelmäßig Workshops von externen Vereinen/Organisationen, die Aufklärung auf einer professionelleren Ebene zur Verfügung stellen können. Ein naheliegendes Beispiel dafür sind Workshops der AIDS-Hilfe, für deren Unterstützung wir sehr dankbar sind und weiterhin auf eine Zusammenarbeit bauen. Unsere Donnerstags-Treffen im Gugg ermöglichen den physischen Raum für unser aller Aufeinandertreffen. Hier hat sich an der ‚lockeren Lokalatmosphäre‘ nichts geändert. Ferner ist es unser Anliegen, allen Besucher*innen die Möglichkeit zur Partizipation zu ermöglichen. Daher werden in Zukunft alle (un)heiligen Zeiten offene Treffen für Anregungen, Wünsche und generelles Feedback stattfinden. Für die unterhaltsame Funktion wird in Form von diversen ‚Außer- Donnerstags-Aktivitäten‘ gesorgt – alle Neuigkeiten hierzu lassen sich dank unseres technischen Zeitalters auf allen möglichen Plattformen finden. Durch all unsere Angebote wollen wir vor allem eins: das Gemeinschaftsgefühl in der jungen queeren Community festigen.

Vielleicht wirkt das oben zitierte Ziel des ersten Jugendreferenten teilweise utopisch – doch gemeinsam können wir unser Selbstvertrauen gegenseitig stärken. Wir profitieren alle voneinander, denn im Grunde sind wir alle gleich, obwohl wir doch so verschieden sind. λ

Autorin, stellvertretend für das Jugendteam: Cosima (Cosi) Appel

**Dr. Christian
Zagler**

**Facharzt für
Lungenkrankheiten**

Graf-Starhemberg-Gasse 4/4
1040 Wien, Austria

www.christianzagler.at

Terminvereinbarung unter
T 01 5030888

PrEP Safe

HOSI WIEN LESBENGRUPPE

In 2 Jahren ist es soweit - und die HOSI Wien Lesbengruppe wird dann auch ihren 40er feiern!

Die HOSI Wien Lesbengruppe formierte sich 1981 als eine Arbeitsgruppe der Homosexuellen Initiative Wien (HOSI Wien), ein Verein, der 1979 von schwulen Männern gegründet worden war. Geworben wurde für die Gruppe auf Frauenfesten, im Frauencafe und durch Anzeigen in der Zeitschrift Falter. Als Mitbegründerin der Lesbengruppe war damals Helga Pankratz eine der federführenden Frauen.

Die Hauptmotivation, eine Lesbengruppe innerhalb der HOSI zu gründen, bestand in dem Wunsch, einer Lesbengruppe eine langfristige Überlebenschance zu bieten. In einem Verein mit festen Strukturen wurde diese Möglichkeit gesehen. Damals war das Ziel der Gruppe "Sich gegenseitig zu stützen", einander kennen zu lernen, Vertrauen zu fassen, Freude, Leid und Unzufriedenheit auszudrücken.

International präsent

Waltraud Riegler war damals noch die als Lesbensekretärin bezeichnete Leiterin der Lesbengruppe. Sie waren, unterstützt von einigen Frauen, auch an der 1989 von der HOSI Wien ausgerichteten ILGA Tagung in Wien tatkräftig involviert. Mit dem erfreulichen Ergebnis, dass mehr Lesben aus unterschiedlichen Ländern bei

der Konferenz präsent waren. Auch die ILGA-Ost-Europakonferenz 1993, das ILGA-Europa-Seminar 1999, sowie die beiden Buchprojekte der HOSI Wien 1989 und 1996 fanden unter Beteiligung der Frauen aus der Lesbengruppe statt.

Die HOSI Lesbengruppe ist seit Beginn eine offene Gruppe, die schon vor etwas über 20 Jahren Transgender Frauen integrierte – damals europaweit als erste Lesbengruppe überhaupt, die diesen Schritt unternahm. Eine zukunftsweisende Weitsicht, wie wir heute nur unschwer erkennen können.

Neben der allgemeinen im Verein verankerten politischen Arbeit (Lobbying, ...), hat sich der traditionell an jedem Mittwoch stattfindende Lesbenabend auch als einzig regelmäßig geöffneter Frauenraum in Wien etabliert. Diese langjährige Kontinuität ist unter anderem so zu erklären, dass die Lesbengruppe und mit ihr der „Mittwochabend“ in einer starken Vereinsstruktur verankert ist.

Im 21. Jahrhundert angekommen hat sich auch die Tätigkeit der Gruppe ein wenig verlagert, hin zur Organisation von Frauenfesten, Mitorganisation der jährlichen Regenbogenparade/des Regenbogenballs, sowie Solidaritätsveranstaltungen etwa im Bereich „Gewalt gegen Frauen“.

Im Rahmen des Lesbenabends finden Frauen

Credits Sylvia Obermüller/HOSI WIEN Lesbengruppe





DER WANDEL DER LAMBDA (NACHRICHTEN) IN 40 JAHREN

Nun bin ich bei meiner zweiten Ausgabe der LAMBDA und stehe vor der Aufgabe, über die gesamte LAMBDA Geschichte zu schreiben. Diese Geschichte ist natürlich zum allergrößten Teil die Geschichte der LAMBDA Nachrichten (LN), wie die Publikation der HOSI Wien von der ersten Ausgabe im Dezember 1979 bis zur Ausgabe #1 2018 hieß. Davor gab es noch zwei Ausgaben der „Warmen Blätter“. Ich habe mich in den letzten Wochen mit den historischen Ausgaben der LN beschäftigt und bin schier erschlagen von der inhaltlichen Fülle. Diese Geschichte hier abzudecken ist praktisch nicht möglich.

Unverzichtbar im Kampf ums Recht

Mir wurde vor allem eines bewusst: wie wichtig die LN waren als Kommunikationsmedium der HOSI Wien und wohl der ganzen LG(BTIQ)-Bewegung. In den ersten Jahren dominieren Berichte über die vielen Vereine und Bewegungen in Wien und den Bundesländern, über die Probleme bei Gründung und die Schikanen im laufenden Betrieb. Über Anzeigen, Beschlagnahmungen, Polizeibesuche, nicht nur gegen die LG-Vereinigungen, sondern auch gegen Personen, durch die aktiv eingesetzten 200er Paragraphen (mehr dazu im Beitrag von Günther Menacher). Insbesondere bis zum Ende des §209 war es ein langwieriger Kampf, der in den LN ausführlich dokumentiert wurde. Diese rechtliche Situation ist mir kaum vorstellbar, jetzt im Jahr 2019. Ich habe nichts davon mitbekommen, ich genieße einfache die Früchte dieser Freiheitskämpfe. Ein weiterer Kampf kann hautnah in den LN mit verfolgt werden: der Kampf gegen AIDS, gegen

AIDS-Panik, gegen Diskriminierung auf dem Rücken der Erkrankten, für die Prävention, für würdevollen Umgang. Und all das unterstrichen durch die vielen Nachrufe. Wieder kaum glaubbar in der heutigen Zeit, in der eine HIV Infektion eine kontrollierbare chronische Infektion geworden ist, bei der die Virusweitergabe unter den richtigen Umständen sogar ausgeschlossen werden kann (U=U). Mehr dazu in der Kolumne von Birgit Leichsenring.

LAMBDA war ein frühes YouTube

Doch wie heißt es, „das Private ist politisch“. So wie wir während Pride durch unser Feiern auch demonstrieren, so demonstrierte auch die LN die Lebensfreude der LG(BTIQ*) Community. Berichte über die Grazer Tuntenbälle, die Szene-Events, die HOSIster Komödien, die HOSI Gschnase, und natürlich all die Regenbogenparaden, Regenbogenbälle, all diese Feste. Gerade am Anfang in den LN auch sehr persönliche Erzählungen vom täglichen Leben der LG, wie auch der Bildungs-

serie „Der schwule Wortschatz“. Hier waren die LN praktisch YouTube, die Kolumnisten Influencer. Denn für viele war das der erste, womöglich lange Zeit einzige Blick in das LG(BTIQ)-Leben.

Das Bild der LN wandelte sich natürlich im Laufe der Zeit, optisch und inhaltlich. Am Anfang sehr schriftlastig und inhaltlich stark politisch, wurde sie im Laufe der Zeit mehr zu einem Community-Magazin mit politischen und gesellschaftlichen Themen. Gerade in den 90ern gab es auch viele erotische Abbildungen, als Fotografie-Portfolio



LAMBDA Nachrichten 1980/#2

oder mehr oder weniger passend zum begleitenden Text. Ich weiß nicht – war das auch ein politisches Statement durch Sichtbarkeit für das, was sonst nicht gezeigt wurde? Oder doch nur Eye Candy, um die Leser herbeizulocken?

Die Internet-Herausforderung

Die größte Veränderung kam dann im Jahr 2004. Aufgrund der überlasteten und zu wenigen ehrenamtlichen Mitarbeitern, stagnierenden Verkaufszahlen und, wie man in den LN #2/2004 schrieb, des geänderten Konsumverhalten und der anderen Möglichkeiten der Informationsbeschaffung in der heutigen Zeit (welch schöner Ausdruck für das Internet) wurde das Konzept der Szene-Beilage „LN Spezial“ zum Hauptkonzept der LN, mit einer deutlich reduzierten Berichterstattung, keinen Schwerpunktthemen mehr und einem Fokus auf Events der Community und vor allem der HOSI Wien. Hingegen wurde gerade die aktuelle Berichterstattung auf die Webpage, und später dann weitere Kanäle wie FaceBook verlagert. Das merkt man auch an den Titelthemen der LN ab Mitte 2004. Während davor die oft politischen Schwerpunktthemen dargestellt wurden, waren die Schlagzeilen ab 2004 vor allem die Regenbogenparade, der Regenbogenball und andere Events der HOSI Wien. Gerade einmal eine Handvoll von Covers befasst sich mit Politik, wie die ILGA Konferenzen in Wien 2008. Diese Covers werden den LN in dieser Zeit nicht gerecht. Außerlich sehen diese LN sehr HOSI-verliebt aus, im Innenleben gibt es aber weiterhin Berichte zu all den relevanten Themen der LGBTIQ Community, wie politische Berichterstattung mit kritischen Kommentaren, Artikel zu Gesundheits- und Fortpflanzungspolitik, LGBTIQ Kultur und vieles mehr.

Wandel in der Redaktion

All das in den 4 Jahrzehnten der LN. Und es gibt einen, der untrennbar mit den LN verbunden ist, und die LN mit ihm: Kurt Krickler. Schon von Anfang an dabei, in Redaktion, im Layout, als Tippse und Tipper (so in den Impressen), dann später als Chefredakteur, mit unzählbaren Texten und Kolumnen. Leider stand Kurt nicht für einen Beitrag in dieser LAMBDA zur Verfügung. Ich möchte aber jedem seine Webpräsenz unter

www.homopoliticus.at empfehlen. Dort finden sich noch viel mehr Informationen zu den LN, so wie auch die Texte seiner LN Kolumnen.

Aus der „LAMBDA Nachrichten“ wurde 2018 die „LAMBDA“. Mit dem Ausscheiden von Kurt Krickler aus der HOSI Wien war auch die Chefredaktion neu zu besetzen. Fabian Wingert übernahm diese Aufgabe und führte dann mit einem Team aus neuen und altgedienten ehrenamtlichen Mitarbeitern die Neugestaltung der LAMBDA durch, mit ihrem neuen/alten Fokus auf LGBTIQ Schwerpunktthemen. Ich freue mich darauf, die LAMBDA in den nächsten Ausgaben mitgestalten zu können.

Mehr als ein Blog

Das Heft hat trotz der neuen Medien weiterhin eine wichtige Rolle. LAMBDA ist der Aufhänger, der Initialgrund, um relevante LGBTIQ-Themen öffentlich zu besprechen und dabei verschiedenste Autor*innen zusammenzubringen - anderes als ein Blog, das ja immer nur eine Einzelsicht aufzeigt. Ja, die Autor*innen – die wurden bisher gar nicht erwähnt. Es sind auch zu viele, um sie alle aufzuzählen. Vor mehr als 100 Ausgaben, aus Anlass der 75. LN in ihrem 20. Jahr, wurde eine „Hall of Fame“-Seite voll mit Autor*innen Namen zusammengestellt – inzwischen sind es viele mehr geworden. Und alles ehrenamtlich, ohne Entgelt, nur aus Liebe zur Sache und getrieben von der Notwendigkeit, dass unsere Themen immer wieder diskutiert und niedergeschrieben werden. All diese Arbeit darf auch nicht vergessen werden.

Wer die Originale selber lesen möchte: Es können zu fast allen Ausgaben noch Originale von der HOSI Wien bezogen werden. Zusätzlich habe ich in Vorbereitung für diesen Artikel nun alle alten Ausgaben als PDF eingescannt. Wir arbeiten daran, diese historischen Dokumente online zur Verfügung zu stellen; die Ausgaben ab LN #3/2004 sind bereits online als PDF abrufbar (www.lambdanachrichten.at). Und wer nun auch ein Teil dieser Geschichte werden möchte: Ehrenamtliche Mitarbeiter sind immer willkommen, sei es als Autor*innen, im Layout oder auch in der Produktion. λ

Sven Mostböck

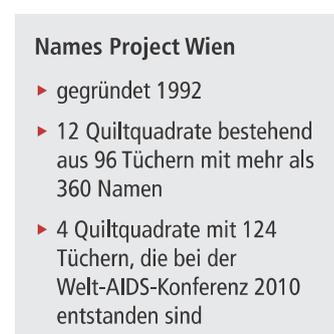


Danke

Anlässlich des 40 Jahre-Jubiläums der HOSI Wien sagen wir DANKE. Dafür, dass Menschen aus der HOSI das Names Project – mittlerweile seit 27 Jahren – mitgetragen und unterstützt haben. Und vor allem dafür, dass sich so viele Menschen liebevoll und beständig an „unsere“ Verstorbenen erinnern. Denn „nur wer vergessen ist, ist tot“, das hat die Mutter von Franz (1953–1991) in großen Lettern auf ihr Erinnerungstuch genäht.

Das Names Project Wien wurde im Herbst 1992 gegründet. Initiiert von Mitgliedern der HOSI Wien, die ihre Lebensgefährten und Freunde verloren hatten. Gerade diese Zeit war besonders schmerzvoll, wie die HOSI-Ausstellung „With Love and Respect“ eindrücklich zeigte (<https://www.hosiwien.at/archiv/love-respect/>). Das Names Project Wien hatte sich nach amerikanischem Vorbild zur Aufgabe gestellt, Gedenktücher für an den Folgen von AIDS verstorbene Menschen herzustellen. LebensgefährtInnen, Angehörige und FreundInnen hatten dadurch die Möglichkeit,

das Andenken an die geliebten Verstorbenen aufrechtzuerhalten, diese nicht dem Vergessen anheimfallen zu lassen. Durch das gemeinsame Arbeiten an Gedenktüchern wurde scheinbar nicht verkraftbarer Schmerz mit anderen geteilt; das erleichterte, ihn zu überwinden. Trauer wurde in schöpferische Energie umgewandelt; die Tücher selbst waren – und sind – ein lebendiges Zeugnis der Liebe und des Stolzes.



Names Project Wien

- ▶ gegründet 1992
- ▶ 12 Quiltquadrate bestehend aus 96 Tüchern mit mehr als 360 Namen
- ▶ 4 Quiltquadrate mit 124 Tüchern, die bei der Welt-AIDS-Konferenz 2010 entstanden sind
- ▶ AIDS-Memorial-Banner mit mehr als 900 Namen und 150 m Länge
- ▶ Quiltpräsentationen zum AIDS-Memorial-Day und zum Welt-AIDS-Tag
- ▶ Beteiligung an vielen Ausstellungen und an unzähligen AIDS-Informationstagen an Schulen
- ▶ Feierliche Eröffnung des Life Ball 2012 mit allen Quilts des Names Project Wien am Wiener Rathausplatz anlässlich des 20 Jahr-Jubiläums des Life Ball und des Names Project Wien
- ▶ Präsentation der Quilts im Wiener Stephansdom anlässlich des Welt-AIDS-Tags 2017

Aus den Filtern behutsamer Trauer bergen wir die Schönheit, die bleibt ...

aus Christine Busta
„Inmitten aller Vergänglichkeit“



DIE GESCHICHTE DES WIENER REGENBOGENBALLS

Am Samstag, dem 25. Jänner 2020, findet im Austria Trend Parkhotel Schönbrunn unter dem Motto #strikeapose der 23. Wiener Regenbogenball statt. Die HOSI Wien rechnet, wie auch die Jahre davor, mit einer bei 1.500 Gästen ausverkauften Veranstaltung. Internationale Gäste werden sich wieder auf dem Parkett tummeln, ebenso wie Politiker*innen, Künstler*innen sowie Freund*innen aus der Community. Während im Hintergrund das Organisationsteam den Überblick behält und rund 200 ehrenamtliche Helfer*innen den Betrieb am Laufen halten, erwartet die Gäste erneut ein abwechslungsreiches und buntes Programm.

Doch wie fing alles an? Alles begann im Sommer 1997 nach der 1. Wiener Regenbogenparade. Der Verein „CSD Wien“, damaliger Organisator der Regenbogenparade, überlegte, was er zwecks längerfristiger Absicherung bzw. Finanzierung der Regenbogenparade tun könnte. Die Idee eines Balls, der sich von den gängigen Bällen in Wien unterschied, war geboren. Doch wie würde die Community auf eine so klassische Veranstaltung reagieren? Und würden genug Gäste kommen? Rasch fand sich jedoch Zustimmung zu dem Plan und so konnte man bspw. bereits von Beginn an auf die Unterstützung von Tanzschulbesitzer Wolfgang Stanek bauen, der sich auch für die Eröffnung verantwortlich zeigte. Auch Karin van Vliet, verantwortlich für den wunderbaren Styling Corner, war von Stunde null an dabei und begeistert, ein Projekt dieser Art unterstützen zu können.

2000: Der Sprung ins Parkhotel Schönbrunn

So fand dann am 6. Februar 1998 der erste Wiener Regenbogenball im Arcotel Wimberger statt. Bei rund 500 Gästen wurde unter der Moderation von Lucy McEvil und Simon de Trottoi sowie den Rounder Girls als Mitternachtseinlage ausgelassen getanzt und gefeiert. Bereits zwei Jahre später zum 3. Wiener Regenbogenball folgte der Sprung in das Austria Trend Parkhotel Schönbrunn. Dort hat der Ball dann auch seinen Stammpfad gefunden, mit Ausnahme des Jahres 2011, als aufgrund von Umbauarbeiten im Hotel auf die Wiener Hofburg ausgewichen werden musste.

Der Regenbogenball nahm als Erfolgsgeschichte seinen Lauf. Seit dem 7. Regenbogenball im Jahre 2004 organisiert ihn die HOSI Wien und perfektioniert ihn seither zu jenem Höhepunkt der Ball-saison für LGBTIQ und deren Freund*innen, als welchen wir ihn heute kennen. Manches mag sich verändert haben, doch gab es viel Bewährtes in

allen Jahren, das dem Ball erst so richtig seinen Charme verliehen hat.

Lucy McEvil und Peter Schreiber

Vom ersten Ball an übernahm Lucy McEvil die ehrenvolle Aufgabe, als Moderatorin durch den Abend zu führen. Mit viel Witz und Charme verstand sie es, das Publikum auf die ereignisreichen Stunden vorzubereiten, die der Eröffnung alljährlich folgen sollten. In dieser Rolle verblieb sie auch, mit zwei Ausnahmen, bis ins Jahr 2017. Ihr folgte Peter Schreiber ab dem 21. Wiener Regen-



Das Orga Team des Regenbogenballs

bogenball nach. Seine jahrelange Erfahrung im Fernsehen hat ihn nicht nur fit für diese Position gemacht, sondern auch kaum nervös und locker lässig durch die Abende moderieren lassen. Dabei konnten ihn nicht einmal sehr kurzfristige Änderungen, 5 Minuten vor Eröffnungsbeginn mit wildem Gekritzel auf seinen Moderationskarten von Seiten des Organisationsteams, aus der Ruhe bringen lassen.

Wolfgang Stanek und Bernhard Bach

Wie bereits erwähnt war auch Tanzmeister Wolfgang Stanek von Beginn an dabei und er sollte prägend sein für die Eröffnungen von zwei Jahrzehnten Wiener Regenbogenball. Niemand wäre dafür besser geeignet gewesen als der Mann, der österreichweit als Erster die Tore einer Tanzschule auch für gleichgeschlechtliche Paare geöffnet hatte. Bis ins Jahr 2017 gestaltete und leitete er das Eröffnungskomitee und zeigte sich damit nicht nur für eine klassisch-traditionelle Balleröffnung verantwortlich, sondern auch für den reibungslosen Ablauf und die glanzvollen Tanzstücke, die das Publikum dabei zu sehen

bekam. Ihm folgte sein Kollege und Tanzmeister Bernard Bach ab dem 21. Wiener Regenbogenball nach. Stanek selbst leitete bei diesem Ball noch die allseits beliebte Publikumsquadrille an, was er im folgenden Jahr dann ebenfalls an Bach abgab.

Nicht so lange wie das Eröffnungskomitee, doch auch eine sehr lange Beziehung hat die Tanzformation Les Schuh Schuh mit dem Wiener Regenbogenball. Von 2002 bis 2019 waren sie unterbrechungslos Teil der Eröffnung. Mittels Führungswechsel, Partner*innentausch und Crossdressing haben sie es immer wieder geschafft, althergebrachte Rollenbilder von Mann und Frau ironisierend in Frage zu stellen. Ihr Repertoire reicht von historischen Tänzen wie Gavotte bis hin zu Modern Dance. Sie wussten von Jahr zu Jahr passend zu ihrem Motto durch ausgefallene Kostüme und kunstvolle Tanzeinlagen zu glänzen.

Tombola: Brillanten und Gran Canaria



Das Eröffnungskomitee

Was wäre ein klassischer Wiener Ball ohne Tombola? Schon ab dem 2. Wiener Regenbogenball im Jahre 1999 konnten die Ballgäste, freilich damals noch in Schilling, Tombolalose kaufen. Von den anfänglichen 1000 Stück sind wir mittlerweile bei 4000 gelangt. Wobei zu sagen ist, dass es hierbei jeweils tausend Lose in vier unterschiedlichen Farben zu erwerben gibt. Bei der traditionellen Losziehung um 2 Uhr in der Früh werden zuerst eine Farbe und anschließend die Losnummern gezogen. Folglich gewinnen alle Lose der Ziehungsfarbe. Neben den regulären Tombolapreisen, die alljährlich von einem fleißigen Team über Monate zusammengetragen werden, gibt es auch Hauptpreise zu gewinnen, die live auf der Bühne im Ballsaal gezogen werden. In den letzten Jahren gab es hierbei unter anderem zu gewinnen: einen einwöchigen Urlaub in Gran Canaria mit Hin- und Rückflug, ein Brillantring, eine Jahresmitgliedschaft im Fitnesscenter, ein 4-Gänge-Menü in einem Innenstadtlokal, Wochenendübernachtungen in div. Hotels uvm.

Stars und Sternchen

Auch an Unterhaltungsprogramm hat es dem Regenbogenball nie gemangelt. So gab es neben den traditionellen Wegbegleiter*innen, wie z.B. der Wiener Damenkapelle Johann Strauß, auch stets, mit Ausnahme des Jahres 2001, eine Mitternachtseinlage, die für gehörig Schwung gesorgt hat. So traten unter anderem internationale Künstler*innen wie Jimmy Somerville, Marc Almond, Andy Bell oder Baccara auf. Auch an österreichischen Größen wie Rounder Girls, Maria Bill, Papermoon oder Circus Pikard hat es nicht gemangelt. Gesungen wurde auch schon das eine oder andere Mal im Rahmen der Eröffnung, wie bspw. Ruslanas Kirilkinas, Wanda Kay oder Conchita Wurst.

Eine Veranstaltung wie diese ist selbstverständlich getragen von einem engagierten und motivierten Team, dem es eine Herzensangelegenheit und das bestrebt ist, jeden Ball noch reibungsloser und besser zu machen als den vorangegangenen. Zu betonen ist, dass der Großteil der ganzen Organisationsarbeit ehrenamtlich von statten geht, was bei dem Ausmaß, das der Regenbogenball als Veranstaltung angenommen hat, natürlich ein Wahnsinn ist und eine großartige Leistung. Hervorzuheben sind hier neben den Gründungsvätern und –müttern vor allem ein Kollege, der mittlerweile mit mir die Gesamtleitung des Regenbogenballs übernommen hat: Karl Kreipel. Karl nahm im Jahre 1999 an der Regenbogenparade teil und beschloss, sich zu engagieren und in die Arbeit einbringen zu wollen. Gesagt, getan meldete er sich beim Organisationsteam und war bereits im darauffolgenden Jahr für mehrere Schichten Kartenkontrolle am 3. Wiener Regenbogenball eingeteilt. Der Rest ist Geschichte. Sollte es irgendwelche Geheimnisse rund um den Ball geben, so wird Karl sie sicher wissen, aber hoffentlich nicht ausplaudern.

Bei so einer langen Organisationsgeschichte sammeln sich natürlich vielerlei Geschichten, vorwiegend über Pleiten, Pech und Pannen, an, die in der Regel nur untereinander im Team bei dem einen oder anderen Gläschen schmunzelnd im Rückblick besprochen werden. Diese eine Geschichte möchten wir dann doch mit den Leser*innen teilen:

In der Saison 2006/2007 lief in Österreich gerade die 3. Staffel von Starmania im Fernsehen. Die Kandidat*innen der Castingshow waren, aufgrund der Nähe zum ORF-Küniglberg, im Parkhotel Schönbrunn untergebracht und das Finale war für Freitag, 26. Jänner, der Tag vor dem 10. Wiener Regenbogenball, angesetzt. Als Siegerin ging seinerzeit Nadine Beiler aus der Show heraus, den zweiten Platz belegte ein gewisser Tom Neuwirth. Am folgenden Tag, dem Aufbau- und Balltag, liefen die Kandidat*innen schon die ganze Zeit im Hotel herum und kreuzten die Wege des Organisationsteams, bis jemand meinte, man könnte doch spontan einen kleinen Pressetermin mit ihnen einbauen. Und so passierte es dann

auch.

Tom Neuwirth erlangte übrigens viele Jahre später internationale Bekanntheit mit seinem Auftritt und Sieg beim Eurovision Song Contest 2014. Da allerdings in seiner Rolle als Conchita Wurst, in welcher er auch als Botschafter der EuroPride Vienna 2019 fungierte.

Zum guten Schluss sei noch so gesagt, dass diese Veranstaltung natürlich auch nicht existieren könnte, gäbe es nicht Partner*innen und

Sponsor*innen, diese unterstützen und in den vielen Jahren oftmals treu zum Wiener Regenbogenball gestanden sind. Darüber hinaus lebt vor allem der Veranstaltungstag selbst von den vielen freiwilligen bzw. ehrenamtlichen Helfer*innen, die in der Vorbereitung und währenddessen darauf achten, dass alles reibungslos klappt. λ

Markus Steup
Begrann 2014 im Eröffnungskomitee, seit 2015 im Organisationsteam, seit 2019 Gesamtleitung

Artikel in den LAMBDA Nachrichten über den ersten Regenbogenball 1998

Aus der Bewegung

Alles Walzer

Am 6. Februar 1998 fand im Wiener Hotel Wimberger der erste Regenbogen-Ball statt. Über 800 vergnügte Lesben, Schwule und Transgender-Personen konnten es an diesem Abend endlich den Heteros gleichtun und zu klassischer Tanzmusik das Tanzbein schwingen.

Was anfangs für die Veranstalter sicherlich ein wagheliges Unternehmen war (die Räumlichkeiten des Wimberger fassen bis zu 900 BesucherInnen und waren nur eine Woche zuvor Schauplatz eines schwulen Clubbings gewesen), entspuppte sich als wirklich gelungene Veranstaltung. Der Regenbogenball hatte einige Überraschungen zu bieten. Es glaubte wohl niemand, daß es erstens so viele Tänzerinnen und Tänzer unter uns gibt, die dann auch noch den Ball besuchen, und daß zweitens auch alle den gewünschten Dresscode (Abendkleid bzw. Anzug ohne Geschlechtszuteilung) einhalten würden. Selten sah man so viele „normal“ gekleidete Lesben und Schwule bei einem Sternereignis. Natürlich waren da und dort auch einige Schwule in glamourösen Abendroben zu sehen, doch waren sie eine deutliche Minorität, was aber in Wirklichkeit keine der Debütantinnen störte, da so und so jede(r) die Schönste sein mochte.

Dieser Mangel an „Ungewöhnlichem“ veranlaßte wohl auch den ORF dazu, das stundenlang gefilmte Material über das Einstudieren der Eröffnung in der Tanzschule Stanek und die Vielzahl an Interviews dann doch nicht *Am Schauplatz* zu senden und statt dessen nur Berichte über Hausbälle in zwielichtigen Vorstadt-Beiseln zu bringen. Es drängt sich der Eindruck auf, daß der ORF nur an schillernd

gekleideten „verrückten“ Schwulen, die in die Klischeeschubladen passen, interessiert ist. Berichte über Menschen, die einen Ball eröffnen, und über die anderen, die diesen Ball besuchen und zufällig halt lesbisch oder schwul sind, scheinen nicht ins Konzept zu passen oder keine Einschaltquoten zu bringen. Weiters fällt auf, daß sowohl in den *Seitenblicken* als auch in *One* Berichte vom und rund um den Rosenball zu sehen waren. Hier stand allerdings weniger der Wunsch nach Gleichberechtigung und einer Tanzveranstaltung, bei der Mann und Mann sowie Frau und Frau sich dem Tanzvergnügen hingeben können, ohne Repressalien befürchten zu müssen, im Vordergrund als vielmehr nur die Zurschaustellung ausgefallener Kostümierungen.

Gegen 22 Uhr wurde der Regenbogenball von einem lesbisch-schwulen Jungdamen- und Jungberrenkomitee in den Farben des Regenbogens eröffnet. Anschließend tanzte eine Walzerformation eine wundervolle Darbietung, bei der wohl alle Anwesenden noch mehr Lust bekamen, selbst das Tanzbein zu schwingen. Beide wurden vom Leiter der Tanzschule Stanek, Wolfgang Stanek, einstudiert und vom Publikum mit tosendem Applaus bedankt. Wolfgang

Stanek übernahm auch vor Ort die Funktion des Zeremonienmeisters und sorgte dafür, daß auch die Mitternachtsquadrille für alle BesucherInnen zum ultimativen Kollektivereignis wurde. Sie mußte auf Verlangen der TänzerInnen eine Stunde später noch einmal wiederholt werden.

Auch die charmant moderierte offizielle Eröffnung und die Begrüßung der Ehrengäste hatten Interessantes zu bieten. So konnte man erfahren, daß das Hotel Wimberger schon einmal Schauplatz eines Balles der anderen Art war. Am Ende der 20er Jahre wagte die Direktion, einen schwulen Ball zu veranstalten, der jedoch für einiges Aufsehen sorgte und nicht mehr wiederholt wurde. Mehr als 70 Jahre danach war es nun wieder soweit. Seitens der Veranstalter wurde versprochen, nicht noch einmal so viele Jahre ins Land ziehen zu lassen, ehe der zweite, eigentlich dritte, Ball stattfinden wird.

Gegen 1 Uhr 30 heizten die *Rounder Girls* mit einer tollen Live-Performance in gewohnter Art und Weise den Tanzsaal so richtig auf. Bis in die frühen Morgenstunden wurde zu den Klängen des Wiener Damen-Walzer-Orchesters über das Parkett gefegt oder zu den von DJ Francesco ausgewählten Disco-

hits getanzt und gefeiert. Für viele BesucherInnen endete der Ball gegen 5 Uhr viel zu früh, und so trieb es die Ausgehngerten unter ihnen noch zum frühmorgendlichen Brunch ins Orlando.

Mit dem Regenbogenball wurde endlich eine Lücke im Wiener Ballkalender wie auch unter den Wiener Szene-Events geschlossen. Den Veranstaltern ist zu wünschen, daß bei all den guten Kritiken und Reaktionen sich auch der Aufwand finanziell gerechnet hat, da der Ball auch dazu gedacht war, Geld für die am 4. Juli stattfindende Regenbogenparade beizusteuern.

UNTERM REGENBOGEN

Geschichte und Bedeutung der Regenbogenparade

Eine Vorbemerkung tut not, um die Begeisterung des folgenden Textes ein bisschen verständlich zu machen: Ich selbst bin das erste Mal 1998 als Zuschauer bei der Parade gewesen. Beim Verein „CSD Wien“ habe ich mich im Jahr drauf erstmalig bei der Regenbogenparade ehrenamtlich engagiert und bin seither eng mit dieser verbunden. Seit 2000 bin ich in der Teilnehmer*innen Betreuung tätig, die ich seit 2002 hauptverantwortlich leite. Zeitgleich habe ich die Einsatzleitung der Regenbogenparade übernommen und bin seither der Hauptverantwortliche dieses Events.

Am 29. Juni 1996 fand die erste Regenbogenparade in Wien – mit mehr als 25'000 Besucher*innen – statt. Organisiert wurde diese Demonstration vom Trägerverein ÖLSF – Österreichisches Lesben- und Schwulenforum sowie einer Gruppe ebenso fröhlicher wie dynamischer schwuler Männer; zu denen u.a. Andreas Brunner, Günter Strobl, Hannes Sulzenbacher und Christian Michelides zählten. Chris Svatos von TransX hat sich sehr für die erste Parade in ihrer Community eingesetzt. Mit der Parade kam trans* fix und öffentlichkeitswirksam zum Regenbogen. Hieß die erste Parade doch „Erster LesBiSchwulen- und Transgender Festzug Österreichs“.



Regenbogenparade 1999 | Fotocredits: privat

Die Idee zum Namen „Regenbogenparade“ kam im Übrigen vom Chef einer Model-Agentur, Mario Soldo. Sein Motto: Nur schöne Menschen verkaufen Produkte. Und schöne Namen, offenbar.

Im zweiten Jahr wurde dann der Verein CSD Christopher Street Day gegründet. Ein Verein zur Organisation und Durchführung der Regenbogen Parade – mit Sitz in der Berggasse im 9. Wiener Gemeindebezirk: Was Sigmund Freud als Adresse recht war, konnte dem CSD nur billig sein. Er übernahm Planung und Durchführung der Regenbogenparade. Der erste Obmann war Andreas Brunner.

Regenbogenparade '96 Es mußte raus!

LAMBDA Nachrichten 1999



Der Ball finanziert die Parade

Um die große Finanzierung der Parade sicherzustellen, wurden durch Reinhard Pinter, den damaligen Finanzchef des CSD Wien, viele Sponsoren aufgetrieben und im Jahr 1998 war es dann so weit: Der Verein hat erstmals den Wiener Regenbogenball veranstaltet. Dieser sollte als Grundfinanzierung der Regenbogenparade dienen.

Im Jahr 2001 fand dann Wiens erste EuroPride mit 99 teilnehmenden Gruppen statt. Die damals erarbeiteten Strukturen und Abläufe tragen die Prides noch heute: Es gab ein Monat lang diverse Veranstaltungen quer durch die LGBTIQ-Community und am 30. Juni die 6. Regenbogenparade als Höhepunkt. Die damalige Abschlusskundgebung am Heldenplatz war der Sprung durch den Fernseher in Österreichs Wohnzimmer: Wir sind da! Und wir sind stolz!

Aber es war aufreibend gewesen, das Ding zum Laufen zu bringen. Der Vorstand rund um Conny Lichtenegger, Veit G. Schmidt und Reinhard Pinter zog sich nach der EuroPride 2001 zurück und übergab die Geschäfte an einen neuen Vorstand, der den Regenbogenball und die Regenbogenparade im Jahr 2002 bereits vollständig organisierte.

Allem Anfang wohnt ein fauler Zauber inne

Allem Anfang wohnt ein Zauber inne, behauptet Herr Goethe – aber der musste auch noch keine Pride auf die noch wackeligen Beine stellen. Wie wackelig die waren, zeigte sich bald, als CSD Wien 2003 zahlungsunfähig war. Also sprang die HOSI Wien als Veranstalterin der Regenbogenparade ein und organisierte in nur 3 Monaten mit fast keinen finanziellen Mitteln die ganze Kiste neu. Wie das ging? Ein bissl faule Zauberei war dabei, sagen die damals Beteiligten. Goethe, der alte Langweiler, hatte also doch Recht.

Seit dem Jahr 2004 hat nun ein eigenes Organisationsteam der HOSI Wien die jährliche Regenbogenparade und den Regenbogenball in der Verantwortung – und gut im Griff, wenn man das internationale Lob für die Pride 2019 als Maßstab nimmt.

Neues mit Michael Häupl

Zum 10jährigen Jubiläum der Regenbogenparade am 2. Juli 2005 sprach bei der Abschlusskundgebung am Heldenplatz erstmalig ein Wiener Bürgermeister – es war der immer verlässliche Bündnispartner Michael Häupl.

Obwohl es am Ring eben dahingeht, ging es mit der Parade stetig aufwärts. Die Züge wurden länger und brauchten mehr Platz. Mit der 17. Regenbogenparade im Juni 2012 wurde erstmals eine



Pride Village zur EuroPride 2019 | Fotocredits: privat

ganze Ringrunde gefahren/marschiert.

2016 gab es das nächste politische Highlight. Es sprach bei der Abschlusskundgebung im Sigmund-Freud-Park der erste Regierungschef eines europäischen Landes. Der damalige Bundeskanzler Christian Kern fand großen Zuspruch und begeisterte die Menge, es war ein wirklich bewegendes Moment.

Dieser wurde nur von der Abschlusskundgebung der 24. Regenbogenparade am 15. Juni 2019, der 2. EuroPride in Wien, übertroffen, als Bundespräsident Alexander Van der Bellen in Begleitung seiner Ehefrau seine Absprache hielt.

Ich glaube, unsere Community hat mit der Bilanz von Jahrzehnten Ball, Paraden und Prides ein wunderbares Bekenntnis zum Erfolgsrezept „Sichtbarkeit“ abgelegt. Man soll es ja mit dem Stolz nicht allzu bunt treiben – aber unterm bunten Regenbogen ist echter Stolz angesagt. Und Dank an alle, die dabei mitgeholfen haben! λ

Karl Kreipel

Die 25. Wiener Regenbogenparade findet am Samstag, den 13. Juni 2020 auf der Wiener Ringstraße statt. Sie starte um 13 Uhr.



Bundespräsident Alexander Van der Bellen mit Ehefrau bei der Abschlusskundgebung der EuroPride 2019 | Fotocredits: Martin Darling

ES WAR EINMAL

*So fangen bekanntlich nicht nur Märchen an, sondern auch manch wahre (Erfolgs)geschichten.
Wie etwa die der HOSIsters.*

Dichtung und Wahrheit

Es war einmal an einem Winterabend anno 1981 in der Novaragasse. In Silvesterlaune sangen zum Gaudium der Gäste ein paar Leut' Lieder, die entfernt an Arien aus der „Zauberflöte“ gemahnten. Die Idee entstand, man könne doch einmal gezielt und vor Publikum singen. Gedacht, getan – bereits im März 1982 stand die „HOSI-Operngruppe“ mit einer sehr abgespeckten Version der „Fledermaus“ auf der improvisierten Bühne. Gesprochen wurde kaum, gesungen dafür voller Inbrunst, Handpuppen erklärten die Handlung. Es war ... nun ja ... also, dem Publikum gefiel es. Glauben Sie mir, ich war dabei.

Im Dezember folgte eine Revue mit Opernarien und Chören. Geprobt wurde zwei Advent-Nachmittage lang, wir nannten uns jetzt „HOSIsters“ und verbrauchten unseren bereits zweiten Pianisten. Im Sommer darauf wagten wir uns mit einer englischsprachigen Neuproduktion der „Fledermaus“ vor internationales Publikum – im Rahmen der Wiener IGA-Konferenz.

So ging's dahin, Revuen und Operetten („Csárdásfürstin“, „Gräfin Mariza“) folgten. 1984 war Miss Marilyn als professionelle Pianistin zu uns gestoßen und achtete auf musikalische Qualität, zudem wuchs der Sprechtext. Klassisch war das Starprinzip: John alias Janina von S. gab die Primadonna, Dieter (ja eh, c'est moi) war der Primo uomo, alle anderen (z.B. Andrzej, auch Autor, Lizzie oder Iwona, die lang dabei waren) sangen und spielten, was übrig war und gebraucht wurde.

Derb, unkorrekt, musikalisch – und unterhaltsam

Tempora mutantur, und nolens volens auch die HOSIsters mit ihnen. Da gab es technische Neuerungen: Der alte Flügel wurde durch ein Keyboard ersetzt. Ab 1987 verstärkte Peter Hiller das Orchester, zunächst mit dem E-Bass, später

mit Sequenzer. Wir bekamen rasch künstlerischen Zuwachs, etliche blieben dauerhaft, wie Gerald oder Friedl oder Michael, der auch gerne schrieb und Mitstreiter war für die Idee, HOSIsters stünden in der Nachfolge des (Alt)Wiener Volkstheaters: unangepasst, kritisch, manchmal derb, nicht immer politisch korrekt (wie sonst sich gegen Obrigkeiten wenden?), musikalisch, unterhaltsam.

Entsprechend veränderten sich die Stücke: neue Sujets; Text und Musik ausgewogener; gleichberechtigte Bühnenfiguren; anspruchsvollere Bühnentechnik. Die meistbeschäftigten Autoren (Martin und Peter, die als „Autonome Truttschn“ eine zweite Karriere starteten, Gerd, Willi, meine Wenigkeit – natürlich alle auch Stars auf der Bühne), schrieben und schreiben alles Erdenkliche in Grund und Boden: James Bond und Star Trek, Madame Butterfly und Rocky Horror, Bauernschwank und Wiener Krimi, Französische und Russische Revolution, Märchen und Nibelungen-Sage, Commedia dell' arte und Neandertal.

Die Fangemeinde wuchs stetig, bald gab es statt zwei Aufführungen vier, dann sechs, dann acht oder neun. Altgediente Stars gingen, neue kamen. Und zumindest alle, die über mehrere Produktionen erfreu(t)en, bleiben mit eigener Note in Erinnerung. Georgs Wohllaute oder Markus' deftige Komik, Renés Liebreiz oder Benjamins Kasperliaden, Gabys Stimme oder Johannes' Bratsche ...

Was geht und was bleibt

HOSIsters sind ständigen Veränderungen unterworfen. Personen wechseln, immer wieder wird Neues ausprobiert. Der Aufwand für Tanz und Choreographien wuchs (ach, Doris!). Die Technik macht nicht Halt; immer öfter kommt Musikbegleitung aus dem Computer – die dann bearbeitet wird; damit immer weniger live vom

Fotos Friedrich Jansenberger & HOSIsters-Archiv

1989: *The Fairy Widow*



1997: *HOSIsters auf dem Olymp*



2003: *HOSIsters und die Wunderlampe*



Klavier. Neue Ideen werden ein- und umgesetzt: Licht- und Schattenspiele, Stimmen vom Tonband, Filmaufnahmen (unvergessen der von Christian fabrizierte Vorspann zu „Vom Winde verweht“ – beinahe hätte er dafür den Auslands-Oscar bekommen!).

Was bleibt dann gleich, werden Sie, geschätzte Leser/*_In/nen (Herrgott, wie schreibt man das jetzt politisch korrekt? Ach was, wurscht. Wir sind ja in der Tradition des Volkstheaters und daher --> s.o.).

Gleich bleibt das Engagement der Truppe, der Spaß an der Freud'. Alles macht sie in unzähligen Stunden selbst: Stücke und neue Liedtexte schreiben, Choreographien entwerfen, Kostüme fertigen (oder ausleihen), Frisuren und Maske, Technik und Bühnenbild, Fotos, Programme gestalten, Kuchen backen usw. Na gut, die Musik wird nicht selbst komponiert.

Aber gesungen und gespielt und getanzt wird natürlich live!

Was auch bleibt ist der Mix der Personen und der Bühnencharaktere: Männer und Frauen und was immer auch dazwischen; homo- und bi- und hetero- und sonstwas sexuell. Fast jede/r spielt zumindest fast alles.

Die nackten Zahlen

Bald 38 Jahre gibt es nun die HOSIsters. In dieser Zeit wurden insgesamt 48 Produktionen in 229 Aufführungen gezeigt. Meist im HOSI-Zentrum sowie bei einigen kleinen Gastspielen. Macht geschätzte 16.000 bis 17.000 BesucherInnen. Plus die Großauftritte bei den I(L)GA-Konferenzen

1983 und 1989 in Wien sowie vor mehrtausendköpfiger Menge bei der 1. Regenbogenparade 1996. Und bei den vier großen Festveranstaltungen zu runden HOSI-Jubiläen im Rathaus und im Parlament waren die „Singenden Botschafterinnen der HOSI Wien“ (O-Ton Helga Pankratz) natürlich auch dabei. Dazu kommen: eine nie gezeigte Produktion, 2012 eine Show unter anderem Namen und ein paar „private“ Auftritte. Ca. 55 Stars und Sternchen, manche mit einem einmaligen Gastauftritt, ein paar mit Ein-Satz-Rollen, etliche über Jahre, einige wenige für eine Ewigkeit, zeigten ihre unterschiedlichen Talente auf, vor und hinter der Bühne.

1000 Dank dafür an alle, auch die Ungenannten und die Helferlein im Hintergrund.

Zuguterletzt

Mit der Produktion 2015 verabschiedeten sich die „Alten“ in die „Pension“. Marilyn, musikalische Instanz seit mehr als 30 Jahren, und Dieter, Gründungsvater und zuständig für alles seit einem Dritteljahrhundert. Aber sie stehen weiterhin mit Rat und Tat zur Seite. Willi ist damit die dienstälteste HOSIster - so rasch geht's! Die Compagnie macht weiter wie bisher. Mit kleinen Innovationen und dem alten Spirit.

Was also bleibt?

Eine Menge schöner Erinnerungen. Und die Begeisterung des Publikums – hoffentlich. λ

Dieter Schmutzer



LN 1982/#2 mit der Ankündigung der ersten Aufführung, der "Fledermaus"

Die neue Produktion der HOSIsters

Der verschwundene & vermaledeite Furz und der verflixte Fluch. Oder: Die Geschichte von denen, die sich anzogen und auszogen, um angezogen aus-zuziehen.

Fr 27., Sa 28., So 29.3. sowie Fr 3., Sa 4., So 5.4.2020 im „Gugg“

Fr, Sa um 19.30, So um 18 Uhr

2008: Neandersisters



2013: Il Homodore di Hosisterella



2015: Gigantinnen



DIE SCHWULEN BUCHLÄDEN

Das Löwenherz der Community

Schon in den 1970er Jahren nach den Stonewall-Ereignissen entstanden in den USA die ersten schwulen Buchläden (u.a. der Oscar Wilde Memorial Bookstore in New York oder Giovanni's Room in Philadelphia). Ihr Entstehen hatte damit zu tun, dass Gay Literature in den uneinschlägigen Buchhandlungen marginalisiert oder ganz unter den Teppich gekehrt wurde. Schwule und Lesben fanden nur mühsam zu der Literatur, die sie interessierte – wenn überhaupt. In dieser Situation kristallisierte sich das entsprechende Sortiment in Buchhandlungen, die sich ihrer jeweiligen Community verpflichtet fühlten und einschlägige Literatur vorrätig hielten – ein echter Vorteil gegenüber herkömmlichen Buchhändlern.

Was in den USA begonnen hatte, sprang als Geschäftsidee bald nach Europa über – und auch in den deutschsprachigen Ländern entstanden an vielen Stellen die schwulen Buchläden, die auch von Beginn an mit einem lesbischen Anteil starteten, bzw. ihr Sortiment im Laufe der Zeit um einen lesbischen Anteil erweiterten. Mitte 1993, als die Buchhandlung Löwenherz aufsperrte, gab es im deutschsprachigen Raum neun schwule Buchläden, von denen die sieben in Deutschland eine Arbeitsgemeinschaft bildeten.

Löwenherz operierte als erster schwullesbischer Buchladen in Österreich, kooperierte aber auch von Anfang an mit den Läden in Deutschland,



Giovanni's Room | Fotocredits: By Smallbones - Own work, CCo, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=31144260>

den USA und in Frankreich. Löwenherz verstand sich von Anfang an sowohl als progressives Projekt als auch als Anlaufstelle und integraler Bestandteil der Wiener Community. Die Buchhandlung, die insbesondere ab den 2000er Jahren im Sortiment und im Katalog auf schwullesbische Parität setzte, stand von Anfang an wichtigen Szeneprojekten wie der Regenbogenparade, dem Regenbogenball, der Aidshilfe oder den HO-SIs nahe und unterstützte sie, wann immer es möglich war.

In den 26 Jahren des Bestehens von Löwenherz hat sich auf dem einschlägigen Buchmarkt viel verändert. Das Angebot an schwulen und





LÖWENHERZ
die Buchhandlung

Erstes Löwenherz Inserat in den LAMBDA Nachrichten 1993 #2

lesbischen Titeln ist im Laufe der Zeit massiv angewachsen. Boom-Thema heute ist definitiv alles rund um Transgender und Intersexualität, was sich auch inzwischen in einer nicht mehr wegzudenkenden TransX-Abteilung im Katalog manifestiert.

Die Zahl der verfügbaren Titel hängt selbstverständlich vom Gedeihen der Verlage ab, die einschlägige Titel auf den Markt bringen. Viele kleinere Frauenverlage haben in den vergangenen beiden Jahrzehnten aufgeben müssen oder – was vom Effekt her ähnliche Auswirkungen hat – ihr lesbisches Sortiment an den Nagel gehängt. Auch im schwulen Bereich gab es ein ewiges Auf und Ab – auf Verlagsneugründungen folgten Verlagsaufgaben.

Besonders schwerwiegend war der Konkurs der Bruno Gmünder GmbH 2017. Der Konkurs hätte schlimmstenfalls ein riesiges, potenziell fatales Loch ins Sortiment von Buchhandlungen wie Löwenherz reißen können, wären da nicht als Retter in der Not die Edition Salzgeber und der Männerschwarm Verlag in die Bresche gesprungen und hätten Teile des Gmünder-Lagers sowie den Albino Verlag vor dem Untergang bewahrt. Hinzu kommt, dass die meisten Publikumsverlage sich ihrer eigenen einschlägigen Titel nicht bewusst sind und manchmal sogar absichtlich deren schwullesbischen Charakter verschleiern. Aus dieser Not müssen schwullesbische Buchhandlungen eine Tugend machen: An Löwenherz liegt es, schwule und/oder lesbische Inhalte erst zu entdecken und so erst zu schwullesbischen Titeln zu machen. Unser Sprachrohr zu den Kunden ist unser Katalog, der seit einigen Jahren als sog. »Mutation« in einer schwulen und in einer lesbischen Variante erscheint.

Ein nicht unwesentliches Geheimnis unseres Erfolges ist die Tatsache, dass wir immer offen waren für neue Entwicklungen auf dem Buchmarkt: Relativ früh hatten wir unsere eigene Website. Fast alle (insbesondere die neueren) schwulen und lesbischen Titel findet man/frau heute als eBook auf unserer Website.

Bei all den Veränderungen des Sortiments und des »Umfelds« von Löwenherz ist jedoch eines unverändert geblieben: die unerschütterliche Verankerung von Löwenherz in der Community – daran wird sich nichts ändern, solange es uns gibt. λ

Jürgen Ostler

Jürgen Ostler stieg bereits 1992 in das Projekt „Löwenherz“ ein und ist inzwischen gemeinsam mit Veit G. Schmidt Eigentümer der Buchhandlung.



*Veit Schmidt & Jürgen Ostler, Eigentümer der Buchhandlung Löwenherz
Fotocredits: Löwenherz*

FAULSEIN VEREDELT

Echt jetzt, war schon Zeit: LAMBDA preist endlich den Aktivismus. Der hat uns nämlich überhaupt erst gleichberechtigt, geschützt und gendernmäßig auf Kante gebügelt.

Kann stimmen. Aber wer schaut die Rückseite der Medaille an? Eh klar: Wir. Wir hier auf dieser Seite. Es ist Zeit, dem Aktivismus-Wahn ein bissl das Brett vor der Stirn zu lüften.

Kaum hundert Jahre her, dass Bertrand Russell den Aktivismus gekübelt und den Vier-Stunden-Arbeitstag vorgeschlagen hat: Die antike Freizeitklasse muss neu belebt werden, sagt er, denn sie stand für Zivilisation. Kultivierte die Künste und entdeckte die Wissenschaften; schrieb die Bücher, erfand die Philosophien und verfeinerte soziale Beziehungen. Selbst die Befreiung der Unterdrückten wurde gewöhnlich von oben her eingeweiht. Ohne die Couch Potatoes wäre die Menschheit niemals aus der Barbarei herausgekommen.

Boah! Faulsein veredelt! Sagt ein ganz Großer! Und was machen wir draus? Wer sich heute hinstellt und sagt, er ist am Wochenende nur herumgehockt und hat ein Buch gelesen, gilt als hoffnungslos neben der Spur. Eine faule Sau halt. Die uralte Kulturtechnik des Nichtstuns ist durch Ächtung akut vom Aussterben bedroht. Dabei garantiert regelmäßiges Nichtstun großartige Ideen, Glück und Lebensfreude, statt ausgefranster Nerven, Müdigkeit und Reizdarm.

Nehmen wir ein simples Beispiel: Die Welt wäre jedenfalls ein schönerer Ort, würde das Publikum von Hansi Hinterseer und Andreas Gabalier zuhause hocken bleiben statt die beiden Alpenbarden zum Weitersingen anzustiften. Und die Welt wäre sogar perfekt, würden die beiden von vornherein gar nichts machen statt Musik.

Das wäre der Hammer-Umweltschutz, garantiert gretafrei: Nix tun, aber wirklich.

Und?, fragt ihr: Was heißt das jetzt so praxismäßig? Was muss ich tun, um mit gutem Gewissen nix zu tun und damit die Welt retten? Nix eben, das wäre die billige Antwort. Oder Angeln, das ist die unverdächtigste Art, nichts zu tun. Aber wer hält schon gern seine Rute wo rein

ohne zu wissen, was anbeißt?

Nun, LAMBDA wäre nicht das erfolgreiche Zentralorgan der Arge SCHAS (Schöner Als Sex), hätte es nicht auch dafür eine Antwort parat – und die ist diesmal nur fast Satire. Eher ein politisches Programm, das SCHAS Aug in Aug mit den großen politischen Programmchenkern zeigt (bis hinauf zu Laotse: „Ich betrachte die Untätigkeit als das wahre Glück, während die Welt sie als großes Unglück ansieht“): Das Lob der Untätigkeit.

1 Meide das Wissen: Im Laufe der Menschheitsgeschichte hat sich die ganz überwiegende Mehrheit unserer Theorien zur Erklärung der Welt später als blanker Stuss herausgestellt. Auch heute fehlt Wählern, Aktivisten und Politikern häufig der grundlegende Sachverstand für politisch vernünftiges Handeln. Deshalb ist es am besten, gesellschaftliche Probleme gar nicht erst anzugehen, weil das ohne Sachkenntnis vermutlich mehr Schaden als Nutzen stiftet.

2 Wählen ist amoralisch: Wahlkampagnen sind eine entsetzliche Idee, denn die meisten Wähler haben keine Ahnung, was sie da anrichten. Und doch üben sie politische Macht aus: Sie rufen dazu auf, ihre politischen Ideen anderen gewaltsam aufzuerlegen. Die Mehrheit legt der übrigen Gesellschaft Maßnahmen oder Personalentscheidungen auf. Das ist nur vertretbar, wenn die verlangte Politik oder Personalentscheidung mit einiger Sicherheit segensreich ist. Ist sie aber fast nie, und zwar je wichtiger, desto Bauchfleck (siehe Trump und Brexit). Deshalb ist Wählen amoralisch, eine Wahlpflicht Aberwitz.

3 Schwäche die Demokratie: Die Demokratie funktioniert nur gut bei Fragen, auf die eine Antwort klar ist. Beispielsweise den Mord durch ein Gesetz verbieten. Aber schon beim nächsten Schritt „Todesstrafe für Mörder*innen?“ würde ich das Volk lieber nicht demokratisch abstimmen lassen. Denn der Aktivismus vor der Wahl lässt die gewinnen, die besser manipulieren. Bei umstrittenen Fragen oder solchen, die sorgfältiges Nachdenken und Fachwissen erfordern, wird die Demokratie zum Glücksspiel. Also Finger weg von solchen Fragen.

Oder von der Demokratie. λ

Andrea Francesconi

BUCHREZENSIONEN



Fotocredits: Querverlag

Sich auf andere einlassen

In diesem lesenswerten Roman geht es um Liebe und Vertrauen. So tat sich Arthur, der Protagonist in dieser Geschichte, lange Zeit schwer, sich auf andere Menschen einzulassen, was mit der Kindheit zusammenhing. Sein Vater machte sich früh aus dem Staub. Arthur wuchs alleine mit der Mutter in einem kleinen Dorf an der Ostseeküste auf.

Er hatte wenig Freunde. Als er 18 Jahre alt wurde, verschwand plötzlich seine Mutter, ohne sich zu verabschieden. Er wusste nicht, wohin sie gegangen war. Für den jungen Mann begann eine schwierige Zeit des Erwachsenwerdens. Er zog von Stadt zu Stadt und suchte nach einem Fundament. Er nahm Drogen, hatte diverse Affären und fand einen älteren Mann, der ihm eine Kreditkarte mit unbegrenztem Limit zur Verfügung stellte.

Aber Arthur fühlte sich wie in einem Käfig. Die Welt des Konsums und der oberflächigen Begegnungen erfüllte ihn nicht. Immer wieder musste er eine Pause einlegen, um nicht ganz abzustürzen. Schließlich lernte er über eine Transfrau eine Psychotherapeutin kennen. Ein Jahr lang ging er in Therapie, um sich der Vergangenheit zu stellen. Der Wendepunkt war gekommen, als er seiner Mutter vergeben konnte. „Dabei war Vergebung eine so tückische Sache“, heißt es in dem Buch. Wieso sollte er einem anderen Menschen

vergeben? Wäre es nicht besser, sein Herz zu verschließen, damit er nicht mehr von anderen verletzt werden konnte, fragte sich Arthur. Letztendlich ließ er sich auf den Prozess der Vergebung ein. Damit war es ihm wieder möglich, anderen Menschen zu vertrauen, unabhängig davon, wie oft er von den Scherben zerbrochener Beziehungen verletzt wurde. λ

Dennis Stephan: *Und in mir ein Ozean*. Querverlag: 2019

Christian Höller



Fotocredits: S. Fischer Verlag

Schwule Kardinäle

Der französische Journalist Frédéric Martel lässt mit diesem Enthüllungsbuch aufhorchen. Er hat vier Jahre lang über den Vatikan, das Zentrum der katholischen Kirche, recherchiert. Er sprach auch mit 41 Kardinälen und 52 Bischöfen. Er deckte unter anderem auf, wie katholische Priester in der Gegend um den Hauptbahnhof in Rom die Dienste von muslimischen Prostituierten in Anspruch nehmen. Die meisten Kleriker wollen immer denselben Callboy, weil es für sie weniger gefährlich ist.

Im Wesentlichen gibt es unter den Priestern zwei Typen von Freiern: Jene, die ihren Trieb stark unterdrücken und keine Gefühle zeigen. Diese Männer sind arrogant und geizig. Dann gibt es Priester, die besonders liebesbedürftig sind und sich wie Kinder verhalten. Sie verlieben sich in die Prostituierten, überhäufen sie mit Geschenken und wollen sie retten. Der Autor schreibt, dass der Vatikan über die größte Schwulendichte der Welt verfüge. Erschreckend sind die Doppelmoral und Scheinheiligkeit. Gerade jene Kardinäle, die in der Öffentlichkeit besonders homophob auftreten, sind selbst homosexuell. Sie können aber ihre Sexualität nur im Verborgenen ausleben. Im Vatikan ist auch von den „Strengen mit dem Doppelleben“ die Rede.

Die heimlichen Schwulen im Vatikan stecken voller Widersprüche. Sie haben ihre Homophobie verinnerlicht. Sie sind oft voller Selbsthass und Angst, entlarvt zu werden. Der Autor zeigt anhand von Beispielen, dass sich hinter einem extremen Konservatismus in der katholischen Kirche oft ein reges und geheimes Intimleben verbirgt. Der Zölibat wird meist von jenen Geistlichen verteidigt, die mit ihrer eigenen Sexualität Probleme haben. λ

Frédéric Martel: *Sodom. Macht, Homosexualität und Doppelmoral im Vatikan*. S. Fischer Verlag: 2019
Übersetzung: Katja Hald, Elsbeth Ranke, Eva Scharenberg, Anne Thomas

Christian Höller



Fotocredits: Albino Verlag

Liebe im Alter

Norwegen war das Gastland der diesjährigen Buchmesse in Frankfurt. Zu diesem Anlass erschien endlich wieder ein Roman des schwulen norwegischen Autors Odd Klippenvåg auf Deutsch.

Die vorliegende Geschichte ist aus mehreren Gründen bemerkenswert. In nüchternem Ton erzählt der Autor eine Liebesgeschichte zwischen zwei Männern, die schon älter sind. Der Ich-Erzähler Birger ist ein erfolgreicher, welt-offener und schwuler Galerist in Oslo, der immer wieder mal Sex und diverse Affären hat. Eines Tages taucht sein Schulfreund Kjerand in der Galerie auf. Beide haben einander dreißig Jahre lang nicht gesehen.

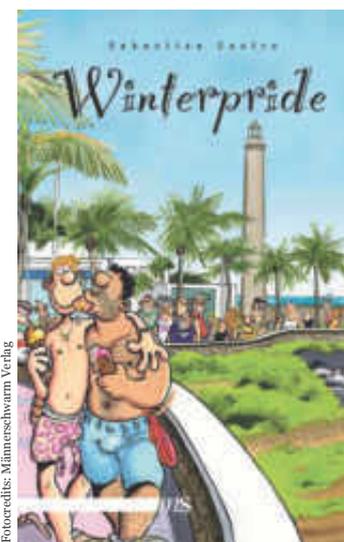
Kjerand ist vom Typ her anders als Birger. Er blieb in dem kleinen Heimatdorf, war verheiratet und verleugnete seine Homosexualität. Erst mit der Krebsdiagnose wachte er auf. Er entschloss sich, dem Leben eine Wende zu geben und besuchte seinen Schulfreund in Oslo. Zwischen Kjerand und Birger entsteht eine Vertrautheit, die immer intensiver wird. Allerdings sind die Behandlungen und der Umgang mit der Angst, dass der Krebs schlimmer wird, eine Herausforderung.

Das Buch zeigt, dass es sich auch im fortgeschrittenen Alter lohnt, zu seinen Gefühlen und zur Homosexualität zu stehen. Zugleich macht der Autor deut-

lich, dass ältere schwule Männer ähnliche Wünsche und Sehnsüchte haben wie die jüngere Generation. Allerdings wandelt sich die Sexualität im Laufe des Lebens. „Verschwunden waren die Eile, die Gier nach dem raschen Genuss. Wir standen da als Erwachsene und tauschten Zärtlichkeiten aus, jeder mit seiner Lebenserfahrung“, schreibt der Autor, der heuer seinen 68. Geburtstag feierte. Es ist zu wünschen, dass noch mehr Werke von Klippenvåg auf Deutsch erscheinen. λ

*Odd Klippenvåg: Ein lebenswerter Mensch. Albino Verlag: 2019
Übersetzung: Gabriele Haefs*

Christian Höller



Fotocredits: Männerschwarm Verlag

Ein queeres Urlaubsparadies

Gran Canaria gehört zu den beliebtesten Urlaubszielen für queere Menschen, insbesondere für schwule Männer. Um mehr Gäste anzulocken, veranstaltet der Tourismusverband auch einen Winterpride. „Wo Kohle winkt, da ist auch Pride“, schreibt der Autor Sebastian Castro. Während es im November in weiten Teilen Europas kalt und neblig ist, wird in Gran Canaria auf dem Winterpride gefeiert ohne Unterlass.

Der Roman handelt von Sebastian, der sich spontan entscheidet, nach Gran Canaria zu fliegen, wo sich gerade sein Bekannter Eduardo aufhält. Eduardo hat ihm aber nicht verraten, dass er während der Winterpride heiraten wird. Das Buch schildert die vielfältigen Facetten des Homodaseins zwischen Dünen und Darkroom. Im Yumbo Center auf Maspalomas existiert eines der letzten analogen Schwulenparadiese. Dort wird beim Kennenlernen nicht gleich das Smartphone konsultiert, sondern die Männer sehen sich noch live in die Augen und unterhalten sich miteinander. Legendär ist der schwule Strand. Um dorthin zu gelangen, müssen die Sanddünen und das Naturschutzgebiet durchquert werden. In den Dünen befindet sich ein großer Cruisingbereich. Hier versuchen die schwulen Touristen, eine gewisse Gelassenheit auszustrahlen. Sie wirken zunächst so, als ob sie sich nur zufällig in

der Gegend aufhalten würden. Erspähen sie jedoch die passende Beute, muss schnell gehandelt werden. Es sei schade, schreibt der Autor, dass die Palmen nicht sprechen können, denn sie würden Langzeitbeobachtungen über Kopulationstendenzen unter Freiluftkonditionen liefern. Das Buch ist nicht nur witzig und unterhaltsam, sondern liefert auch einen kritischen Blick auf das Geschehen auf der schwulen Trauminsel. λ

Sebastian Castro: Winterpride. Männerschwarm Verlag: 2019

Christian Höller

AUTORENVORSTELLUNG: RALF KÖNIG



Fotocredits: Gernot Schubert

Ralf König ist nicht nur der wichtigste schwule Comiczeichner im deutschsprachigen Raum – er ist der wichtigste deutschsprachige Comiczeichner überhaupt. Sein Werk geht in die Dutzende – von »Silvestertuntenball« und »Der bewegte Mann« über »Bullenklöten«, »Sie dürfen sich jetzt küssen« und »Roy & Al« bis hin zu den neusten »Santa Claus junior«, »Stehaufmännchen« oder »Stell dich nicht so an, Mann!«. Abgesehen von einer zeichnerischen Blockade in den 2000er Jahren hat er fleißig wie kein Anderer Comics am laufenden Band kreiert, die schon mehr als einmal als Vorlagen für Verfilmungen dienten: »Kondom des Grauens«, »Der bewegte Mann«, »Lysistrata« und »Wie die Karnickel«.

Muss man Ralf König eigentlich noch irgendjemandem vorstellen? Ich denke ja. Sicherlich gibt es unzählige Fans (und Sammler), die irgendwo auf dem Weg von den Anfängen in den 1980er Jahren bis heute auf ihn aufmerksam geworden sind. Sie freuen sich, als wäre gerade Weihnachten, wenn sie einen neuen Ralf König in ihren Händen halten dürfen. Ralfs Geheimnis war, dass im Laufe seines Schaffens für jeden etwas dabei gewesen ist – nicht nur für die Schwulen. Thematisch hat er laufend Neues für sich und seine Leserschaft entdeckt: Shakespeare in »Jago«, die Bibel in der Trilogie »Prototyp«, »Archetyp« und »Antityp«, überhaupt die Religion mit den beiden »Dschinn Dschinn«-Bänden oder »Elftausend Jungfrauen«, die Psychologie in »Hempels Sofa« oder die Science Fiction mit »Raumsta-

tion Sehnsucht« und »Barry Hoden« oder die Evolution und die Umweltfrage nun in »Stehaufmännchen«. Sicherlich ziehen sich bestimmte Motive wie rote Fäden durch sein Werk – insbesondere das prekäre bis köstliche Verhältnis von Homos und Heten zueinander, das meist von verheerenden Missverständnissen, oft auch von verwundertem Erstaunen, selten aber von Verstehen geprägt ist. Ralf macht sich darüber lustig. Er ist auch lustig. Aber manchmal bleibt einem das Lachen insbesondere in seinem zuletzt erschienenen Œuvre im Halse stecken. Schon immer kriegt jeder sein Fett weg. Schön gezeichnet wird niemand. Ich sage nur: Knollennasen. Einzige Ausnahme: selbstverständlich Ramon – Inbegriff des geilen (leider heterosexuellen) Machohengstes, der unerreichbar scheint und hemmungslos angeschmachtet wird.

Bei seinem letzten Besuch in Wien anlässlich Europride 2019 wurde bei der Präsentation des neuen Buches »Stehaufmännchen« eines klar: mit Ralf König ist auch sein Publikum in die Jahre gekommen. Ralf König kann das Älterwerden ja auch nicht ernst nehmen – wie er mit »Herbst in der Hose« gezeigt hat. Ein jüngeres Publikum muss sein imposantes Œuvre erst noch entdecken – und das lohnt sich, denn in seinen Büchern steckt (nicht nur schwule) Wahrheit. Und beginnen sollte man sicherlich mit Ralfs eigenem Lieblingscomic: »Roy & Al« - zwei Hunde, die miteinander auskommen müssen, weil ihre Herrchen ein schwules Pärchen sind; die sich aber überhaupt nicht riechen können.

Viel Spaß! λ

Veit Georg Schmidt



Buchcover der Junge König

Fotocredits: Männerschwarm Verlag

VIENNALE 2019

In den Gefühlswelten der Charaktere zu Hause

Eine schöne VIENNALE war es wieder einmal, die am 6. November zu Ende ging, die zweite übrigens unter der Leitung von Direktorin Eva Sangiorgi, die in ihrem Katalogvorwort auf Anspruch und Selbstverständnis des Festivals eingeht. Wie schon zu Hans Hurchs Zeiten setzte man auf „das Streben nach Wissen“, „einen kritischen Geist“, auf ständige Veränderung und Erneuerung.

Sangiorgi hebt in dem Zusammenhang die Retrospektive mit deren Fokus auf „antifaschistischen Widerstandsgeist“ hervor, verweist unter anderem auf Angela Schanelec (Preisträgerin Silberner Bär für die beste Regie der diesjährigen BERLINALE mit „Ich war zuhause, aber“, D/SRB 2019), die mit ihrem Werk Teil der VIENNALE-Monografien war, und die „ein eigen- und widerständiges proaktives Kino“ repräsentiere. In Dankbarkeit verbunden fühle sie sich, sagt die VIENNALE-Chefin weiter, unter anderem der im März verstorbenen Filmemacherin Agnès Varda („Varda par Agnès“, F 2019, von Agnès Varda) und dem VIENNALE-Präsidenten Eric Pleskow, der am 1. Oktober verstarb.

„Portrait de la jeune fille en feu“ (F 2019)

An den diesjährigen Start ging die VIENNALE am 24. Oktober mit einem lesbischen Highlight, das die Queer Palm in Cannes gewonnen hat. „Portrait de la jeune fille en feu“ (F 2019; ab 13. Dezember im Kino) von Céline Sciamma (sie ist als Regisseurin und Drehbuchautorin unter anderem mit „Tomboy“ von 2011 und „Bande de filles“ von 2014 bekannt geworden) spielt auf einer Insel in der Bretagne im 18. Jahrhundert. Männer sieht man kaum, und wenn, dann aus sprachloser Ferne, doch ist das Patriarchat allgegenwärtig, rankt sich die gesamte Spielfilmhandlung um das Verheiratetwerden von Héloïse (Adèle Haenel, spielte unter anderem auch im AIDS-Drama „120 BPM“, F 2017, von Robin Campillo eine tragende Rolle) mit einem Fremden.

Knives and Skin



Gefragt wurde sie nicht, muss sie doch für den Handel herhalten, weil ihre Schwester, die eigentlich für den Mann in Mailand vorgesehen war, ihren Freitod einem Leben ohne Freiheit vorgezogen hat. Und so rückt Héloïse nach, dem Wunsch der Mutter entsprechend, die sich mit ihren Ambitionen dem Patriarchat verschrieben hat und bereit ist, auch das Glück der zweiten Tochter zu opfern. Wo gehobelt wird, fallen



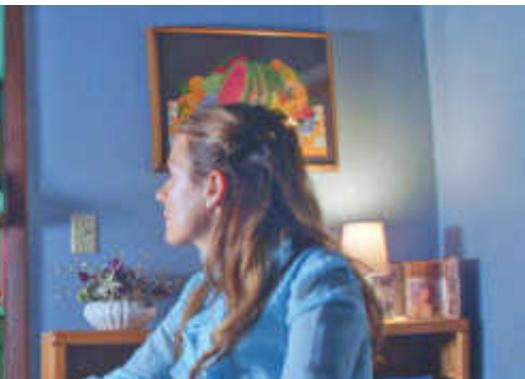
And then we danced

Späne, würde man heute vielleicht sagen. Bevor sich Héloïse jedoch in ihr Schicksal fügt, verweigert sie sich dort, wo es in ihrer Macht steht, über sich selber zu verfügen, nämlich bei der Entstehung ihres Bildes, das dem Verlobten vorab geschickt werden soll.

In der Überwindung dieser Verweigerung setzt die Handlung des Filmes ein, als nämlich die Malerin Marianne (Noémie Merlant) den Auftrag erhält, das Objekt der männlichen Begierde heimlich zu porträtieren. Dabei entspinnt sich so einiges zwischen den beiden Frauen, nicht zuletzt ein Begehren, das eigentlich den Männern vorbehalten ist, zumindest in dieser Zeit.

„Knives and Skin“, USA 2019

Fast zweihundertfünfzig Jahre später haben



Mädchen und junge Frauen es auch nicht einfach, das zeigt Jennifer Reeder mit ihrem Film „Knives and Skin“ (USA 2019), den sie bereits bei der BERLINALE vorstellte (siehe Interview in LAMBDA 3/2019). Bei Reeder werden die Mädchen nicht zwangsverheiratet, sehen sich jedoch ebenfalls den Ambitionen ihrer Mütter preisgegeben, die ebenfalls nur das Beste für ihre Töchter wollen, damit aber sowohl sich selbst als auch ihre Töchter zuweilen überfordern, zumal hier wie dort meist der eigene Überlebensdrang im Vordergrund steht und hier wie dort die Heranwachsenden den Gelüsten einer patriarchalisch-dominanten Umgebung zumeist schutzlos ausgeliefert sind. Wo der die Charaktere beruhigende Hintergrund und manchmal auch zeitweilige Ausweg bei „Portrait de la jeune fille en feu“ in der bretonischen Meereslandschaft liegt, sind es in „Knives and Skin“ queer-anmutende Kostümierung und Musicalespisoden, die einerseits eine Verstärkung und Deutung der Gefühlswelten zu lassen als andererseits auch einen Intervall in der Handlungsdramatik ermöglichen.

„Booksmart“ (USA 2019)

Wie „Knives and Skin“ spielt auch „Booksmart“ (USA 2019) – Regiedebut der Hollywoodschauspielerin Olivia Wilde, in dem deren realer Lebenspartner Jason Sudeikis den coolen Schullektor mimt – im Highschoolmilieu. Bevor die beiden ehrgeizigen Hauptcharaktere Amy und Molly (Kaitlyn Dever und Beanie Feldstein) an die Uni entlassen werden, möchten sie am letzten Schultag den Partyspaß des Lebens nachholen, den sie meinen, bisher verpasst zu haben. Und so flirten, fahren, schwimmen und tanzen sie von einem verrückten Erlebnis zum nächsten erhellenden Abenteuer, immer auf der Suche nach der TraumpartnerIn.



Portrait de la jeune fille en feu

Das Spektakel kulminiert in einer queer-bunten Abschlussfeier, die zu einem besseren Verständnis unterschiedlichster Persönlichkeiten und Lebensläufe beiträgt. Queere Vielfalt in utopischer Harmonie eben, ganz nach dem Motto, ohne Utopie kein (Über)Leben.

„Die Dohnal“ (Österreich 2019; Kinostart Mitte Februar 2020)

Ein ernsterer VIENNALE-Beitrag, aber nicht



Booksmart

ohne Humor, ist der österreichische Dokumentarfilm „Die Dohnal“ (2019; Kinostart Mitte Februar 2020) von der Allroundregisseurin Sabine Derflinger, die unter anderem etliche TATORT- und VORSTADTWEIBER-Folgen drehte und für ihre Werke vielfach ausgezeichnet wurde. Im VIENNALE-Katalog wird die porträtierte SPÖ-Politikerin Johanna Dohnal als „lesbisch-feministische Superheldin“ bezeichnet.

Der Charakterisierung ist zuzustimmen, schließlich war sie die erste Frauenministerin Österreichs, sie setzte die strafrechtliche Verfolgung der Vergewaltigung in der Ehe und die Gründung des ersten Frauenhauses durch, sorgte für die Anrechnung von Kinderzeiten in der Pensionsreform. Filmemacherin Derflinger zeigt, mit welchem Engagement Dohnal sich in die Politik stürzte, welchen Anfeindungen sie ausgesetzt war, aber auch welche Hürden sie privat meisterte. Sie heiratete 1957 im Alter von 18 Jahren, hatte zwei Kinder und ließ sich nach fast zwanzig Jahren Ehe scheiden. Ab 1981 lebte sie mit Annemarie Aufreiter zusammen, mit der sie später eine eingetragene Partnerschaft einging.

Aufreiter ist neben der Tochter, dem ehemaligen Chauffeur, KollegInnen, Bekannten und Verwandten, die Haupterzählerin aus dem Leben der 2010 Verstorbenen. Sie berichtet vom gemeinsamen Zusammenleben, der Karriere der energischen Feministin, aber auch von Niederlagen und wie Dohnal 1995 als Frauenministerin aus der Regierung entlassen wurde. Alle Erzählenden erinnern sich andererseits gerne an die rhetorische Geschicklichkeit und Durchsetzungsfähigkeit der Politikerin, die sich persönlich für die „kleinen“ Leute einsetzte, besonders für diskriminierte und misshandelte Frauen.

„Luciérnagas“ (MEX/GR/DOM 2018)

Aber nicht in allen queeren bei der VIENNALE von Frauen vorgestellten Filmen spielen auch Frauen die Hauptrolle(n). „Luciérnagas“ (MEX/GR/DOM 2018) von Bani Khoshnoudi zum Beispiel folgt dem Immigrantenschicksal des homosexuellen Iraners Ramin (Arash Marandi), der den politischen Verhältnissen seines Heimatlandes entflohen und in Veracruz, Mexiko, gestrandet ist. Hier will er wie alle anderen, die von irgendwoher sind, schnellstmöglich wieder weg. Vor allem vermisst er seinen zurückgelassenen

Freund, mit dem er durch frustrierende Skype-Chats in Verbindung bleibt. Er tut sich schwer, eine neue Heimat in der neuen Welt zu finden und hält sich mit ausbeuterischen Gelegenheitsjobs über Wasser, die alle ungelerten Kräfte in der Hafencity machen müssen. Er kommt in einem einfachen Hotel unter, in dem die Managerin Leti (Edwarda Gurrola) die zweitwichtigste Rolle des Films spielt. Sie ist selbst auf der Suche nach Freundschaft, Liebe und Erfüllung. „Superbly directed“ findet der VIENNALE-Katalog den Film; auch da kann man nur zustimmen.

„Seus ossos e seus olhos“, BR 2019

Und schließlich gab es noch viele Filme auf der VIENNALE, auch immer wieder den einen oder anderen im queeren Milieu (zum Beispiel „Seus ossos e seus olhos“, BR 2019, von Caetano Gotardo) angesiedelten Beitrag, jedoch wohl nicht so viele, dass es für eine eigene queere Sektion reichen würde – aber wer weiß, vielleicht beim nächsten Mal? Zwei weitere Beiträge sollten am Ende zumindest nicht unerwähnt bleiben.

„And then we danced“ (S/GE 2019)
„Synonymes“ (F/IL/D 2019; Kinostart in Österreich am 6. Dezember)

Zum einen ist das „And then we danced“ (S/GE 2019) von Levan Akin, der in Cannes Premiere feierte, beim Chicago International Film Festival mit dem Best International Feature Audience Award ausgezeichnet und von Schweden als Beitrag für die Oscarverleihung 2020 in der Kategorie Bester Internationaler Film eingereicht wurde.

Zum anderen geht es um den BERLINALE-Preisträger des Goldenen Bären, „Synonymes“ (F/IL/D 2019; Kinostart in Österreich am 6. Dezember) von Nadav Lapid, der auch für den TEDDY Award nominiert war, obwohl er im engeren Sinne kein queeres Thema hat, wenn Tom Mercier als Yoav mit dem französischen Wörterbuch durch Paris rennt, um seine israelische Identität abzulegen und auf dem Weg seiner Selbstfindung mit Filmfigur Caroline (Louise Chevillotte) schläft, aber nicht mit Emile (Quentin Dolmaire), dem er eigentlich viel näher ist. Das alles und noch viel mehr ist Thema des Interviews mit Hauptdarsteller Tom Mercier im Anschluss an diesen Bericht.

„And then we danced“ ist jedenfalls explizit

Luciernagas

schwul, ist sich doch Merab (Levan Gelbakhiani) seiner Homosexualität sicher und verliebt sich fast wörtlich Hals über Kopf in Irakli (Bachi Valishvili), als dieser als neues Mitglied im georgischen Tanzensemble vorstellig wird. Mary (Ana Javakhishvili) ist zwar seit Kindheitstagen Merabs Tanzpartnerin in der georgischen Ballettausbildungsgruppe, jedoch hat er kein sexuelles Interesse an ihr, was ihr allerdings nicht immer klargewesen zu sein scheint; ein Umstand, der über weite Strecken des Filmes für zusätzliche Geheimniskrämerei und Missverständnisse sorgt. Da der Film am 27. März 2020 in die österreichischen Kinos kommt, wird das Interview mit Darsteller Bachi Valishvili, der den charismatischen Tänzer Irakli spielt, in der ersten LAMBDA-Ausgabe 2020, also Anfang März kommenden Jahres erscheinen.

Die VIENNALE-Preise

Zu den Preisen der VIENNALE: Der Wiener Filmpreis, bester österreichischer Film ging an „Space Dogs“ (A/D 2019) von Elsa Kremser und Levin Peter, der im heutigen Moskau auf den Spuren von Hündin Laika wandelt, die 1957 ins Weltall geschickt wurde. Die Kamera folgt Straßenhunden auf ihrem Weg durch die Stadt.

Der Wiener Filmpreis, Spezialpreis der Jury, wurde an „Bewegungen eines nahen Bergs“ (A 2019) von Sebastian Brameshuber vergeben, der übrigens nicht Teil des VIENNALE-Programms war. Die Story begleitet einen nigerianischen KFZ-Mechaniker in der Steiermark, der Autoteile nach Afrika verkauft.

„Dylda“ (RUS 2019) von Kantemir Balagov erhielt den STANDARD-Publikumspreis und erzählt von zwei jungen Frauen, die kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges in einem Lazarett in Leningrad Verwundete pflegen.

Mit dem FIPRESCI-Preis wurde „Giraffe“ (D/DK 2019) von Anna Sofie Hartmann ausgezeichnet, eine Liebesgeschichte zwischen Ost und West, in der eine Ethnologin dokumentiert, was der technische Fortschritt an Zerstörung von Menschenleben mit sich bringt.

Der MehrWERT-Filmpreis wurde an „Space Dogs“ (siehe oben) und den Kurzfilm „L’Avenir? De F.V.G.?“ (A/F 2018) von Friedl vom Gröller verliehen: zwei Frauen, zwei Sprachen, die Magie der Weissagung, und das alles spielt sich in einem Waschsalon ab. λ

Anette Stührmann



PARIS, DIE STADT DER SELBSTREFLEXION

VIENNALE-Interview mit Tom Mercier von „Synonymes“

Nadav Lapid's Film „Synonymes“, eine französisch-israelisch-deutsche Koproduktion, gewann bei der diesjährigen BERLINALE den Goldenen Bären. Hauptdarsteller Tom Mercier stellte den Film nun bei der VIENNALE vor und beantwortete Fragen zu Yoavs Sinn- und Identitätssuche im winterlichen Paris.

LAMBDA: Tom Mercier, warum eigentlich Paris?

Tom Mercier: Weil Regisseur Nadav Lapid, der aus Tel Aviv ist, nach Beendigung seines Militärdienstes, vor über 20 Jahren, so etwas wie eine Eingebung hatte; er sollte die Wahrheit suchen. Seit seiner Kindheit hat er ein Faible für französische Sprache und Kultur, und so verschlug es ihn für einige Jahre nach Paris, wo er unter anderem auch studierte. Die Erfahrungen sind in den Film eingeflossen.

LAMBDA: Und dann hat er Sie in seiner Begeisterung mitgerissen?

Tom Mercier: Ja, wegen Nadavs Filmprojekt hat es mich auch nach Paris verschlagen. Wobei Teile meiner Familie in Südfrankreich leben. Dadurch hatte ich bereits einen Zugang zur französischen Sprache. Zuhause habe ich nie Französisch gesprochen, weil ich bei meiner Mutter in Israel aufgewachsen bin. Aber mein Vater ist ursprünglich aus Frankreich. Seine Mutter hat ihn mit nach Israel genommen, als er acht Jahre alt war. Und später hat mein Vater auch mal in Paris gelebt, als er etwa in meinem Alter war. Es gibt also viele Verbindungen nach Paris und Frankreich.

LAMBDA: Wer sind denn die Familienmitglieder, die in Südfrankreich leben?

Tom Mercier: Das ist die Familie meines Vaters. Ich habe noch Kontakt zu ihnen, weil ich sie regelmäßig auf dem Land besuche. Als ich noch Kind war, sind wir jedes Jahr dahingefahren, nach Südfrankreich, immer so für jeweils zwei Wochen in den Ferien. Da war immer was mit der Sprache, das mir bekannt vorkam, aber irgendwie war es auch weit weg. Durch dieses Filmprojekt hatte ich endlich die Möglichkeit, die Sprache zu lernen, nicht nur zwei Wochen im Jahr zu hören. Ich habe den Film auch für mich persönlich genutzt. Ich lernte erst mal ein Jahr lang Französisch in Israel. Manchmal habe ich

auch mit meinem Vater geübt, und dann habe ich französische Filme geguckt, von Francois Truffaut zum Beispiel und viele andere Werke der Nouvelle Vague. Das hat mir gleichzeitig eine ganz neue Seite der französischen Kultur eröffnet.

LAMBDA: Wie war das, den Hauptpreis der BERLINALE verliehen zu bekommen?

Tom Mercier: Es war schon merkwürdig für mich, weil es das erste Mal in der Geschichte der BERLINALE war, dass ein israelischer Regisseur den Goldenen Bären gewann. Die Auszeichnung hat dem Film sehr geholfen, und es hat mich überrascht, wie der Film in Israel aufgenommen wurde. Für viele war er wie ein gewalttätiger Schock.

LAMBDA: Und war es einfacher, den Film in Paris statt zum Beispiel in Berlin spielen zu lassen?

Tom Mercier: In der Tat ist da eine unerschwerliche Verbindung zu Deutschland, die in dem Moment zutage tritt, als Yoav über seinen Großvater spricht, von dem er erzählt, dass dieser nach dem Krieg nicht mehr Jiddisch sprechen wollte. Er war sehr zornig über Deutschland, weil die Nazis ihn aus seinem Land vertrieben hatten.

LAMBDA: Ist denn die Situation des Großvaters, der von den Nazis verfolgt wurde, vergleichbar mit der Situation Yoavs in Paris?

Tom Mercier: Für Yoav ist das so. Seine Reaktionen sind fast dieselben wie die des Großvaters damals. Yoav fühlt Wellen, die in die gleiche Richtung schlagen. Er sieht eine Verbindung zur Situation der Verfolgten in Europa in den 1940ern. Yoav will nicht warten, bis die Situation weiter eskaliert. Er ist der Meinung, dass jede Person mitverantwortlich ist für das, was im eigenen Land passiert. Auch wenn die Verhältnisse nicht so gewaltsam wie damals in Nazideutschland sind, ist die Situation doch besorgniserregend. Yoavs Odyssee ist ein Aufruf zu Protest und Widerstand.

LAMBDA: Hat Yoavs Identitätssuche auch mit Ihnen persönlich zu tun?

Tom Mercier: Ja, auf jeden Fall. Andererseits hätte ich nicht gedacht, dass ich nach Beendigung der Dreharbeiten in Paris bleiben und für



Tom Merciers

meinen Lebensunterhalt in einer dortigen Bäckerei arbeiten würde. Es ist, als ob man mit dem Vorsprechen einen Raum betritt, der einen viel weiter führt. Die Verbindung zu mir ist nicht direkt im Film zu finden, sondern ist das, was mit mir nach dem Film passiert. Nach dem Dreh wachte ich eines Morgens auf und realisierte, ich habe Französisch gelernt. Das war merkwürdig und verwirrend, gleichzeitig aber auch total klar für mich. Ich wusste, dass ich jetzt aufhören kann mit dem Lernen. Ich sollte etwas anderes tun, zum Beispiel endlich mal wieder einen guten Film in Hebräisch sehen, um die Atmosphäre in mir selbst zu verändern. Aber das habe ich nicht geschafft.

Und sind Sie immer noch in der Stimmung?

Tom Mercier: Na ja, jetzt bin ich ja in Italien. Ich habe Glück gehabt, dass ich da an einem Projekt mitarbeiten kann, das mir eine neue Perspektive erlaubt. Das hat mir die Gelegenheit gegeben, aus dem Gefängnis, in dem sich mein Charakter befand, zu befreien. Denn die französische Figur, die ich mit Yoav verkörperte, war schon so etwas wie ein Gefängnis. Aber der Gefangene hat das Gefängnis auch akzeptiert. Er ist zu einem Don Quichotte geworden, der sich zunehmend mit den schönen Sehenswürdigkeiten, Idealen und phantastischen Ideen, die er in seiner Vorstellung hat, identifiziert.

LAMBDA: Sprechen Sie jetzt auch wieder Hebräisch?

Tom Mercier: Ja, Hebräisch und Englisch und was so anliegt. Um ehrlich zu sein, als ich Leute in Paris Hebräisch reden hörte, habe ich es vorgezogen, auf die andere Straßenseite zu wechseln. Nach einigen Monaten bin ich dann doch wieder neben ihnen gelaufen und habe ihnen zugehört. Es ist ein längerer Prozess, zu meinen israelischen Wurzeln zurückzukehren. Nach und nach kommuniziere ich wieder mit meinen Landsleuten. Wenn ich dann endgültig zurückkehre, wird es mit einer erweiterten Perspektive sein, nicht nur mit Hass oder Liebe. Ich habe mich dem Verstehen beider Seiten geöffnet, der französischen Juden, die nach Israel gehen und der israelischen Franzosen, die sich nach Frankreich aufmachen. Das ist mir jetzt alles vertraut.

LAMBDA: Ein bisschen klingt das, was Sie und auch der Film beschreiben, wie das, was Deutsche berichten, wenn sie sich im Ausland befinden und sich für ihr Land schämen.

Tom Mercier: Ja, weil man mit Leuten kommuniziert, die Fragen stellen. Und man trägt den senffarbenen Mantel, wie im Film. Senffarben war die genaue Vorgabe des Regisseurs. Moutarde (Senf) klingt sehr französisch außerdem. Ich möchte dazugehören, aber in einem würzigen und exotischen Sinne. Man bleibt

Außenseiter, ist nicht wirklich involviert. Wie in der französischen Sprache. Ich werde ihr immer neugierig wie ein Kind gegenüberstehen. Das ist ein großes Geschenk. Wer kann schon in ein anderes Land gehen, so geschockt und neugierig die ganze Zeit sein ... Sich das leisten zu können, das ging wegen des Filmes.

LAMBDA: Irgendwie wirkt Yoav auch, als wenn er sich schuldig fühlt, wie er so ziellos durch Paris streift.

Tom Mercier: Zu der Zeit des Filmens hatte ich mich grad ziemlich distanziert von meinem Land. Diese Art Distanz war mir wichtig, was meine eigenen Themen angeht, wie sie mich persönlich betreffen. Es betraf mich auf einer Ebene, die mich gefühlsmäßig zurückführte zu Zeiten als ich jünger war, als Kind, als ich erwachsen wurde, oder zu der Zeit, als ich Sexualität entdeckte und zu jener kurzen Zeitspanne, als ich in der Armee war. Diese Entdeckungen sind Momente in meinem eigenen Land. Dadurch wird mein Charakter sehr präzise. Für jede Dimension des Filmes hatte ich etwas, wo ich zustimmen konnte oder nicht zustimmte.

LAMBDA: Sie hatten zu allem eine eigene Meinung?

Tom Mercier: Ja, als Tom, und manchmal zog ich es vor, keine eigene Meinung zu haben. Und dann wiederum hatte ich eine Meinung und ging auf die andere Seite. Und ich kam zurück und konnte eine Meinung haben, nicht früher. Ich verstehe die andere Seite nicht immer.

LAMBDA: Da „Synonymes“ auch für den Teddy Award nominiert war, ist die Frage, wo und wie der Film queer ist? Denn eigentlich wirkt die Beziehung zwischen den Männern emotional und intellektuell enger als die zwischen Yoav und Caroline (Louise Chevillotte), die ihm aber trotzdem körperlich näher kommt, während Yoav und Emile (Quentin Dolmaire) nicht so viel wagen.

Tom Mercier: Manchmal genießt man einfach die Situation, zum Beispiel, wenn ich etwas esse und kein Geld habe, und ich muss mich verkaufen, um Spaghetti essen zu können. Da komme ich dann in so eine Situation, in einen Konflikt. In meinem Leben in Israel würde ich vielleicht einen anderen Weg finden. Aber in der Fremde hat man manchmal die Möglichkeit, Recherche zu betreiben, ganz allein für sich. Manchmal genießt man so eine Situation sogar, obwohl es einen Mangel gibt. Es ist nicht nur Leiden. In dem Moment hatte ich die Möglichkeit, etwas zu genießen, das plötzlich da war.

LAMBDA: Ist denn Yoav Emile überhaupt näher als Caroline?

Tom Mercier: Caroline ist irgendwie nicht nahbar. Sie ist für mich wie eine wunderschöne Sehenswürdigkeit. Und ich weiß, dass in dem Moment, wo ich sie anfasse, werde ich die Schönheit

zerstören.

LAMBDA: Und die Beziehung zwischen Yoav und Emile, wie sehen Sie die?

Tom Mercier: Mit Emile verhält es sich so, dass ich ihm Geschichten verkaufe, um seine Aufmerksamkeit zu kaufen, ich mich von ihm füttern lasse, um mich von ihm für meine Geschichten bewundern zu lassen. Meinen spirituellen Appetit habe ich mit ihm befriedigt. Da war was Queeres, weil ich mir erlaubte, die Liebe zu einem Mann zu ergründen. Das muss nicht unbedingt explizit körperlich sein, sondern kann so aussehen, dass es fast sexuell wird.

LAMBDA: In Berlin haben Sie in einem Interview gesagt, dass die Frau eigentlich die Zuschauerin in dieser *Ménage à trois* ist.

Tom Mercier: Männer können sehr tiefgehende emotionale Bindungen zu einander haben. Aber in dem Moment, wo Du Sex brauchst, gehst Du zur Frau. Ich frage mich, warum. Darum ist der Film auch queer. Es ist eine Art Masturbation für eine sehr lange Zeit, und dann tut man es aber nicht mit dem Mann. Man genießt die Masturbation zu sehr. So wie in „L'inconnu du lac“ von Alain Guiraudie, wo es nicht direkt am See unter den Sonnenbadenden zum Geschlechtsakt kommt, sondern fünf Meter weiter im Gebüsch, meist mit jemandem anderem. Übrigens, der, der den Mörder Michel in *L'inconnu du lac* spielt, Christophe Paou, spielt in „Synonymes“ den Fotografen Raphael. Das war auch die schwierigste Szene für mich im Film, denn ich konnte nicht aufhören zu lachen, weil ich mich fühlte, als wenn ich von dem Mann gedemütigt werden wollte. Ich wollte der Passive sein, der manipuliert wird. Er spielte mit mir, als sei ich seine Marionette. Als Tom fühlte ich mich wie eine Person, die das braucht, und andererseits hat diese Person Angst vor dem Gefühl.

LAMBDA: Warum überhaupt so viel Nacktheit im Film?

Tom Mercier: Der Film fängt ja gleich nackt an. Ich werde wiedergeboren, es ist ein Neuanfang, eine Renaissance. Die Szene entstand gleich am ersten Drehtermin. Und danach schien alles klar zu sein. Denn das kam wie ein totaler Schock. Vor allem wegen der Kälte. Die Kälte hat uns überwältigt, weil mein Land ja eher mediterranes Klima hat. Die Atmosphäre in der ungeheizten Wohnung war neu und erregend für mich. Das haben wir für die Szene unter der Dusche genutzt. Irgendwie queer, das Ganze.

LAMBDA: Werden Sie Ihre Bäckertätigkeit wieder aufnehmen?

Tom Mercier: Erst mal nicht. Ich werde ja fünf Monate lang nicht in Paris sein. Aber ich will zurück. Seit dem Film habe ich ein eigenes Apartment dort, fast zwei Jahre schon. Aber heute geht es erst mal wieder nach Italien. λ

Anette Stührmann

POLITIK AM FUSSBALLPLATZ

Selbstbestimmt unter dem Regenbogen Fußball spielen

„My body – my rules“ lautet die politische Botschaft, die drei Fußballspielerinnen von FC Mariahilf auf ihrem Rücken aufgemalt haben. Franzi, Louise und Marianne haben während der Vatikan-Hymne ihre Trikots hoch gezogen und zeigten den auf dem Bauch aufgemalten Uterus mit Stinkefinger. Sie haben gegen kirchliche Abtreibungsgegner*innen protestiert. Der Fußballplatz in Wien-Simmering wurde bereits vor der Protestaktion mit Anti-Homophobie-Plakate, Regenbogen-Eckfahnen und dem Banner mit in Regenbogenfarben geschriebenen FC Mariahilf-Schriftzug als politische homofreundliche und feministisch-queere Botschaften sichtbar dekoriert.

„Das sind wertvolle Zeichen unseres Vereins für körperliche Selbstbestimmung und Emanzipation“ sagt Louise. Aber die Vertreter des Vatikan empörten sich über diese Protestaktion und forderten nach den Hymnen alle Transparente und Regenbogenfahnen zu entfernen, während die drei Frauen in die Umkleidekabine zurückgehen mussten.



Ein sichtbares politisches Zeichen setzen für die LGBTIQ Bewegung
Foto: F. Sommer*

Der Sportverein FC Mariahilf hat mit großem Einsatz seine 20-Jahr-Feier im Sommer 2019 vorbereitet. Dabei hat der Trainer der österreichischen Drittligistinnen FC Mariahilf ein Freundschaftsspiel gegen das im Jahr 2018 gegründete FC Vatikan Frauenfußballteam als sportlichen Höhepunkt geplant. „Fußball ist Sport, der für mich im Vordergrund steht“ sagt Alfred, der sich primär als Trainer mit der sportlichen Leistung des anderen Teams beschäftigt. Das Frauenteam sollte bei der Feier im Mittelpunkt sein. Trotz ambivalenter Haltungen innerhalb des Vereins zum Vatikan wollte FC Mariahilf aufzeigen, wie grenzenlos Fußball ist und dem neu gegründeten Frauenfußballteam im Vatikan positiv gegenübersteht. Solange jedoch die Rechte der Frauen auf Selbst-

bestimmung des eigenen Körpers und auf gleichgeschlechtliche Liebe im Vatikan aktiv bekämpft werden, ist das Ziel der Gleichstellung im Vatikan noch lange nicht erreicht und offenbar auch nicht erwünscht.



*Mit der Botschaft: „my body - my rules“ protestieren sie gegen kirchliche Abtreibungsgegner*innen
Foto: F. Sommer*

Die Idee, eine Feldmesse vor Spielbeginn abzuhalten, hat nicht bei allen Spielerinnen Zuspruch gefunden. So haben sich auch Louise, Franzi und Marianne nicht wohl gefühlt. Franzi sagt: „Es war für viele von unserem Team skurril, weil es problematisch ist, den Vatikan zu unterstützen“. Ihre Bedenken gegen das Spiel der FC Vatikan Frauen hätten sie auch früher äußern können, dann wäre ihr Protest nur eine vereinsinterne Diskussion geworden, sie haben auch nicht fair gegenüber ihrem Trainer gehandelt, sagen sie selbstkritisch. Es ging ihnen jedoch nicht um den Fußballverein, den sie lieben, sondern um ein sichtbares politisches Zeichen zu setzen. „Es war politisch, nicht persönlich gemeint“ sagt Marianne. „Wir haben auch aus unseren Fehlern gelernt“ sagt Anna, die Frauenfußballverantwortliche des Vereins, „wir hätten bei der Einladung des FC Vatikan Frauenteam mehr auf die Bedürfnisse unserer Mitglieder des Vereins achten sollen“. Der Vorstand habe stets ein offenes Ohr für die Ideen und Anliegen der Spielerinnen, sagt sie.

Das Frauenfußballspiel wurde abgebrochen, zurück blieben am Platz Enttäuschung und Wut gegenüber dem Vatikan, aber auch gegenüber den drei Spielerinnen. Der Vorstand kritisierte nicht den Inhalt, nur den Rahmen für die Botschaft. „Politischer Protest für körperliche Selbstbestimmung ist wichtig, auch wenn der Rahmen gesprengt wird“ sagt Marianne. Natürlich bedauern die drei Aktivistinnen, die Gefühle ihrer befreundeten Mitspielerinnen dabei verletzt zu haben, jedoch ihrer Ansicht nach

waren nur die vatikanischen Vertreter aggressiv. Denn ihr politischer Protest war friedlich, für alle jene, die jenseits der zweigeschlechtlichen Rollenvorgaben leben, also für die LGBTIQ* Bewegung, und um als Frau selbstbestimmt zu entscheiden, ob schwanger oder nicht.

„Wir stehen für uns ein, für positive Werte, aber gegen die Intoleranz des Vatikans“ sagt Franz. Selbstbestimmt leben bedeutet, jede entscheidet selbst, wie sie sich für Emanzipation einsetzt. Vom Bannermalen bis zum medienwirksamen Aufstand fühlen sie sich mit ihren Teamkolleginnen solidarisch verbunden, sagen sie. Einige, wie auch ihr Trainer, haben sich infolge beim Vorstand des Vereins für die drei eingesetzt, damit sie im Verein bleiben dürfen. Die drei Spielerinnen haben trotz der Vorwürfe positive Gefühle gegenüber ihrem Trainer und Fußballteam. Schließlich sei ihre Aktion für körperliche Selbstbestimmung nur als politischer Protest zu werten, sagt Franz. Jedoch der Trainer sagt, FC Mariahilf sehe sich als unpolitischer Verein, dem die Werte Toleranz und Akzeptanz wichtig sei, alle Spielerinnen sollen dabei Spaß am Fußballspielen haben.

„Wir möchten in Zukunft reflektierter vorgehen, um den breiten Spektrum des Frauenteam beizubehalten, egal welche Herkunft, Alter, Religion, sexuelle Orientierung und politische Einstellung die Spielerin hat“ sagt der Trainer. Die Kritik, ihre Aktion den Sportplatz für Politik missbraucht zu haben, lehnen die drei Spielerinnen jedoch ab. Louise, die schon das Verhältnis der Geschlechter als politisch versteht, sagt dazu: „Es gibt keinen unpolitischen Ort auf dieser Welt“. Bereits der politische Spruch football rules - not gender roles definiert die Arbeit an Geschlechterbildern und -hierarchien auf dem Fußballplatz. Auch die US-Fußballspielerin Megan Rapinoe hat gezeigt, der Fußballplatz ist doch ein politischer Ort.

Franzi, Louise und Marianne werden weiterhin solidarisch mit anderen für eine queer-feministische Politik öffentlich auftreten. Die Frauenfußballverantwortliche von FC Mariahilf sagt schließlich, sie

blicken nun mit Freude auf die nächste Saison, um sich auf die Meisterinnenschaft sportlich einzustimmen: „Bei uns soll der Sport und die Freude am Fußballspielen im Vordergrund stehen, wenngleich auch Sport verbindet und helfen kann Vorurteile abzubauen“.

Wiener Fußball gegen Homophobie: Fußball ist gelebte Vielfalt, wo Ausgrenzung und Diskriminierung keinen Platz haben dürfen, denn Sport ist für alle da. In diesem Sinn hat die Fairplay Initiative 20 Wochen lang, vom 10 bis 27. Oktober 2019, die Aktion für Vielfalt im Fußball europaweit koordiniert. Von Seiten der Stadt Wien, der Österreichischen Fußball-Bundesliga, des ÖFB, des Sportministeriums und von den Wiener Vereinen des Profi- und AmateurInnenfußballs wird diese Initiative auch prominent unterstützt. Die Stadt Wien setzt für das Jahr 2019 ihren Schwerpunkt im Sport auf Fußball gegen Homophobie. „Mehr als 240 Fußballvereine sind jede Woche in Wien aktiv, um für das positive Zusammenleben von Menschen unterschiedlichster Herkunft einzutreten“, sagt der Wiener Sportstadtrat Peter Hacker.

Das Grüne Frauenfußball-Team des Sportvereins WSA, Wiener Sportalternative, unterstützt selbstverständlich auch die Fairplay Initiative mit der politischen Botschaft: „Gemeinsam gegen Homophobie“ beim wöchentlichen Training am Montagabend in der Sporthalle im 17. Wiener Bezirk. Diese öffentlichkeitswirksamen Aktionswochen haben das Ziel, Fußball wieder zu einem Ort zu machen, wo die Menschen einander mit Respekt begegnen und rassistische Beschimpfungen, homophobe Gesänge oder sexistische Kommentare auf den Sportplätzen und Tribünen keinen Platz finden.

Das Netzwerk Frauen im Fußball, abgekürzt F_in, zeigte die Ausstellung Fan.Tastic Females - Football Her.Story vom 07. - 16. November 2019 im Lokal ega, im 06. Wiener Bezirk: Das Ziel dieser Wanderausstellung ist, herkömmliche Rollenbilder unserer Gesellschaft sollen nicht nur in der Berufsorientierung sondern auch im Bereich des Sports aufgebrochen werden. Mechanismen der Unterdrückung wie Sexismus und Homophobie sollen erkannt, benannt und bekämpft werden. Frauen* in der Fankultur sowie das vorherrschende Denken und Handeln im Sport werden dabei sichtbar gemacht. Frauen wollen selbstständig als Fans ihrer Fußballteams im Stadion wahrgenommen werden.

Im Mittelpunkt dieser Ausstellung steht die Vielfalt weiblicher Fußballfans, mit ihren Problemen, Hoffnungen, Wünschen, Projekten, Netzwerken und Fanclubs - und 78 weibliche Fußballfans aus 21 europäischen Ländern sind porträtiert. Die Mitglieder des Netzwerks Football Supporters Europe (FSE) haben diese Ausstellung konzipiert, entwickelt und bereits im September des Jahres 2018 im Hamburger FC St. Pauli Museum eröffnet. Die Ausstellung wandert quer durch Europa. Mehr Infos sind unter:
<https://www.fan-tastic-females.org>. λ



Veronika Reininger

<https://sportalternative.wordpress.com/frauenfussball/>

**WE ARE
UNSTOPPABLE**



**VON HERZEN ALLES LIEBE
ZUM 40. JUBILÄUM**



Terry Reintke
Co-Vorsitzende LGBTI* Intergroup
des Europäischen Parlaments



HOMOSEXUELLE INITIATIVE (HOSI) WIEN

1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs

WERDE MITGLIED DER HOSI WIEN!

Durch eine Mitgliedschaft unterstützt du die wichtige Arbeit des Vereins und kommst in den Genuss zahlreicher Vorteile:

- ▽ **Gratis HOSI-Ansteckpin und Regenbogen-Aufkleber**
- ▽ **Gratis-Zusendung der LAMBDA-Nachrichten zu dir nach Hause**
- ▽ **Nutzung des Serviceangebots (Information, Gruppenabende etc.)**
- ▽ **Ermäßigter Eintritt beim Regenbogenball**
- ▽ **Ermäßigter Eintritt bei diversen HOSI-Wien-Veranstaltungen**

Außerdem erhältst du verschiedene Sonderkonditionen bei anderen Vereinen, Lokalen/Geschäften, bei Mobilität, Theater/Bühnen und Veranstaltungen.

Wenn du aus welchen Gründen auch immer kein Mitglied werden willst, kannst du uns auch mit einer Spende unterstützen – wir freuen uns über Beträge in jeder Höhe!

Alle Details auf www.hosiwien.at/vorteile

Mitglied der ILGA, IGLYO und EPOA

Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien

An dieser Adresse befindet sich auch **Das Gugg**, unser Café und Vereinszentrum.

gefördert durch



ZVR-Nr. 524534408
UID: ATU 64602914
Tel. 01 2166604

Internet
www.hosiwien.at
www.facebook.at/HOSIWIEN
www.facebook.at/dasGugg
office@hosiwien.at

Spendenkonto
AT92 1400 0100 1014 3980
BAWAATWW
(BAWAG P.S.K.)

Datenschutz

Mit diesem Antrag suchst du um die außerordentliche Mitgliedschaft in der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien mit allen Rechten und Pflichten an. Zum Zwecke der Erfüllung der Vereinsaufgaben gemäß unseren Vereinsstatuten (www.hosiwien.at/statuten) verarbeiten wir bzw. von uns für diese Erfüllung beauftragte Vertragspartner*innen folgende personenbezogene Daten von dir: •Name •Geburtsdatum •Anschrift •E-Mail-Adresse •Telefonnummer •Bankverbindung.

Deine Daten werden für die Dauer der Mitgliedschaft bei uns gespeichert. Für den Fall deines Austritts aus dem Verein werden deine Daten zur Erfüllung unserer gesetzli-

chen Aufbewahrungspflicht für die gesetzlich vorgeschriebene Dauer teilweise oder vollständig gespeichert und danach gelöscht. Als Teilnehmer*in an Veranstaltungen unseres Vereins werden deine personenbezogenen Daten, soweit diese für die Anmeldung oder Teilnahme an den Veranstaltungen erforderlich sind, gespeichert.

Wir dürfen dich darüber hinaus informieren, dass im Rahmen unserer Vereinsveranstaltungen möglicherweise Fotografien, Ton- und/oder Videoaufnahmen erstellt werden. Diese Aufnahmen können in verschiedenen Medien (Print, TV, Online) und in Publikationen (Print, Online) unseres Vereins Verwendung finden.

BEITRITTSERKLÄRUNG

Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien
Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien
ZVR-Nr. 524534408

+43(0)1/216 66 04
office@hosiwien.at



Ausgefüllte Beitrittsklärung bitte an die HOSI Wien senden oder im Gugg abgeben.

Vorname Nachname Geburtsdatum

Strasse, Hausnummer/Stiege/Tür

IBAN

BIC

BANK

Abbuchung Mitgliedsbeitrag: halbjährlich jährlich

Ich ermächtige die HOSI Wien, den Mitgliedsbeitrag von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der HOSI Wien auf mein Konto gezogenen SEPA-Lastschriften einzulösen.

Ich kann innerhalb von 56 Tagen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Unterschrift

SEPA-Ceditor-ID
der HOSI Wien:
AT16MBZ0000017884

PLZ Ort

Telefonnummer

E-Mail Newsletter abonnieren

Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien durch monatlich

- € 8,- Normalmitgliedsbeitrag
- € 4,- ermäßigten Mitgliedsbeitrag*
- € 15,- Fördermitgliedschaft

Die Zahlung erfolgt

- per Lastschrift
- per Überweisung
- in bar

* für Studierende und Erwerbslose

Ich möchte den Vereinszweck fördern und erkläre meinen Beitritt zum Verein Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien als außerordentliches Mitglied.

Datum Unterschrift

Außerordentliche Mitglieder sind berechtigt, an allen Veranstaltungen des Vereins teilzunehmen und dessen Einrichtungen und Vergünstigungen zu nutzen. Mit der außerordentlichen Mitgliedschaft ist kein Stimmrecht bei der Generalversammlung verbunden. Eine Kündigung der Mitgliedschaft ist jederzeit zum nächsten Monat per E-Mail oder Brief möglich. Statuten und Leitbild auf www.hosiwien.at/statuten

WWW.HOSIWIEN.AT



23. Wiener Regenbogen Ball

PARKHOTEL SCHÖNBRUNN

25 | JAN | 2020

#STRIKEAPOSE



SANDRA PIRES

ICONIC HOUSE OF SAINT LAURENT | HERRLICHE DAMEN

MODERATION: PETER SCHREIBER

WIENER DAMENKAPELLE JOHANN STRAUSS

A-LIVE | DESERT WIND

ERÖFFNUNGSKOMITEE | TANZPARKETT | PUBLIKUMSQUADRILLE

DJ Q-SO | DJANE NICA | DJ J'AIME JULIEN

WWW.REGENBOGENBALL.AT

gayPARSHIP.at

Calla
FLORISTIK

JCH

JÜRGEN CHRISTIAN HOERL

KARIN VAN VLIET
MADE IN STYL

Staneek
Tanzschule

OBB



FOTOBOX

di.to

John Harris
Fitness

HABEGGER

ROUTE HOTEL
DONAUWALZER
WIEN